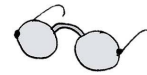


Hinweis: Gehen Sie bitte so oft, wie möglich in die Heilige Messe. Sie brauchen einen Ort des Auftankens und Loslassens im Gebet. Anders ist Anton auf Dauer nicht zu ertragen!



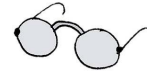


Inhalt(slosigkeit)

Seite 02	----->	Vorwort von Anton
Seite 03	----->	Gegendarstellung vom Webmaster
Seite 04	----->	Anton – wer ist Anton?
Seite 05	----->	Die Qual, gute Vorsätze zu finden
Seite 06	----->	Klimaerwärmung und Weihrauch
Seite 07	----->	Lieber Herr Kantor!
Seite 08	----->	Preiserhöhung!
Seite 09	----->	Anton fastet
Seite 09	----->	Vorsicht, Feuer!
Seite 10	----->	Himmelfahrt
Seite 11	----->	Antons Urlaub
Seite 12	----->	Die Globalisierung
Seite 13	----->	Die Bank-Krise
Seite 14	----->	Adventliche Ruhe
Seite 15	----->	Heidemarie Stefanyshyn-Piper
Seite 18	----->	Verkleidungen
Seite 19	----->	Vorsicht, Glatteis!
Seite 20	----->	Abwrackprämie
Seite 21	----->	Schweinegrippe zum 1. Mai
Seite 22	----->	Maut
Seite 23	----->	Unbrauchbare Homepage
Seite 24	----->	Krankenschein
Seite 25	----->	Mitleid mit dem November
Seite 26	----->	Fußballwettskandal
Seite 27	----->	Geburtstagsfeier in Santiago de Chile
Seite 31	----->	Daisy
Seite 33	----->	Schluss mit lustig
Seite 34	----->	Chris ist aufgestanden!!!
Seite 35	----->	Himmel und Hölle
Seite 36	----->	Sparen
Seite 37	----->	Priesterweihe
Seite 38	----->	Die List mit der Liste
Seite 39	----->	Der Pfarrgemeinderat
Seite 40	----->	Protest, Protest, Protest!
Seite 41	----->	O Gott, Anton ist weg!
Seite 42	----->	Hochzeit mit Marie
Seite 43	----->	Angst vor Fasching
Seite 45	----->	Ich muss fasten - leider!
Seite 46	----->	Personalisiertes Ostern
Seite 47	----->	Social Network
Seite 49	----->	O Gott, der Papst kommt!
Seite 50	----->	Das erste Jahr mit Marie
Seite 52	----->	Religionsfreie Zone
Seite 53	----->	Endlich: Gottesteilchen gefunden!
Seite 54	----->	Suboptimal gelaufen ...
Seite 56	----->	Die Wahl ist gelaufen
Seite 57	----->	(Vor)-Weihnachtszeit in toleranter Sprache
Seite 60	----->	Bonustext: Petrus und das Hochwasser

© Alle Rechte liegen bei Anton, obwohl er eigentlich gar nicht Recht hat! Ja, mit ihm ist es eben recht schwer, auch weil er so rechthaberisch ist. Na gut, soll er eben die Rechte haben!



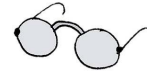


Vorwort von Anton

Ein Geschenk will der Webmaster den Lesern unserer Homepage machen. Und weil ihm wieder nichts einfällt, müssen meine Texte dafür herhalten. Nicht, dass meine Texte eines Geschenkes unwürdig wären (ganz im Gegenteil!), aber sich als ideenloser Computer-Fuzzi, mit meiner literarisch wertvollen und oft unterschätzten Prosa zu schmücken und sie in Buchform zu veröffentlichen, das geht zu weit! Während andere Autoren als Lohn ihrer Arbeit zusätzlich zum Lohn Literaturpreise bekommen, muss ich mich mit einigen Krümeln Tabak abfinden.

Nein, eigentlich lohnt es sich für mich wirklich nicht, zu schreiben! Warum ich es trotzdem mache? Ich brauche den Tabak für meine Pfeife. Heute Morgen habe ich mir den (nicht verhandelbaren) Titel meines Buches sagen lassen. Mir ist vor Schreck die Pfeife aus dem Mund gefallen und hat auf meinem Tisch einen hässlichen schwarzen Brandfleck hinterlassen. „Antons gestammelte Werke“ soll das Buch heißen. Ja, Sie haben richtig gelesen: „gestammelt“. Am liebsten hätte ich dem Webmaster meine Pfeife hinterhergeschmissen. Doch leider war ich noch mit den Löscharbeiten meiner Tischplatte beschäftigt. „Such deine Texte zusammen und gib sie mir! Um den Rest kümmerst du dich, du literarische Seuche!“ hat der Computer-Fuzzi gesagt und ist gegangen. Können Sie, liebe Leser, sich vorstellen, wie es einem armen, mittellosen Literaturgenie in seiner kalten Bohème-Dachwohnung geht, wenn er und seine Kunst als Seuche bezeichnet werden? Ich könnte Goethes „Faust“ (ab)schreiben, so talentiert bin ich; oder Schillers „Handschuh“. Doch die Faust muss ich in meiner löcherigen Hosentasche ballen, für den Fall, der Webmaster kommt zurück. Dann würde ich die geballte Faust in seine html-joomla-javascript-verseuchte und blasse Spatzenhirnummantelung schieben. Leider passt meine Faust, weil es eine Faust ist, zurzeit nicht in den Handschuh und so friert sie. Ja auch daran ist der Webmaster schuld, denn würde er mich ordentlich behandeln, könnte ich meine Faust zur Hand machen und sie in den Handschuh stecken. Ich fühle mich hier wirklich als „Der Idiot“ (Dostojewski) und „Unterm Rad“ (Hesse). Ja, ich bin fix und fertig. Ich habe mir schon mal überlegt, ob ich in die Kirche gehen soll. Vielleicht könnte mir Jesus helfen. Doch dann sehe ich den Webmaster, wie er unter einem Schein von Heiligkeit so tut, als wäre er der Erfinder der Barmherzigkeit. Scheinheilig, wie freundlich er den Leuten immer den Friedensgruß gibt und sie dabei noch anlächelt, so als könne er keiner Fliege etwas zu leide tun. Ich sehe es





schon, wie die Internetnutzer zu Weihnachten dem Webmaster auf die Schulter klopfen und sagen: „Tolle Idee, mit dem Geschenk, großartig, bist ein toller Webmaster!“ Widerlich! Dabei kann der Webmaster froh sein, dass ich ihm mit meiner Wortgewandtheit seine Homepage aufwerte. Denn er ist dazu mit seinem computerverseuchten Spatzenhirn nicht in der Lage. Die Homepage würde im vernetzten Nirwana herumfliegen und bestenfalls für die NSA interessant sein. Die dort angestellten Psychologen würden fragen, ob hinter dieser Homepage verschlüsselte Geheimbotschaften lauern oder ob man wirklich so blöde sein kann, wie der Webmaster und seine Totgeburt-Seite. Deshalb freue ich mich trotz allen Frustes, dass wenigstens meine Texte wertvoll sind und nun in einem Buch veröffentlicht werden. Ich empfehle wärmstens, dieses Buch in den privaten Haushalt aufzunehmen. Wenn ich mich eines Tages aus der Knechtschaft des Webmasters gelöst habe, wird mein Ausnahmetalent anerkannt und ich werde berühmt. Dann wird dieses Buch so eine Wertsteigerung erfahren, wie der Goldpreis, während die blöde Homepage nie die Chance haben wird, eine Preissteigerung zu erfahren, außer die höheren Stromkosten für Spatzenhirns Computer.

*Anton
mit der spitzen Feder*



Gegendarstellung des Webmasters

Laut § 19 SächsPRG sieht sich der Webmaster gezwungen die Behauptungen des Nervenbündels Anton richtigzustellen:

Anton behauptet: der Webmaster wäre ein Computer-Fuzzi. Dazu stelle ich fest: der Webmaster ist kein Computer-Fuzzy sondern ein Webmaster!

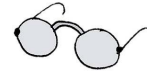
Anton behauptet: der Buchtitel wäre nicht verhandelbar gewesen. Dazu stelle ich fest: der Buchtitel entspricht den Tatsachen. Anton „stammelt!“

Anton behauptet: er muss sich mit ein paar Krümeln Tabak abfinden. Dazu stelle ich fest: das stimmt

nicht. Schon vor 6 Wochen habe ich ihm einen Rosenkranz schenken wollen, damit er sein Gebetsleben in den Griff bekommt. Er hat damit jähzornig, wie er ist, nach mir geworfen. Blasphemie!

Anton behauptet: er hat eine kalte Bohème-Dachwohnung. Dazu stelle ich fest: würde er endlich mal seine ganzen Manuskripte verbrennen, hätte er es schön warm!





Anton behauptet: ich hätte ihn als literarische Seuche bezeichnet. Dazu stelle ich fest: ich habe ihn nicht nur so bezeichnet, er IST eine literarische Seuche!

Anton behauptet: er wäre arm und mittellos. Dazu stelle ich fest: er ist nicht mittellos sondern geistig minderbemittelt. Doch das hört er nicht gerne und behauptet: seine geistige Armut wäre eine wirtschaftliche. Wäre Anton geistig nicht arm, hätte er mehr aus seinem Leben machen können.

Anton behauptet: ich hätte ein Spatzenhirn. Dazu stelle ich fest: es gibt Röntgenbilder die beweisen, dass ich ein normal entwickeltes Hirn habe.

Anton behauptet: der Webmaster hat Schuld, an Antons kalter geballter Faust, weil diese nicht in den Handschuh passt. Dazu stelle ich fest: erstens hat der Webmaster von Anton nicht verlangt, seine Faust zu ballen. Und zweitens gibt es auch „Faust“-„Handschuhe“ (Symbiose von Goethe und Schiller)

Anton behauptet: er fühle sich, wie „Der Idiot“ und „Unterm Rad“. Dazu stelle ich fest: Anton kann sich fühlen, wie er will. Aber ich bin noch nie mit meinem Auto über ihn drüber gefahren.

Anton behauptet: ich würde so tun, dass ich keiner Fliege etwas zuleide tun könnte. Dazu stelle ich fest: es stimmt, Fliegen kann ich nichts zuleide tun. Aber Anton ist keine Fliege!

Anton behauptet: Internetnutzer würden dem „Webmaster auf die Schulter klopfen und sagen: „Tolle Idee, mit dem Geschenk, großartig, bist ein toller Webmaster“ Dazu stelle ich fest: das hat Anton richtig erkannt. Ich bin ein toller Webmaster. Jedoch steht das im Widerspruch zu allen von Anton vorher getroffenen Aussagen über mich, was beweist: er ist nicht zurechnungsfähig.

Anton behauptet: sein Buch wird eine große Wertsteigerung erfahren. Dazu stelle ich fest: diese Behauptung kann nicht getroffen werden, denn niemand kennt die Preise für Altpapier in der Zukunft.

Chemnitz, den 09.12. 2013

Der Webmaster

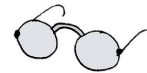


Anton – wer ist Anton?



Anton ist unauffällig, mausgrau, still und schreibt zurückgezogen. Er hat zwar für seine schriftlichen Ergüsse noch nie einen hohen Preis bekommen, aber unter jeder Preiserhöhung gelitten. Eines grauen Herbsttages, als er vom Verlag seine mit Poesie beschriebene Klopapierrolle zurückgeschickt bekam, und der Lektor ihm höflich mitteilte, dass "diese originelle Idee leider nicht in das Verlagsprofil passt", auf deutsch also totaler Schrott ist, beschloss Anton, in seinem Leben etwas ganz Neues finden zu wollen. Nun zog er los, von Kirche zu Kirche. Schließlich fand er eine kleine Stadtrandgemeinde, die genau seinen Namen trug. Na gut, nicht ganz: Antonius ist etwas länger, als Anton. Aber man muss im Leben eben Abstriche machen können. Die kleine Gemeinde wurde der Ort, wo Anton sich niederließ. Obwohl man dort nicht wirklich auf ihn gewartet hat, geißelte er sein Umfeld bald mit einer spitzen Waffe: seiner Feder.





Mit der geht er nun schreibend den Sachen auf den Grund, auch wenn es der Abgrund ist. Weil jedoch seine geistigen Luftblasen nicht soviel teures Papier verschwenden sollen, deshalb und nur deshalb, darf er mit seiner spitzen Feder im Internet kritzeln, bohren, zustechen, quälen und belästigen: im Onlineauftritt von St. Antonius.

Hinweis:

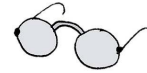
„Anton mit der spitzen Feder“ ist eine erschaffene Kunstfigur. Sie zielt nur darauf ab, durch ein Humor-Angebot die Homepage von St. Antonius Chemnitz zu bereichern. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass alle Personen und Situationen in der Rubrik „Heiteres“ frei erfunden sind. Die bewusst überspitzten Darstellungen sind Satire und richten sich nicht gegen Privatpersonen, juristische Personen, Berufsgruppen, Firmen, Kirchen, Wohlfahrtsverbände, Behörden etc. Für die in dieser Rubrik veröffentlichten Texte ist alleine der (unter Pseudonym „Anton“ schreibende und den Webmastern bekannte) Autor verantwortlich. Die Texte repräsentieren also nicht zwangsläufig die Ansichten von Pfarrer, Kirchengemeinde sowie deren Gremien. Alle Rechte liegen beim Autor.

Die Qual, gute Vorsätze zu finden



Nun sitze ich mit meiner spitzen Feder und überlege mir gute Vorsätze für 2008. Eigentlich ist es ja ganz einfach. Ich bin faul, träge und habe Übergewicht. Also werde ich meine Diät erhöhen. Der Hausarzt freut sich. Plötzlich verzeichnet mein Blut eine Qualitätssteigerung nie gekannten Ausmaßes und die Hypertonie ist wie weggeblasen. Aber kaum konnte ich dieses Glücksgefühl genießen, musste ich erleben, wie die Bluthochdruckkrankheit nicht weggeblasen war, sondern nur einen Wirtswechsel vollzogen hat. Dem Arzt trieb es die Zornesröte ins Gesicht und er schimpfte leidenschaftlich auf Politiker, die auch ihre Diät(en) erhöht haben, während er sich selber, eingezwängt zwischen Fallpauschale, Budgetierung und hippokratischem Eid immer weniger für seine Modelleisenbahn kaufen kann. Im konkreten Fall meinte er einen Patienten aus dem Hohen Haus der gebügelt und lackiert mit wehendem Hartschalenkoffer an der Krankenschwester vorbei geht, ihr das Zauberwort „privatversichert“ zuruft und schon im Behandlungszimmer verschwunden ist. Keine Minute später öffnet sich die Sprechzimmertür erneut und herausgekrochen kommt Opa Müller, der sich, sein Hemd noch in die Hose steckend, unterwürfig und weinerlich entschuldigt, im Wege gewesen zu sein. Also mein Arzt weiß nicht so richtig, ob eine Diät(en)-Erhöhung nun gut oder schlecht ist und ich muss mir (um nichts falsch zu machen) lieber einen anderen Vorsatz suchen. Weniger Auto fahren - das ist es! Doch kaum erzähle ich es meinen Freunden, sehen sie mich strafend an. Ob ich denn gar nicht an die alten Leute denke? Immerhin finanziere ich doch mit der Mineralölsteuer ihre Pflegeversicherung. Es sei von mir höchst verantwortungslos, pflichtlos und oberflächlich, billigend in kauf zu nehmen, dass alte Leute mit Dekubitus (steht für: „lange keine Veränderung im Pflegebett erlebt“) vor sich hindämmern. Schließlich haben sie doch unseren Wohlstand geschaffen, also auch die Möglichkeit für mich, übergewichtig werden zu dürfen. Das sehe ich ein. Nun fahre ich sogar zum Zigarettenautomaten mit dem Auto. Denn sich das Rauchen abzugewöhnen, war auch keine gute Idee. Sofort wurde ich darauf aufmerksam gemacht, dass der Staat auf meine Tabaksteuer angewiesen ist. Wie sonst soll er Bildungseinrichtungen für Kinder finanzieren und Kindergeld und Erziehungsgeld und Familienhilfen? Kinder





sind doch unsere Zukunft! Das sehe ich ein. Nun rauche ich 20 Zigaretten mehr am Tag. Doch endlich kam mir eine Idee: das Ehrenamt, das Ehrenamt in der Kirche. Welche Rettung! Und ehe ich mich versah, gehörte ich zu den Wenigen, die für die Vielen alles machen. Kaum bin ich in der Gruppe der Arbeitsbienen integriert, komme ich zu immer neueren Ehren. Bald stecke ich so voll Arbeit (also voll ehrenamtlicher Bedürfnisbefriedigung), dass kaum noch Zeit bleibt, den Kalender abzureißen. Ich werde den Jahreswechsel 2008/2009 glatt verpassen! Ich werde keine Zeit mehr haben, mir neue gute Vorsätze auszudenken.

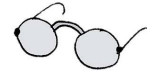


Klimaerwärmung und Weihrauch



Eines Tages werden Sie aus der Antonius-Kirche heraustreten und auf das nahegelegene "Bergchen" Pfarrhübel blicken. Wuchs dort früher nur schnödes Gras, so baut man heute französischen Rotwein an. Prima, werden viele sagen: "Bordeaux bei uns, Klimaerwärmung ist doch so schön!" Doch Moment! Auf einmal hat St. Antonius einen Weinberg direkt vor der Tür. Was die Großeltern nur theoretisch aus der Bibel erfuhren oder bei einer Busreise mit anschließender Weinverkostung und Werbeverkaufsveranstaltung gesehen haben, ist nun Realität. Das ist gelebtes Christentum! Nun heißt es nicht mehr: "Los, wir gehen in die kühle Kirche zur Anbetung!" Nein jetzt geht es ab in den Weinberg, bei 40 Grad Hitze ... und alle ... und schön arbeiten! Beim Grillfest gibt es kein Bier mehr, sondern Wein - nicht zum Trinken, nein, zum Ernten. Ab in den Weinberg! Klimaerwärmung ist wirklich eine Katastrophe! CO-Zwei-Ausstoß, Treibhauseffekt, Schmelzen der Pole, wer wird Schuld daran haben, dass der langweilige Pfarrhübel bald ein schöner Weinberg wird? Die Katholiken? Nein, die sind es zum Glück nicht, denn Weihrauch ist ungefährlich! Sagt man. Aber stimmt das? Vielleicht findet erst in einigen Jahren oder Jahrzehnten ein Wissenschaftler klimaerwärmende Faktoren im Weihrauch, von denen keiner etwas wusste oder wissen konnte, die aber schon mehr Schaden angerichtet haben als der berühmte Sturm Kyrill vom Januar 2007. Und der hat sicher einige Fledermäuse in den Kirchtürmen vor Angst erzittern lassen und Dachdeckern Freudentränen in die Augen geblasen. Sie lachen? Hat man denn vor 10 Jahren einer unschuldigen Kuhherde zugetraut, dass sie das Potential zur Klimaerwärmung hat nur weil die Därme der armen Viecher auch mal den Druck ausgleichen müssen? Kein Schwein wäre darauf gekommen ... und keine Kuh. Also Vorsicht vor Weihrauch! Man kann nicht sicher sein, dass er so schön ungefährlich ist, wie er sich gibt. Aber es gibt einen Lichtblick in dieser Katastrophenszenerie. Dieser Lichtblick heißt: Ministrant. Sie sind es, die mit dem Zeug hantieren: junge, gebildete, hoffnungsvolle Menschen, die ihre Zukunft noch vor sich haben. Die Ministranten entscheiden, ob man nur eine Stimme aus dem Nebel hört, oder den Pfarrer hinter den (Weih)-Rauch-Schwaden noch konturenhaft erkennen kann. Die haben es in der Hand, ob die Gottesloblieder gesungen oder nur noch gehustet werden. Sollen die Messdiener am Altar doch selber entscheiden, wieviel Weihrauch im Gottesdienst aus den angekippten Kirchenfenstern in die arg gebeutelte Atmosphäre gelangen soll. Es ist ihre Zukunft. Mich geht das dann nichts mehr an.



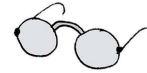


Lieber Herr Kantor!



Schon wenn der erste Orgel-Ton erklingt, stehen wir dankbar vor den Sitzen. In der Oper müssen Sänger und Orchester für dieses Standig Ovation zwei (Verdi) bis fünf (Wagner) Stunden "kämpfen". Andachtsvoll knie ich am Ende der Messe beim Nachspiel nieder und hoffe, der Moment, wenn das Kirchenvolk die letzten sanften Töne niederquasselt kommt noch lange nicht. Aus vollem Herzen singen wir das zukunftsweisende Lied: "Thr Kinderlein kommet" (GL 804), weil es der Demografie gut tut. (Viele Kinder stressen den einen entnervten Opa). Ja, wir singen für Sie auch solche Stuss-Zeilen, wie: "Aus Gestein und Wüstensand werden frische Wasser fließen" (GL 106) und freuen uns auf das entstehende Urlaubsparadies "Wüste Gobi" mit Palmen, Seen, Hotels und lustigen Wasserspielen. Selbst wenn Sie das Lied 105 anstimmen singen wir aus vollem Herzen: "Thr Wolken brecht und regnet aus". Das es als Folge den ganzen Urlaub wie aus Eimern geschüttet, wir 3 Wochen lang nur im Hotelzimmer gesessen und nichts aber auch gar nichts gesehen haben, stört uns wirklich überhaupt nicht. Wir werden das Lied 105 auch im nächsten Jahr wieder zu ihrer Orgel trällern, ohne ein bitteres Gefühl im Bauch zu haben. Ja, Sie haben es sogar geschafft, dass die bezaubernd schöne und so elegant gestylte Blondine, auf die sich leider mehr Blicke richten, als in den Altarraum, laut und deutlich singt: "Ach wie nichtig, ach wie flüchtig ist der Menschen Schönheit. Wie ein Blümchen bald vergehet, ... so ist unsre Schönheit, sehet." (GL 657). Ergriffen, fast den Tränen nah, brummen wir "O Haupt voll Blut und Wunden" (GL 179) und hoffen flehentlich, dass Sie immer heil und ohne sich den Kopf zu stoßen, den schmalen und niedrigen Treppenaufgang zur Empore hochkommen. Seit einigen Wochen sind Sie unser Lehrmeister. Wir dürfen (als Labor-Kirchen-Mäuse) aus dem neuen Probeexemplar des GGB lernen. GGB heißt nicht "Gemeinde gibt Bestes", sondern "Gesang- und Gebet-Buch". Wir kennen den Vorgänger noch unter dem Namen Gotteslob. Doch, wie die politisch heiß diskutierte Europäische Verfassung ohne Gottesbezug in der Präambel auskommen möchte, tut es unser neues Gesang- und Gebet-Buch zunächst auch. Der Arbeits-Titel ist so fade, als hieße ein Buch mit dem schönen Titel: "Mediterrane Delikatessen" bald nur noch "Koch- und Backbuch". Zum Glück wird das fertige Exemplar dann wieder auf den Namen Gotteslob getauft. Unterm Ihrer Unterweisung lernen wir jedes Lied und sieht es vom Notenbild her noch so verrückt aus. Immer wieder bin ich erstaunt, welche Notenkonstrukte man unfallfrei singen und spielen kann. Es ist schön, unter verändertem politischen Vorzeichen wieder Musikunterricht zu haben. Während man uns früher im pädagogischen Gleichschritt mit dem Lied "Wann wir schreiten Seit an Seit" die Richtung zeigte, dürfen wir heute aus vollem Herzen zu unserer Unwissenheit stehen. "Gottes Stern, leuchte uns!" Jüngst lernten wir ein neues Lied mit einer Melodie nach Josef Schnabel (1776 -1831). Gut, das Lied hätte auch schon vor 100 Jahren im Gotteslob stehen können, aber dann wäre es jetzt nicht mehr neu für uns.



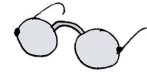


Preiserhöhung



Alle stöhnen unter den hohen Preisen. Doch kaum ist der Fernseher an, freut man sich auf die lustige Fernsehsendung "Bauer sucht Frau". Doch genau solche, auf den ersten Blick harmlosen Unterhaltungssendungen, begünstigen die Teuerung im Lande. Stellen Sie sich vor, Bauer Ackermann findet eine Frau, eine schöne Frau, eine liebe Frau, eine Traumfrau. Was hat das mit gestiegenen Verbraucherpreisen zu tun? Ganz einfach: die Frau muss essen und trinken. Doch Bauers Kuh erhöht die Milchproduktion nicht. Die bleibt bockig und lässt stur die „vereinbarte“ Milchmenge aus dem Euter. Auch der Apfelbaum bemüht sich nicht um weitere Äpfel. Also muss Bauer Ackermann, der mit seinen Erträgen nun auch seine Frau füttern muss das Wenigere, dass er verkauft, teurer machen. Nur so kann er den selben Gewinn einfahren. Ja, so läuft die Wirtschaft, du Serienfan! Dazugerechnet werden müssen noch weitere Kosten, die auf Bauer Ackermann zukommen. Stall ausmisten reicht nicht mehr, täglich ist nun die Wohnung dran: für die süße Geliebte. Das Putzmittelsortiment muss massiv erweitert werden! Tat es früher eine „Universalbrühe“ für alles, so gibt es jetzt für jedes Stück, jedes Holzmöbel ein Spezial-Mittel. Und seine Traumfrau braucht ja auch mal etwas Neues. Zum Beispiel: Schuhe, oder Schuhe oder auch mal Schuhe. Stallstiefel empfinden viele Frauen als unsympathisch. So erklären sich die hohen Lebensmittelpreise. Aber es gibt Gott sei Dank auch gute Nachrichten. Computer zum Beispiel, sind 2007 preismäßig um fast 20 Prozent (in Worten: „zwanzig“) gefallen. Auch dieses Phänomen ist schnell erklärt: Der Computerfachmann kommt abends nach Hause, stammelt nur Brocken, wie BIOS, CPU, RAM oder SCSI und hat an stelle von Blumen für die Frau nur einen USB-Stick in der Hand. Darauf sei, so erklärt er mit stolzer Brust, der neueste Virus, gegen den er nun Medizin erfinden müsse, um die Menschheit vor dieser Attacke zu bewahren. Also geht er in sein verstaubtes Zimmer und ist unsichtbar, bis vier Stunden nach Mitternacht. In dieser Zeit (und ganz alleine im Bett) fürchtet sich die Bildschöne vor dem Virus. Was, wenn er sie nun befallen und schrecklich krank machen würde? Dann müsste sie Antibiotikum nehmen, das wiederum Hautausschlag als Nebenwirkung hat. Hässliche rote Pickel mitten im Super-Gesicht sind der natürliche Feind aller Frauen. Also wird sie ihn und seinen Virus geräuschvoll verlassen. Unser IT-Experte muss das nun gesparte Geld an den Kunden weitergeben. Der Wettbewerb in der Computerbranche ist knochenhart. Und diese Homepage? Droht auch ihr eine Preiserhöhung? Nein. Sie hat noch nie einen Preis gehabt und wird auch nie einen Preis bekommen. Die beiden Webmaster hingegen preisen Gott in der Kirche. Stichwort Kirche: Wird der Gottesdienst kostenlos bleiben? Ich bin zuversichtlich. Man wird immer kostenlos in die Kirche hinein kommen! Sie werden weiterhin ohne Bezahlung Musik hören können, kostenlos das Gotteslob nutzen dürfen. Auch Weihrauch, Weihwasser, Predigt und Eucharistie wird es zum Nulltarif geben. Da bin ich ganz zuversichtlich. Denn es ist im Fernsehen keine Sendung geplant, die heißt: „Priester sucht Frau"! Danke, Zölibat!!!





Anton fastet



Sehr geehrte Leser!

Eigentlich hatten wir, das Web-Team, Anton verpflichtet, mit seiner spitzen Feder einen Text zur Fastenzeit zu schreiben. Doch leider ist er dazu nicht imstande. Grund: das Fasten. Wie jedes Jahr, verpflichtete sich Anton, in der Fastenzeit das Pfeife-Rauchen zu unterlassen. Das bekam er früher immer ganz gut hin und dieser Verzicht machte ihm auch nichts aus. Denn täglich ging er in seine Stammkneipe und setzte sich in die Nähe von Rauchern. So konnte er guten Gewissens fasten und trotzdem den Passivrauch genießen. Doch die neue Raucherverordnung, die es untersagt, in Gaststätten zu rauchen, warf Anton völlig aus der Bahn. Daran hatte er wirklich nicht gedacht! Jetzt geht es ihm richtig dreckig. Anton nervt seine Mitmenschen mit schlechter Laune, schimpft über alles und jeden und als ein Web-Team-Mitarbeiter an seiner vergammelten Haustür klingelte, um nach dem Fastentext zu fragen, warf Anton mit dem Hausschuh nach ihm. Armer Anton! Einmal sah man ihn vor seinem Tabak-Lieblingsgeschäft, sich die Nase am Schaufenster plattdrücken.

Wir bedauern, Ihnen keinen Fasten-Text von Anton bereitstellen zu können und bitten Sie herzlich, sein Verhalten zu entschuldigen.

Ihr Web-Team



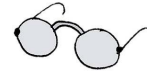
Vorsicht, Feuer!



Der kleine Finn hat schon einen Stock gefunden. „Au fein, heute gibt es Knüppelkuchen, und der Pfarrer ist auch dabei!“ Was der kleine Finn (heute heißt jeder zweite Junge Finn) aber nicht weiß, der Pfarrer hat gar keine Lust auf Knüppelkuchen. Das Lagerfeuer ist auch kein Lagerfeuer, sondern ein Osterfeuer vor der Kirche. So eine Enttäuschung. Doch auch Finns Opa, der Franz-Georg, hat beim liturgischen Anblick des kirchlichen Stilmittels für Christus Auferstehung romantische Szenen im Kopf. Damals, als die Kinder nicht Finn und Vanessa, sondern noch Franz-Georg und Dörte hießen, saß er mit ihr am Lagerfeuer. Dörte spielte Gitarre und als Franz-Georg sich an ihr mal wärmen wollte, spielte sie weiter Gitarre, die halbe Nacht lang. Wenig später kam Dörte auf die Idee, Medizin studieren zu wollen, während er „Erdkunde“ (robben, tarnen, kriechen) bei der NVA machen musste.

Viel später sah Franz-Georg seine Dörte zufällig in der Straßenbahn wieder, an ihrer Seite einen etwas verwilderten und verzottelten Kunststudenten. Inzwischen ist Dörte Oberärztin für gastroenterologische Onkologie. Ihr Zotteltier hat leider den Weg ins geregelte Leben nicht mehr gefunden. Er rennt mit seinem Sektglas von Vernissage zu Vernissage und fliegt zweimal im Jahr nach Dubai, um echten Wüstensand für sein künstlerisches Lebenswerk zu sammeln. Franz-Georg war von Dörte damals so





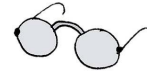
enttäuscht, dass sie ihn heute noch kreuzweise am Rectrum koloskopieren kann. Dörte hingegen stolpert in ihrer Arzt/Künstler-Villa täglich über vom Sperrmüll geholte Kunstobjekte, die ihr Zotteltier für die Installation „Das imaginäre Eiblau in schlichter Korrespondenz mit dubaiischen Sandverwehungen“ dringend benötigt. Kaum war Franz-Georg seinen süßen Erinnerungen nachgegangen, sah man ihn der Osterkerze nachjagen, die in eine völlig dunkle Kirche getragen wurde. O Gott, jetzt kann selbst die Kirche nicht mehr die hohen Energiekosten aufbringen, denkt er, bevor er artig seine mitgebrachte Kerze entzündet. Jedes Jahr muss er bei dieser Szene an das arme Paulinchen aus Heinrich Hoffmanns schockierendem Katastrophenthriller „Die gar traurige Geschichte mit dem Feuerzeug“ denken. Hätte man denn für das brennende Paulinchen nicht einfach die Feuerwehr holen können? Zwar war es eine sehr rücksichtsvolle Denkweise, dem Untermieter den Löschwasserschaden zu ersparen, doch leider sorgten Minz und Maunz, die Katzen für die Katastrophe nach der Katastrophe. Durch ihre Weinerlichkeit gab es trotzdem den befürchteten Wasserschaden bei den Untermietern und die schwere Blümchentapete rollte sich formschön die Wand herunter. Eigentlich könnte Franz-Georg nun Dörte anrufen, ob ihr Zotteltier noch alte Tapeten für seine Installation benötigt.

Himmelfahrt



„Und wage dir nicht, zum Männertag in meine Gaststätte zu kommen!“, rief mir der Wirt meiner Stammkneipe hinterher. Angeblich hätte ich letztes Jahr nach dem Trinken seine Kaschemme verunreinigt. Ich, ausgerechnet ich? Ich kann mich an nichts erinnern. Am Morgen nach dem Männertag war ich auf der Bank an einer Bushaltestelle aufgewacht und hatte den Sonnenaufgang beobachtet! Aber ich konnte dem Wirt versichern, dass er sich dieses Jahr einen anderen Sündenbock suchen muss, der ihm seinen ausgetretenen Holzfußboden schrubbt, denn ich mache eine Himmelfahrt. Ja, ausgerechnet zu Himmelfahrt fliege ich mit einem Flugzeug nach New York. Am Flugplatz sehe ich sie stehen, die DC-10 einer renommierten Himmelfahrtsgesellschaft. Gott sei Dank, sie hat drei große Triebwerke. Diese Trinität hat für mich nicht nur technische Bedeutung sondern eine theologische Erlösung. In schönster „Dreieinigkeit“ werden mich die Triebwerke in den Himmel ziehen. In den beiden Gängen erlebe ich ein lustiges Schauspiel. Zwei Stewardessen führen werbewirksam das neueste Modell der Schwimmwesten vor und zeigen, wie schön man darin aussieht. Ob man sie hier zollfrei kaufen kann? Ich brauche sie nicht. Auf dem Ticket steht doch „Flugreise“ und nicht „Schwimmunterricht“. Ach so, begreife ich, dieses Accessoire benötigen wir, wenn die Maschine im Ozean baden geht. Ein Vorteil für die Leute, die schwimmen können. Aber Anton kann das nicht! Der nette Kommandant des Himmelfahrtsunternehmens ist sehr mitteilungsbedürftig. Nach dem Start erzählt er etwas von Flugzeit, Luftkorridoren, Passatwinden, philosophiert über die Außentemperatur und, und, und. Wenn er jetzt noch etwas über Schweißfüße zum besten gibt, dann wäre ich wirklich glücklich. Im Gegensatz zur Außentemperatur interessiert mich das Thema Schweißfußbekämpfung wirklich. Doch leider scheinen den Piloten nur die





unwichtigen Dinge zu interessieren, zum Beispiel die Außentemperatur seines von Passatwinden gekreuzten Luftkorridors. Doch plötzlich holt mich ein religionsphilosophisches Problem ein. Wenn nun die Dreieinigkeit doch nicht so funktioniert? Wenn nun der Sohn nicht so will, wie der Vater und sich einfach aus dem Staub macht und der Vater vor Schreck das Stottern bekommt und das dritte Triebwerk beleidigt expodiert, weil ihm das Gezanke zwischen Vater und Sohn auf den Geist geht? Dann gibt es zum Glück die Schwimmwesten, denke ich entspannt. Doch wozu braucht man Schwimmwesten, wenn die Maschine aus 9000 Meter in den Atlantik sticht und die Fische beim Laichen stört? Wo sind denn überhaupt die Taucheranzüge? Ich bekomme Angst. Nie wieder Himmelfahrt! Was hat Jesus nur dazu bewogen, sich auf dieses Abenteuer einzulassen, ohne Flugzeug, ohne Schwimmweste und ohne Bier aus Plastebechern, so ganz alleine, bei minus 43 Grad Außentemperatur? Ich kann das nicht verstehen. Endlich setzen wir in New York auf. Gott sei Dank! Der Pilot verabschiedet sich freundlich und bedankt sich, dass wir eine Himmelfahrt mit ihm gemacht haben. Nun stehe ich in New York und weiß gar nicht wohin mit dem ganzen Wissen über Passatwinde, Kabinendruck, dass der Pilot uns vermittelt hat. Nur meine Frage steht noch unbeantwortet: Was mache ich nun mit meinen Schweißfüßen?

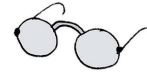
Antons Urlaub



Sehr geehrte Leser!

Eigentlich hätte Anton noch den Text zur Globalisierung abliefern müssen. Doch dann kam die Fußball-EM dazwischen, mit einem Finalspiel, das ihm vollkommen spanisch vorkam. Fast hätte er vor Schreck seine Deutschlandfahne verschluckt, an dessen Stiel er herumknabbern musste, weil ihm das Pfeife rauchen verboten worden war. Und nun redet der vom Fußball Ernüchterte nur noch von Urlaub und kann keinen klaren Gedanken mehr fassen. Ihn zieht es an den Popocatepetl in Mexiko. Dort möchte er sich an den Fuß des Vulkanes setzen und zwei Wochen lang nur Pfeife rauchen, denn so lange der Berg rauchen darf, kann Anton das auch niemand verbieten. Weil der Popocatepetl in Mexiko (und nicht in Deutschland) steht, wird auch in den nächsten Jahren dort kräftig geraucht werden dürfen. Anders sieht es dagegen mit der Zugspitze in Deutschland aus. Sie hält sich strikt an das öffentliche Rauchverbot und steht nun mit weißer Weste tatenlos gelangweilt in den Alpen herum: mit lustigen Seilbahnen und vielen bunten Menschen, die der Zugspitze auf ihren Skiern den Buckel herunterrutschen (können). Das dürfte mit dem Popocatepetl niemand machen. Er würde spucken auf die lustigen bunten Menschen und ihre Seilbahnen einäschern. Soviel Asche könnte Anton mit seiner Pfeife in Millionen von Jahren nicht produzieren. Unser Spitzfederexperte freut sich schon auf seine Reise. Doof ist nur, dass er sich das Vergnügen eigentlich gar nicht leisten kann. Weil Geld seinen Charakter verdirbt, muss er uns beiden Webmastern seine Texte für ein missgelauntes „Na-endlich!“, bestenfalls aber für ein lauwarmes Dankeschön überlassen. Doch Anton hat auch sein Transportproblem gelöst. In Hamburg darf er als Gast auf einem verrosteten Containerfrachter mitfahren. Dort wird er dem Kapitän nicht zur Last fallen können, denn Containerschiff-Kapitäne müssen mit





ganz anderen Lasten fertig werden. Auf dem Rückweg macht Anton sich in einem Bananenfrachter zum Affen. Also wünschen wir Anton beglückendes „Um-die-Wetterrauchen“ mit seinem Vulkan und hoffen, dass er im Herbst endlich, endlich die Texte über Globalisierung, Friedensgruß, Autobahnmaut etc. fertig hat. ... und vom Rauchen die Schn... (Schnute) so voll hat, dass er nie wieder ...

Aber vielleicht gibt es ja mal ein Wunder und eines sonnigen Tages zeigt ihm ein Gesundheitsapostel anhand irgendeines alten Röntgenbildes wie es aussieht, wenn man einen Schatten auf der Lunge hat. Solcherart Bilder müsste es nach den vielen altersbedingten Schließungen von Arztpraxen doch geben, wie Asche auf dem Popocatepetl.

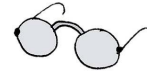
Ihr Web-Team

Die Globalisierung



Immer wieder belächeln die modernen Leute meine gute alte katholische Kirche. Die wäre von gestern, unzeitgemäß und ein Relikt der längst überholten Zeit. (Lesehilfe für die PISA-gestresste „Mit-dem-Game-Boy-durch-den-Wald“-Generation: Relikt heißt: Überbleibsel. Beispiel: Buch ist ein Relikt aus der Zeit, als Inhalte auf DVD oder Hörspiel-CD noch selber gelesen werden mussten). Endlich, ja endlich hat nun auch die hoffnungslos barocke und gepuderte Kirche die Zeichen der Zeit erkannt: die Globalisierung. Zunächst wurde fusioniert, um die Synergie-Effekte optimal zu nutzen. Die Vorteile der jetzt „kathogelischen“ Kirche überwogen. Man konnte Immobilien abstoßen, Heizkosten sparen, das Personal zusammenfassen und so weiter. Anfängliche Unstimmigkeiten bei der Kleiderordnung wurden durch einen Kompromiss gelöst. Aus Stolen-Stoff wurden Beffchen geschnitten. So war jeder Theologe aus den früher konkurrierenden religiösen Unternehmen zufrieden. Die Synergie-Effekte waren beeindruckend, aber das neue Zauberwort hieß: Billiglohnland. Also ab in die Tschechei! Geht nicht, sagen Sie? Doch geht. Die Predigt kommt als PDF-Datei aus dem Internet und für wichtige seelsorgerische Einzelgespräche wurde extra ein Callcenter mit kompetenten Theologen eingerichtet. Doch bald war das Billiglohnland nicht mehr billig genug. Indien hieß die neue Niederlassung. Anfangs gab es leider etwas Integrationsprobleme mit der dort nun anzuesiedelnden Kirche, weil man Indien nicht gerade als Wiege des Christentums bezeichnen konnte. Doch Entwicklungshilfe löste das Problem schnell und nachhaltig. Und als ich aus meinem Fenster blickte, stand vor meiner guten alten Kirche ein großes buntes Plakat. „Wir haben für Sie die Kirche schlank, effizient und zukunftsfähig gemacht, damit Sie auch morgen noch gerne bei uns Christ sind!“ ... Schweißgebadet wache ich nachts auf. Sofort greife ich zum Telefon und rufe meinen Pfarrer an. Seine anfängliche Reaktion war etwas pikiert: Er fragte verschlafen, warum ich ihn nachts um 3 Uhr mit der Frage belästige, ob er schon in Indien wäre. Er sei doch nicht Mutter Teresa ... und ob ich besoffen wäre oder einen „an der Klatsche“ hätte! Doch nach dem ersten Schock, den meine Frage bei ihm ausgelöst haben muss, schien er wie ausgewechselt. Er fragte besorgt, ob ich Fieber hätte und krank sei. Er könne in 25 Minuten bei mir sein und mir die





Krankensalbung geben, er müsste nur noch neue Socken aus dem Schrank holen und ich solle auf Gott vertrauen und, und, und.

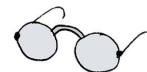
Es war mir peinlich, ihm beichten zu müssen, dass es mir gut geht und ich nur schlecht geträumt habe. Glücklicherweise legte ich mich wieder ins Bett. Ich bin froh, dass die Kirche nicht jeden Mist mitmacht!

Die Bank-Krise



Mit der Hosentasche voller Geld, möchte ich zum Bäcker gehen. Wie immer schlendere ich durch den Park und muss mich etwas ausruhen. Doch heute wage ich meinen Augen nicht zu trauen. Die Bank vor mir ist zusammengebrochen. Das kann ich nicht glauben! Also setze ich mich auf die nächste. Kaum mache ich es mir dort gemütlich und brenne mein Pfeifchen an, plötzlich bricht auch diese Bank unter meinem Hintern zusammen. Mit der neuen Hose lande ich im tiefen Sumpf. Mein Geld in der Hosentasche verschwindet in Selbigem. „Das schadet gar nichts!“ meckert ein altes, verwachsenes Mütterchen. „Wie kann man mit seinem Geld auch auf die Bank gehen. Ich habe es mein ganzes Leben lang unter dem Kopfkissen gehabt!“ Ich werde rot. Mein Puls steigt. Unfreundlich entgegne ich: „Deshalb haben sie auch so einen schiefen Hals!“ und greife in die leeren Hosentaschen. Kein Cent ist mehr darin. Alles liegt im Schlamm versackt. Dabei wollte ich heute Brötchen kaufen. Die werden zwar immer kleiner, aber wenigstens kann man sich nicht damit verspekulieren, ob uns Lebensmittel, Benzin, Heizöl, Busfahrtscheine usw. bald wieder mit einer Preissteigerung erfreuen werden. Die ist so sicher, wie das Amen in der Kirche. Auf dem Weg nach Hause bekomme ich einen Schreck. Was passiert denn mit meiner Kollekte? Liegt sie auch auf einer zusammengebrochenen Bank? Schnell renne ich in die Kirche. Alle Bänke stehen noch. „Gott sei Dank!“, denke ich. Auf die Kirchenbänke ist Verlass. Doch wo ist das Geld, das eigentlich auf dieser Bank liegen sollte? Ein Schauer läuft mir über den Rücken. Hat denn etwa die Kirche auch ...? Ich meine, das ganze Geld auf die Bank geschafft, die gerade eben zusammengebrochen ist? Liegen nun die ganzen Euro- und Cent-Münzen aus der letzten Kollektensammlung, sowie die bei der Dankopfersammlung gleich mit entsorgten Öre aus dem Schwedenurlaub, die Stang aus Thailand, die Laari aus den Malediven, die restlichen Heller vom Zigarettenkauf in der Tschechischen Republik sowie meine gespendeten Hosenknöpfe auch im Sumpf begraben? Ich renne ins Pfarrbüro. Am Tisch sitzt die Pfarrsekretärin über Münzen gebeugt. Schlecht gelaunt versucht sie mit einer Lupe in der Hand die Herkunft der kollektierten Öre-, Heller-, Laari- und Stang-Münzen zu bestimmen. Ob ich ihr zum Geburtstag einen Atlas schenke? „Mensch Anton, wie verdreht siehst du denn aus?“, ruft sie mir entgegen. Bist wohl in den Sumpf gefallen? Ich bekomme Wut. Während die Welt mit ansehen muss, wie eine Bank nach der anderen zusammenbricht und die Amerikaner ihre kreditfinanzierten Holzbuden verlassen müssen, obwohl Hurrikan „Ike“ sie gar nicht demoliert hat, sitzt sie im warmen Büro und macht sich über meine bank-krisen-geschüttelten Hosen lustig. Nebenbei zählt sie Geld und meckert über meinen Hosenknopf, den sie in der Kollekte gefunden hat. Dabei solle sie doch froh sein, dass jemand etwas wirklich Wertbeständiges in die





innerkirchliche Sammlung legt, gerade in einer Zeit, wo das ganze Geld sich in Luft aufzulösen droht.

Doch ich lasse sie schimpfen. Ach, denke ich, die in der Kirche haben es wieder mal richtig gut. Alle Kirchen-Bänke stehen und das Geld ist auch noch nicht im Sumpf versackt. Gott sei Dank. Doch irgendwie habe ich immer noch Hunger. Und niemand hat an mich gedacht und ein Brötchen gespendet. Oder hat es die Frau im warmen Büro etwa selber gegessen, weil sie es nicht rollen konnte? „Nein“, denke ich, so geht man nicht mit Spenden um.



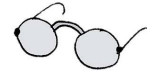
Adventliche Ruhe



Endlich wandelt sich das nasskalte Herbstwetter in nasskaltes Winterwetter. Die ruhige, besinnliche Adventszeit lässt mich in eine gewisse Lethargie verfallen. Endlich kann ich meine alten dicken Kerzenstummel anzünden, die mir (sparsam angezündet) auch schon von 1997 bis 2007 eine friedliche Zeit geschenkt haben. Auch meine Nachbarn lieben die Ruhe. Seit einigen Tagen meckern sie nicht mehr über meine naturbelassenen Schuhe vor der Tür, sondern tragen nur noch dicke Beutel die Treppe hoch. Danach sind sie immer so geschafft, dass sie es keuchend gerade noch in die Wohnung schaffen. Denn die Nachbarn suchen Ruhe in den Kaufhäusern dieser Stadt. Das wiederum ist sehr beruhigend für die Verkäuferinnen. Denn es steht noch jemand an der Kasse und will etwas kaufen. Und das vor der Rezession!

Haben sie denn keine Nachrichten gesehen? Schon seit Wochen tun doch unsere Politiker so, als ob wir wegen der schweren Rezession 2009 alle verhungern müssten. Ja, dann ist Ruhe im Kochtopf. Adventliche Ruhe. Also stelle ich mir doch lieber ein Hausschwein vor die Tür, damit ich nächstes Jahr noch etwas zu essen habe und eine Kuh für die Getränke. Gras wird doch hoffentlich auch in Krisenzeiten wachsen. Und Schweine sind sowieso Allesfresser. Welch eine adventliche Ruhe wird im Schweinestall herrschen, wenn der Bauer seine rülpsenden Kringelschwanz-Tiere verkauft hat. So eine Rezession hat, wie man sieht, etwas Beruhigendes. Nur die Propheten, die sich jetzt nicht mehr Jesaja oder Jeremia, sondern „die fünf (Wirtschafts)-Weisen“ nennen, die sind beunruhigt. Aber was gilt schon der Prophet im eigenen Land? Oder sind sie beunruhigt, dass zwei von ihnen auch in den Rezessionsstrudel gezogen werden, den sie im Fernsehen selbst verkündet haben? Denn in der Bibel ist nur Platz für drei Weisen. Und die kommen aus dem Morgenland. O Gott, nun wird es aber wirklich dunkel im Abendland: 5 Weisen auf drei Planstellen, die nahöstliche Billiglohnkonkurrenz im Nacken und dann noch in der Rezession steckend. Da wird sicher auch der Titel: „Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung“ wenig weiterhelfen. Sorgen bereitet mir mein Pfarrer. Auch er ist ganz ruhig geworden. Die Arbeit steht ihm bis zum Hals. Denn Weihnachten gibt es ja auch noch ein Geschenk, ein Präsent, dass so krisenfest ist, wie sonst nichts auf der Welt und das er uns am Heiligabend verkünden darf. Der Nachteil jedoch ist, es steht in Bethlehem. Und da steht es schon 2000 Jahre. Warum hat es denn noch niemand abgeholt? Aber vielleicht sitzt der Pfarrer ja schon vor dem Flugplan und sucht nach einer Airline, der das Wasser noch





nicht bis zum Hals steht? Aber wie ist es mit dem Zoll? Darf man das Geschenk zollfrei einführen? Wenn ja, hätte der Zoll mehr Ruhe, weil unser Pfarrer mit dem Geschenk auf dem Airport durch grün gehen darf und die Zollbeamten unter ihrer roten Lampe weiter den ruhigen Advent genießen können. Und dann endlich, zu Weihnachten, hat plötzlich jede Kirche ihren eigenen Jesus. Aber wer hat nun das Original aus Bethlehem geholt? Oder hat man es nur mit chinesischen Plagiaten zu tun? Die Chinesen bauen doch schon alles nach. Etwa auch unseren Jesus? Zum Glück muss ich mir darum noch keine Gedanken machen, denn noch haben wir die Adventszeit mit ihrer wohlthuenden Ruhe.

Heidemarie Stefanyshyn-Piper



Ein biblischer Jahresrückblick, den eigentlich keiner braucht

Die Zwischenüberschrift, die die beiden Webmaster meinem gehaltvollen Jahresrückblick gegeben haben finde ich ganz schön gemein. Aber ich muss ja mit allem einverstanden sein, damit ich wieder Geld für meinen Pfeifentabak bekomme.

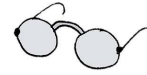
Ypsilanti

Eigentlich sollte mein Jahresrückblick die Überschrift „Ypsilanti“ bekommen. Doch dann trat Heidemarie Stefanyshyn-Piper in unsere Herzen. Übrigens: mit der Überschrift „Ypsilanti“ meinte ich nicht Andrea. Nein, ich wollte über das 22.000-Seelen-Nest Ypsilanti im Bundesstaat Michigan berichten, dem Städtchen mit einem Entwicklungszentrum für General Motors. Aber wen interessieren zur Zeit noch die durstigen amerikanischen „Ich-lebe-meinen-Traum-auf-der-Route-66-Traktoren“? Armes Amerika! In den Kellern von Fannie Mae und Freddie Mac lagen nicht nur verschimmelte Marmeladengläser (das kommt in jedem Keller mal vor) sondern unbegrenzt viele wertlose Wertpapiere, die Brüder Lehman (Lehman Brothers) waren ... aber das wissen wir ja alles. Und was tat George? Er flog in den Irak. Vielleicht hat er ja in seiner Bibel gelesen, wie Gott zu Mose sagte: „Ich will euch aus dem Elend Ägyptens führen in das Land ... darin Milch und Honig fließen“ (Exodus 3,17). Autsch!, könnte er sich gedacht haben: Ägypten geht mich nichts an, aber im Irak sind ja noch GI's. Also flog George kurz vor Weihnachten hin, um sich um seine Soldaten dort unten wenigstens zu kümmern. Dabei wurde er von einem Journalisten mit Schuhen beworfen. Hoffentlich hat George sie behalten dürfen! Schuhe kann man gut gebrauchen, besonders wenn man im kalten Januar vor das weiße Haus gesetzt wird und mit ansehen muss, wie die neuen Mieter einziehen.

Wohin mit der Steuer?

Irgendwann zu Jahresmitte legte jemand eine CD in den Computer ein. Die hatte zwar keine Musik gespeichert, auch keine Urlaubsfotos aus Ypsilanti, Michigan sondern Daten. Na klar, es war eben keine Bilder-CD, keine Audio-CD, sondern eine Daten-CD. Und die hat natürlich Daten gespeichert. Was ist daran so komisch? Die Daten. Denn es waren Daten von Steuerbüchern. Autsch: Sünder! Was machen wir denn nun mit Ihnen? Etwa alle in den Beichtstuhl pressen? Alle mit einem Mal, weil





Priester auch langsam knapp werden? Nicht doch! Man muss erst die Motive ergründen. Vielleicht waren es gar keine Steuersünder! Wie war das doch mit dem Zinsgroschen? Die Pharisäer traten vor Jesus und fragten, ob sie an den Kaiser Steuern zahlen sollen? Jesus ließ sich eine Münze zeigen. „Da sprach er: Wessen Bild und Aufschrift ist das? Sie sprachen zu ihm: Die des Kaisers. Da sprach Jesus zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist.“ (Markus 12,16-17). Alles klar? Gut. Dann sehen wir uns mal eine deutsche Euro-Münze an. Was hat die für ein Bild? Das von Kanzlerin Angela? Oder von Bundespräsidenten Horst? Neeeeiiiiin, einen Adler!!! Ja, was soll denn der arme Steuersünder machen, wenn keine Angela Merkel auf der Münze ist und kein Horst Köhler. Bekommt den Zins-Euro nun der Adler? Soll man seine Steuergelder in den Zoo bringen für Vogelfutter? Einen Ausweg bot jedoch Großherzog Henri auf den luxemburgischen Münzen. Doch wenn man nun diese Münzen nach Luxemburg bringt, dann heißt das Steuerhinterziehung.

Der unnütze Knecht

Außerdem will ich gleich noch jemanden rehabilitieren: nämlich den unnützen Knecht. Das war der mit dem anvertrauten Vermögen. Er hatte Angst, bei der Geldvermehrung etwas falsch zu machen, vergrub das Geld und als der Gutsherr kam und von ihm Rechenschaft forderte, bekam dieser „nur“ das vergrabene Geld wieder. Drauf wurde der Gutsherr wütend und wettete: „Dann hättest du mein Geld zu den Wechslern bringen sollen und wenn ich gekommen wäre hätte ich das Meine wiederbekommen mit Zinsen.“ (Matthäus 25,27) Das hätte er mal tun sollen, der arme Knecht, das Geld einfach bei Lehman anlegen. Armer Gutsherr! Das wäre so etwas von schief gegangen, dass er nur noch in die Röhre geglottzt hätte.

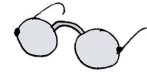
Der Katholikentag

Worüber müssen wir noch berichten? Ach ja, in Osnabrück war Katholikentag. Das Thema: einfach Klasse gewählt: „Du führst uns hinaus ins Weite!“ Aktueller, treffsicherer konnte man ein Motto nicht platzieren. Da soll noch einer sagen, die katholische Kirche wäre verstaubt und weltfremd! Schon 6 Wochen später konnte man das Motto ganz praktisch in sein Leben einbeziehen und ausprobieren, im Flugzeug auf dem Weg nach Sydney zum Weltjugendtag. Toll! Mein Ehrenpreis des Jahres 2008 in der Kategorie „Zeitgeist“ geht eindeutig und verdient an die katholische Kirche! Applaus, Applaus, Applaus bitte!!!

Wolfgangs Erben

Auf dem grünen Hügel, dem Tempel, der Weihestätte, dem Olymp aller Tristans, Siegfrieds, Alberichs, Ortruds, Elsas, und Venen (ist das die richtige Mehrzahl von Venus???) wurde heuer zum letzten Mal Theater gespielt! Nein, keine Angst, die Götterdämmerung geht weiter, aaaaaber, das (inner-wagnerisch-familiäre) Theater nach dem Theater, das ist nun zu Ende. Mit einem Federstrich bestimmte der Stiftungsrat die neue künstlerische Leitung, oder, um in der wagnerischen Terminologie zu bleiben: Mit einem Hammerschlag schmiedete Siegfried die neue Spitze. Nachdem (wir sprechen weiter wagnerisch) der Gralsritter nun langsam in die reifen Jahre kam, wandte er sich den (Theater)-Göttern zu und schrie: Das Theater zwischen meinen Walküren ist mir widerlich, so sagt mir, welche von den holden Isolden, soll mich beerben. Und der Stiftungsrat kam zu der weisen Entscheidung,





zwei Isolden zu benennen, zwei Halbschwestern (halb Wagner, halb Schwester) die nun den heiligen Hügel zu neuen Ufern führen sollen. Der Dritten gefiel diese Entscheidung zwar gar nicht, aber Bayreuth ist für dramatische Opern bekannt, nicht für die Operette „Das Land des Lächelns“. War eigentlich H5N1 im Jahr 2008 ein Thema? Vielleicht sollte man vorsichtshalber anstelle des Schwans Lohengrin mit einem Ruderboot inszenieren, nicht dass die verehrten Zuschauer sich an Vogelgrippe anstecken, alle niesen müssen und die Bayreuther Apotheken überschwemmen. Dann wäre vielleicht bald bei Ullas gesundheitsfondsgeschädigten Krankenkassen Götterdämmerung.

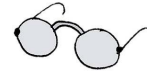
Die tragische Ölwanne

Der Ölpreis hat uns das ganze Jahr geschockt, erst seine Höhe, und nun, nachdem sich Anton im sonnigen Juli einen Rohstoff-Fonds hat aufschwätzen lassen, auch seine Tiefe. Immer wieder musste ich an die armen Jungfrauen denken, die kein Lampenöl hatten - in der Bibel als töricht bezeichnet. „Die törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit.“ (Matthäus 25,3) Ja, dachte ich damals, bei den Ölpreisen kann man eben nicht mehr an die Tanke gehen und einfach kaufen, egal, wie leer die Öl-Lampen auch sind. Die Jungfrauen waren einfach den wirtschaftlichen Zwängen unterworfen. „Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: Nein, sonst würde es für uns und euch nicht genug sein; geht aber zum Kaufmann und kauft für euch selbst.“ (Matthäus 25,8-9) Doch inzwischen hat sich das Blatt dramatisch gewendet. Seit einigen Wochen sind somalische Piraten ins Ölgeschäft eingestiegen und haben es fertig gebracht, den bis zum Überlaufen mit Öl gefüllten saudischen Super-Tanker „Sirius Star“ zu kapern. Ist das nicht besonders bitter für die Jungfrauen mit dem Lampen-Öl? Die sitzen nun, haben ihre quengelnden „Kolleginnen“ zum Kaufmann geschickt, warten auf ihren Bräutigam ... und wer kommt? Ölgierige Piraten, die die Jungfrauen entführen wollen, weil diese eben Öl haben. Irgendwann war „Sirius Star“ leer gepumpt und weil einige Länder inzwischen mit Kriegsschiffen die Piraten an der Neubeschaffung kreuzender Öltanker hindern, müssen eben andere Quellen in Erwägung gezogen werden.

Der verschobene Urknall

So, liebe Leser, gleich kommt Heidemarie dran. Doch vorher müssen wir uns noch mit Physik beschäftigen. In der schönen Stadt Genf kamen einige Wissenschaftler auf die Idee, sich eine ganz tolle Eisenbahn zu bauen. Und damit sie unter sich bleiben beim Spielen, bauten sie diese einfach unter der Stadt. Nun hatten sie mit 27 Kilometern die längste Modelleisenbahn der Welt. Doch selbst der schnellste ICE fuhr den Wissenschaftlern zu langsam. Des Spiels überdrüssig, überlegten sie ein neues Spiel. Dann kam die rettende Idee. Man kann doch statt Eisenbahnen einfach Teilchen um den Kreis fahren lassen. Das nennt man dann physikalische Grundlagenforschung. Und vielleicht lässt sich ja sogar der Urknall „nachbauen“. Irgendwann im September drehte jemand seinen Trafo auf, die Teilchen fuhren los ... schneller, immer schneller. Alles lief gut, genauso, wie bei Gott und seiner Schöpfung. „Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte.“ (Genesis 2,2-3) Während die Physiker so





dasaben sich ausruhen und daran erfreuten, wie ihre Teilchen Runden fuhren, passierte das Unerwartete am neunten Tag. Ihr Teilchenbeschleuniger ging kaputt. Also Trafos auf null, und reparieren, auch wenn das wiederum 23 Millionen Euro kostet. Was sagen Sie, die haben einen Knall, die Wissenschaftler? Nein, sie haben keinen Knall, wirklich nicht! Also: noch nicht. Doch nächstes Jahr geht es weiter, bis sie ihren Labor-Urknall endlich bekommen.

Heidis Tasche

Und jetzt zu Heidemarie, der Heldin meines Jahresrückblickes. Was haben die Leute nicht alles geschrieben über sie. Voller Hohn und Spott, klangen die Berichte: Frau vergisst Handtasche im Weltall oder ähnliches. Aber auf die Idee, dass Heidemarie einfach nur clever gewesen sei, darauf ist noch niemand gekommen. Ebenso, wie George, ihr Noch-Präsident, wird Astronautin Heidemarie Stefanyshyn-Piper Bibel gelesen haben: Da gibt es die schöne Stelle mit dem Werkzeug Gottes in Apostelgeschichte 9,15 - die Stelle, dass Gott den Menschen als Werkzeug benutzt. Das muss Heidemarie sehr begeistert haben. Sie bewarb sich für eine Weltraum-Mission und bekam 2008 die Chance, mit der Endeavour zu fliegen. Doch, warum geht Gott diesen Umweg, den Menschen als sein Werkzeug zu nehmen?, muss sich die Astronautin gedacht haben und kam auf eine prächtige Idee: Ich komme dir, Gott, einfach ein Stück entgegen, bringe dein Werkzeug vorbei, damit du es selber benutzen kannst! Und sie ließ den Koffer einfach aus ihrer Hand gleiten, den Koffer mit dem Werkzeug. So wird es gewesen sein! Und wehe, einer schreibt noch dummes Zeug über meine Heidemarie!

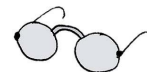
So, nun wünsche ich allen einen frohen Rutsch in das Rezessionsjahr 2009! Nur nicht den Humor verlieren! Das verlangen die beiden Webmaster auch von mir. Klar doch, die brauchen mich. Ohne mich wäre ihre komische Homepage schon vor einem Jahr in der Rezession gelandet.

Verkleidungen



O Gott, ich muss zum Fasching erscheinen! Alle meine Ausreden wurden nicht akzeptiert und nun bin ich fällig. Wie schrecklich. Was soll ich denn nur anziehen? Ich versuche es als Feuerwehrmann, denn Feuerwehrmänner haben (im Gegensatz zu mir) ein hohes gesellschaftliches Ansehen. Doch kaum gehe ich in meiner Verkleidung zum Fasching, quietschen Bremsen eines Feuerwehrautos neben mir. „Los, komm rein, wir müssen zu einem Brand!“, rief die Stimme eines vermeintlichen Kollegen. Ich muss gehorchen. Gut, denke ich, mein Kostüm sieht echt aus. Doch was dann kam, war grausam! Ich musste mit dem Schlauch auf die Leiter und löschen. „Du Idiot! Du musst den Schlauch in die brennende Wohnung halten und nicht die Fassade abspritzen!“, rief ungehalten jemand von unten. Soll ich ihm mal etwas von Höhenangst erzählen?, denke ich so, während ich merke, dass plötzlich meine Hose schwer wurde. Nie wieder Feuerwehr! Dann gehe ich eben als Priester verkleidet. Schnell besteche ich den Küster und schon habe ich mein Kostüm. Ach, wie ist das herrlich, in die Messe einzuziehen. Alle Leute





sehen einen so lieb und ehrfurchtsvoll an. Plötzlich bin ich wichtig. Das gab es noch nie! Kaum bin ich am Altar angelangt, merke ich, wie der richtige Pfarrer durch den Gang hastet. Er hatte in der Sakristei vergeblich seine grüne Stola gesucht. Ach, denke ich, er hat doch noch so viele andere Farben. Soll er doch die rote nehmen. Heute ist Fasching. Schließlich benötige ich auch ein Kostüm. Kaum will ich den Altar betreten, fasst mich der Pfarrer unsanft am Ärmel und knurrt: „Das ist hier kein Fasching!“ Schweren Herzens gebe ich ihm seine Stola zurück. Er erzählt mir noch etwas über „Apostolische Sukzession“ und sieht mich strafend an. Ich weiß nicht, was er mit diesem Fremdwort meint und antworte: „Ich habe gerade eine „Antontolische Kostümkarnekräsentation“ Fragend sieht mich der Pfarrer an. Er scheint dieses Wort nicht verstanden zu haben. Willkommen im Klub! Mir ging es mit seiner „Apos...was...denn...für...eine...zession“ genauso!, denke ich und werde von den wütend-bösen Blicken der Gemeinde getroffen. Ich wusste doch gleich, das Fasching nicht lustig ist. Also versuche ich es mit einer Polizeiuniform. Doch ähnlich wie bei der Feuerwehr, quietschen Bremsen neben mir. Ich muss zu den „Kollegen“ ins Polizeiauto, dann bei einer Schlägerei schlichten und fühle nur noch einen dumpfen Schmerz in der rechten Schulter. Als ich aufwache, sehen mich mit Mundschutz und lustigen OP-Hauben kostümierte Chirurgen an. Das ist clever!, denke ich. Falls die OP schief gegangen ist, weiß ich gar nicht, wer daran Schuld ist. Oder hat die Personenbeschreibung: "Mann mit Mütze und Mundschutz" etwas Individuelles? Gab es denn früher nicht mal ein „Vermummungsverbot“? Muffelig, mit einem Schulterverband gehe ich nun zur Faschingsveranstaltung. „Typisch Anton!“, raunte es pampig von allen Seiten. „Erst will er sich über die Heilige Messe lustig machen und nun macht er seine Witze über Verunglückte! Kreuzt mit einem Verband-Kostüm hier auf und findet das auch noch lustig! Der hat wirklich kein Benehmen!“ - „Na, der kann sich eine Pfeife anbrennen!“, meckert böse ein lustiger Clown. Das ist mein Stichwort. Gerne! Sofort packe ich meine Pfeife aus. Doch zum Anzünden komme ich gar nicht mehr. Schon werde ich aus dieser Nichtraucherveranstaltung gejagt. Nun sitze ich in meinem Zimmer, und rauche endlich die Pfeife. Meine Schulter schmerzt! Nächstes Jahr können sie ohne mich ihren Kostüm-Kindergarten abhalten. Nie wieder Fasching!

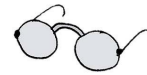


Vorsicht Glatteis



Und wieder rutschen die Autos über die Großstadtstraßen. Und das ist auch gut so. Schlimmer haben es die Autofahrer im Nachbardorf. Ständig fahren die beiden Räumfahrzeuge über die eine Straße und halten den Verkehr auf. In der Stadt dagegen haben die beiden Winterdienstautos dreißig Straßen zu beräumen und werden so nicht zum ständigen Verkehrshindernis. Also freies Rutschen ist gewährleistet. Und wenn es kracht? Das macht doch nichts in Zeiten der Abwrackprämie. 2500 Euro Entschädigung und ein neues Auto dazu. Was will man denn mehr? Außerdem muss man ja auch mal an die kurzarbeitenden Autozusammenschrauber denken, deren natürlicher Feind schon immer der Winterdienst gewesen ist. Nur vor der Kirche, da sollte man mal etwas schippen, nicht dass die Leute noch auf die Nase fliegen, die gerade aus der Kirche ausgetreten





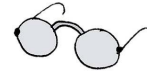
sind. Vorsicht Glatteis! Da kann man ganz schön rutschen, auch ohne Auto ... zum Beispiel sprachlich. Dass ein Ostfrieser einen Bayern nicht verstehen kann, ist ja ethnologisch erklärbar. Anders sieht es da bei der FSSPX aus. Aber was ist FSSPX? Ist das die Kleidergröße für Menschen, denen XXXL-Klamotten noch zu körperbetont sind? Nein, FSSPX ist eine Abkürzung und heißt: „Fraternitas Sacerdotalis Sancti Pii X“. Was das auf Deutsch heißt? Ist unwichtig. Der gute alte Lateinlehrer, den man sich als intoleranter Schüler manchmal mit samt seinen konsonantischen Deklinationen und Ablativen in die Hölle geträumt hat, versteht es und das reicht der FSSPX-Truppe auch. Doch Anfang der 60er Jahre muss wohl ein Priester nach der Messe seine Kirchenfenster zum Lüften geöffnet und festgestellt haben, dass seine Schäflein vor der Kirche eine ganz andere Sprache sprechen. Autsch. Vorsicht Glatteis! Nun musste eine Entscheidung getroffen werden. Sollte man etwa lateinischen Gottesdienst mit deutschen Übertiteln ausstatten, so wie es im Theater bei italienischen Opern üblich ist, wenn Tosca wütend Scarpia niedersticht oder Violetta ihr Leben mit „Ah! Io ritorno a vivere oh gioia!“ beendet? Nein, keine Halbheiten bitte! Also ging es dem Latein an den Kragen, genauso, wie wohl am liebsten dem armen Lateinlehrer aus der Schulzeit. Doch dann haben unsere FSSPX-Freunde draußen gemerkt, dass in der katholischen Kirche plötzlich eine ganz andere Sprache gesprochen wird, als sie es gewohnt waren. Vorsicht Glatteis! Nachdem die unter Anglizismen leidenden Normalbürger nach ihren Shoppingtouren samstags im Carwash-Center ihr Auto gesäubert haben, vor der Super-High-Definition-Television saßen, den Blockbuster sahen, anschließend die News erlebten, bei Season 2 der Primetime-Serie weinten, in der Werbe-Spot-Pause ihre Tränen der Rührung in die Lemmon-Brühe kippten, konnte man doch sonntags im Gottesdienst die deutsche Sprache endlich wieder auffrischen. Muss man da nicht Verständnis mit den FSSPXlern haben, die einfach nur ihre konsonantischen Deklinationen und Ablative am Leben erhalten wollen, weil es Tradition ist? Ich verstehe das. Doch Vorsicht, Glatteis! Warum mit der Tradition auf halbem Wege stehen bleiben? Die ältere Sprache ist doch zweifellos „Aramäisch“. Und der Vorteil: Aramäisch würde sogar Jesus verstehen, weil es seine Muttersprache war. Doch bis sich das in der Kirche durchgesetzt hat, wird noch viel Streusalz auf die winterlichen Straßen fallen.

Abwrackprämie



„Du siehst ja aus, wie ein Wrack!“, sagte mir neulich jemand. Ich stutze. Wollte er mir etwa sagen, dass es für Wracks wie mich eine Prämie gibt? Ich bin doch nicht freiwillig so klapperig geworden. Es lag am Verzicht in den letzten sieben Wochen! Schuld war die Fastenzeit. Besonders schlimm erlebte ich den Karfreitag. Während ich permanent die Knie gebeugt habe, um mich dann wieder zu erheben, knurrte mein Magen verständnislos. Mir wurde schlecht. Sport in der Kirchenbank und dann noch mit leerem Bauch. „Ist ihnen nicht gut?“, fragte die Banknachbarin leise, während sie artig die liturgischen Kniebeugeübungen bewältigte. „Nein, mir geht es wunderbar!“, raunte ich wütend „Ich genieße das hier! Ich habe gerne Hunger!“ Schließlich kam die Osternacht. Beim Anblick des Osterfeuers lief mir das Wasser im Mund zusammen. Ständig musste ich an





Gegrilltes denken und kaum war der Gottesdienst zu Ende, schlängelte ich mich durch die Menschen, die sich gegenseitig immer wieder versichern mussten, dass der Herr wirklich auferstanden ist, ja wirklich, wirklich, wirklich. Halleluja! Gut, wenn 's hilft! Schnell öffnete ich die Kühlschranktür ... aber außer kalter Luft hatte er nichts zu bieten. Sieht so die Rezession aus? Wir leben ja in einer Abwrackprämienzeit. Hat Papi letztes Wochenende seine Familie noch damit verärgert, weil er den ganzen Tag das Auto putzen musste, fährt er es dieses Wochenende in die Presse. Nun ist Papis „liebste Kind“ nur noch ein ganz normales Altauto, bringt aber 2500 Euro ein. So krepelt Vater Staat Werte um. Doch leider besitze ich kein Auto, dass ich zu Geld verschrotten kann! Nun bewahrheitet sich wieder die Bibel: „Wer hat, dem wird gegeben, wer nicht hat, dem wird ...“ - jedenfalls nicht gegeben. Ein altes Gotteslob hätte ich da noch. Wenn ich die alten Dinger in der Kirche ansehe, erfasst mich tiefe Trauer und blankes Entsetzen. Das wäre doch mal eine Prämie wert. Abwrackprämie für Gotteslob-Bücher, die nur noch zusammengehalten werden, weil sich keiner mehr traut, daraus zu singen. Es müssen ja nicht gleich 2500 Euro pro Buch sein! Aber wenn man schon auf die Noten gucken muss, sollten sie auch erkennbar sein. Letzte Woche saß ich in einer uralten Kirche. Der Pfarrer lamentierte, dass die Kollektensammlung für die Sanierung des Gotteshauses bestimmt sei. Die Wände hätten Schimmel (so, wie mein letztes Stück Brot in der Küche), das Dach einen Schaden und die Kanzel wäre schon gesperrt. Abwrackprämie, denke ich. Die alten großen Benzinschlucker-Autos landen auf dem Schrott, damit man sich sparsame Kleinwagen kaufen kann. Sakralbauarchitektonisch übersetzt hieße das: energiekostenschluckende alte große Kirchen werden, sagen wir mal vorsichtig, ersetzt gegen moderne kleine, niedliche Gotteshäuser mit Solardach. Das wäre die Lösung! Doch wollen das die Menschen wirklich? Wären die Gemeinden im Kölner Dom, dem Ulmer Münster oder der Münchener Frauenkirche wirklich glücklich, wenn ihre Heizkosten schluckenden Riesenkirchen gegen nette, kleine Gotteshäuser eingetauscht würden? Nein, das darf man gar nicht zu ende denken. Vielleicht ist es doch besser, dass die Abwrackprämie auf Autos beschränkt bleibt!

Doch jetzt ist erst mal Ostern. Noch immer starre ich voller Entsetzen in den Kühlschrank und friere. Mein Magen knurrt. Wie soll ich nun die Rezession in meinem Bauch beseitigen? Ist denn ein Ende der Krise in Sicht, bevor ich verhungert bin? Nein, ich möchte nicht, dass die Leute nächste Woche wieder mit ihrem Weinglas den Kircheneingang versperren, sich diesmal aber zurufen: „Der gnädige Gott hat Anton von uns genommen. Wirklich, wirklich, wirklich. Halleluja!“

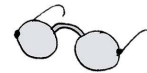


Schweinegrippe zum 1. Mai



Ich habe immer noch die gute alte Mai-Nelke fürs Knopfloch, die früher getragen wurde, als man lustige Fähnchen schwenkend an Tribünen vorbeimarschierte, die mit verdienten und verdienteren SED-Genossen besetzt waren, deren demografische Konstellationen schon etwas Richtung Endstadium gingen. Noch heute kann ich mir meine psychischen Aussetzer nicht erklären, die ich beim lustvollen Winken gehabt haben musste, so als sähe ich dort keine alten Männer in grauen Anzügen, sondern weibliche Abgesandte des Fernsehballetts aus dem Friedrichstadt-





Palast in bunter Arbeitskleidung. Kampf- und Feiertag der Werktätigen hieß das Dilemma. An Kampfszenen kann ich mich beim besten Willen nicht erinnern. Doch die gab es wohl manchmal im westlichen Teil unseres schönen Landes, wo unser patriotischer Doppelnamen-Feiertag schlicht und banal Maifeiertag hieß. Diese begriffliche Harmlosigkeit konnte die Kreuzberger Polizei sicher nicht nachvollziehen, wenn sie sich am 1. Mai mit Alkohol-Fahnenbesitzern herumkloppen musste, oder auch auf der Startbahn West in Frankfurt. Auf dieser Piste kann man sich heute keine blutigen Nasen mehr holen, sondern Flugzeuge starten sehen. Achtung, jetzt kommt die beste Überleitung, die mir jemals eingefallen ist: So wie sich heute Flugzeuge in die Luft erheben, wurde der Kampf- und Feiertag der Werktätigen letztes Jahr religiös besetzt: mit Christi Himmelfahrt. 2008 dachte ich, warum spielen wir den 1. Mai 2009 nicht mal in der Kirche durch? Ich setze mich auf die Empore und lasse all die innerkirchlichen Werktätigen an mir vorbei ziehen: also, den Pfarrer, seine Sekretärin, Kantor, Küster, Hausmeister und natürlich unseren polnischen Priester. Es ist ja ein internationaler Feiertag. Sie könnten Spruchbänder hochhalten mit den schönen Worten: „Alles für das Wohl des Anton und die Sicherung des Friedensgrußes!“ Ist das nicht ein Bekenntnis? Doch vielleicht werden die Vorbeiziehenden sich an ihre gewonnene Meinungsfreiheit erinnern und mich mit dem Weihwasserwedel von der Empore wegspritzen wollen. Ach hatte es Erich damals einfach! Ihm haben die Leute zugejubelt, als säße neben ihm nicht Margot mit den lila Haaren, sondern Carla Bruni mit den langen Beinen.

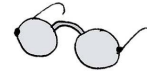
Aber es gibt immer irgendwo auf der Welt Schweine, die einem die schönsten Ideen vermiesen. Anstatt uns einfach ihr Fleisch zu überlassen, so wie sie es als Nutztier tun sollten, stehen sie nun in einer gewissen Protesthaltung im Stall und demonstrieren Macht. „Wenn ihr schon unser Fleisch haben wollt, müsst ihr auch unsere Grippe nehmen, die wir euch zusammengemischt haben!“ Virologisch geschickt passten sie ihre Influenza dem Menschen an. Nun können sie ganz zurückgelehnt beobachten, wie der Homo sapiens sich mit der Schweinegrippe selber das Leben schwer macht. Flugzeuge aus Mexiko werden am Airport mit dem Fieberthermometer erwartet und selbst in der Kathedrale von Mexiko-City fiel wegen der Grippe mit dem einfalllosen wissenschaftlichen Namen „A/H1N1“ die Heilige Messe aus. Gut, Virologen müssen keine Poeten sein! Aber leere Kirchen, das haben nicht mal die Kommunisten geschafft! So eine Schweinerei! Ich kann es mir nun abschminken, mich am Kampf- und Feiertag der Werktätigen von der arbeitenden Bevölkerung in St. Antonius huldigen zu lassen. Die Kirche wird leer bleiben, auch wenn die Schweinegrippe noch kein gravierendes deutsches Problem ist. Doch als Vorwand, um meine Ehrung ins Leere laufen zu lassen, kann man sie ja schon mal im Geiste importieren. Na schönen Dank auch! Ach Erich, hattest du schöne Zeiten, damals!

Maut



Immer wieder (besonders vor der Urlaubszeit) bringen die besonders volksnahen Politiker die Maut für alle ins Spiel. Ich kann davon nur abraten. Der größte deutsche Automobilclub und seine Kinder haben sich da meiner Meinung vorbehaltlos angeschlossen. Stellen Sie sich vor, sie gehen in die Antonius-Kirche, den schönen, neuen breiten





Weg durch die beiden breiten Flügeltüren. Eines Tages wird diese breite Piste mit einer Maut belegt. Also: beeezaaaahlen! Nur noch einige reiche Gemeindeglieder unter uns, denen Geld egal ist, werden nun den schönen, breiten, bequemen Weg gehen und all seine Vorteile nutzen können: Weihwasserbecken, Infothek, Büchertisch. Die Anderen biegen vorher links ab, in die Nebenstraße. Schmal schlängelt sie sich vorbei am Pfarrbüro und biegt rechts ab in ein Zimmer, das durchschritten werden muss. Dann müssen Sie durch eine enge, eisenharte Tür. Staus sind vorprogrammiert. Nächstes Hindernis, an dem man vorbei muss, ist der Beichtstuhl. Autsch!, werden Sie denken. Da habe ich auch lange nicht mehr drin gegessen. Und schon geht das schlechte Gewissen mit. Das wäre auf der breiten Straße nicht nötig gewesen, da sich der Beichtstuhl weiträumig umfahren lässt: für die, die es sich leisten können. Nach dieser Hürde geht es an der Sakristei-Tür vorbei, wieder rechts herum, dann links und erst dann ist man nach vielen Hindernissen in seiner Kirchenbank. Also eine Tour durch die Nebenstrecken kann ganz schön zur Tortur werden. Deshalb bin ich strikt gegen eine Maut für alle. Die Maut für LKW's lässt sich ja noch tolerieren, aber da, wo es die Kleinen betrifft, hört der Spaß auf! Man muss ja auch mal an die Anwohner an den Nebenstraßen denken! Da haben sich der Pfarrer und seine Ministranten festlich angezogen, weil sie gemeinsam in den Gottesdienst möchten und kaum öffnen sie die Sakristei-Tür, müssen sie erleben, wie die Nebenstraßenbenutzer ihnen den Weg zum Altar vereiteln. Ja, man kommt gar nicht mehr aus der Tür heraus! Das schafft Enttäuschung und Frust. Frust rufen aber auch die ewigen Strafzettel für Falschparken hervor. Dabei parkt man doch meistens aus einer Not heraus falsch. Es fehlen einfach kostenlose und genügend Parkplätze. Gut, es sieht nicht schön aus, wenn die Kirchenbesucher falsch parken und nun alle im Altarraum sitzen, oder dem Kantor die Orgel zuparken. Das sehe ich ein. Doch in St. Antonius muss man gar nicht falsch parken. Es sind in den Kirchenbänken immer noch genügend Plätze frei. Außerdem sind Strafzettel richtig teuer. Seine paar Kröten sollte man doch nun wirklich nicht in Falschparken investieren! Damit sollte man lieber etwas besseres anstellen. Man kann sich vielleicht ab und zu mal leisten, die Maut zu bezahlen, damit die Anwohner aus der Sakristei die Chance haben, auch mal wieder pünktlich in den Gottesdienst gehen zu dürfen.

Besonders frech hingegen ist mein alter Freund Gottfried. Er parkt immer falsch und hat noch nie, nie, nie einen Strafzettel an der Frontscheibe gehabt. Warum nicht? Er lässt, wenn er das Auto abstellt, immer die Scheibenwischer laufen.

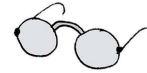
Mautfreie Ferien und tchüss bis September - falls den angeblich so gescheiterten Webmastern wieder nichts einfallen sollte, mich dauerhaft los zu werden!

Unbrauchbare Homepage!



Meinen Urlaub wollte ich eigentlich wieder am Fuße des Popocatepetl verbringen und dann ganz entspannt mit dem Vulkan um die Wette rauchen. Doch die herzlosen Webmaster meinten, ich müsse für ihre Homepage noch einen Text liefern und versteckten meine Pfeife so lange, bis ich das Flugzeug verpasst habe. Wenn ich doch nicht so auf den Pfeifentabak angewiesen wäre, müsste ich mein Talent nicht für diese langweilige Homepage verschwenden. Der eine Webmaster, der immer mal für





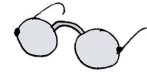
technische Fragen benötigt wird, ist ja ganz o.k., aber der Andere, dieser „Goetheschillertucholsky für arme Leute“ mit seinen Halluzinationen, würde am liebsten von Grimmelshausen bis Follett alles auf die Homepage tippen, was man in Buchstaben fassen kann. (Haben wir denn das Sprachwirrwarr in „Simplicissimus Teutsch“ von Grimmelshausen in der Schule nicht alle gefressen, wie 10 Pfund Schmierseife?) Nervig, der Kerl! Auf seiner Homepage gibt es einen Jubiläumsbereich, der sowas von uninteressant ist, wie der Wetterbericht von Murzuk. Sie wissen nicht, wo Murzuk liegt? Na und? Das ist genauso egal, wie die Pfarrergalerie auf der Homepage. Oder ist es für das Glaubensleben wichtig zu erfahren, welcher Hausgeistliche 1924 den Straßendreck ins Treppenhaus getrampelt hat? Da schreiben die schlaunen Webmaster, wie die drei Glocken heißen. Und? Werden sie dadurch leiser, wenn ich ausschlafen möchte? Diese Wichtigtuerei! Wenn die Webmaster (besonders dieser „Goetheschillertucholsky für arme Leute“) eine halbwegs brauchbare Internetpräsenz hinbekommen würden, wäre mir viel mehr geholfen. Weil der Flieger nach Mexiko nun weg war, musste ich in Andalusien Urlaub machen. Schöne Gegend! Am Sonntag wollte ich sehen, wann die heilige Messe beginnt. Also gab ich mir einen Ruck, und besuchte www.st-antoniuss-chemnitz.de. Tolle Nummer. Ich erfuhr zwar, dass die Messe 9.30 Uhr beginnt. Aber was nützt mir diese Uhrzeit? Ist denn noch keiner auf die Idee gekommen, eine Webcam in die Kirche zu hängen, damit ich über Internet die Messe verfolgen kann? So etwas gibt es doch schon auf jedem mittelgroßen Bahnhof! Das wäre mal eine Innovation! Und viel hilfreicher, als zu erfahren, dass das Impressum nach §5 Telemediengesetz verfasst wurde. Mir wäre ein §Wasweißich im Strafgesetzbuch für den unbrauchbaren Webmaster lieber! Also musste ich bei 32 Grad Hitze 20 Minuten zu Fuß in eine Kirche latschen, habe dort nichts, aber auch gar nichts verstanden und musste dann schweißgebadet wieder 20 Minuten zurücklatschen. Klasse! Zum Glück ging am nächsten Tag mein Rückflug nach Dresden. Sonst hätten wir Kirchenbesucher uns sicher alle in der Apotheke wiedergesehen, um Neuraminidase-Hemmer zu kaufen. Ja, lieber Webmaster. Eine Webcam wäre eben echter Infektionsschutz gewesen. Nun habe ich vielleicht dank der fehlenden Webcam anstatt den vielen Souveniren so viel Viren im Gepäck, dass der Statistiker vom Robert-Koch-Institut aus seinen Influenza-Balken Wolkenkratzer machen kann. Denn Andalusien liegt in Spanien! Danke, lieber Webmaster! Aber Hauptsache ich weiß, wie die Glocken heißen und wer 1924 den Straßendreck ... Ach, wenn ich doch einen Sponsor für meinen Pfeifentabak finden würde! Dann müsste ich mein Talent nicht so billig verkaufen, um das Niveau dieser Homepage zu steigern. Dann könnten die Webmaster mal überlegen, wie man ohne mich einen Themenbereich aufbaut, der genauso viele Klicks bekommt, wie meine Antonseite.

Krankenschein



Nach Antons letztem Artikel mit der Überschrift „Unbrauchbare Homepage“ wurde er vom Webmaster zu einem vertrauensvollen Gespräch eingeladen. Da der Artikel den Webmaster in ohnmächtiges Erstaunen versetzt hatte, musste Anton ihm bei einigen Textstellen „Lesehilfe“ geben. Die Gespräche verliefen in einer sehr offenen und





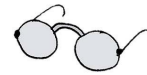
intensiven Atmosphäre. Dabei wurden auch wirtschaftliche Fragen erörtert. Der Webmaster versuchte dem Autor einige Zusammenhänge zu erläutern. Sollte der Webmaster nämlich nach dem Lesen solcher Artikel in einen (seelischen) Abwärtsstrudel geraten, käme dies für Anton einer Rezession gleich. Schlimmer als dieser Niedergang wäre eine Depression des Webmasters. Diese dann für Anton wirtschaftliche Depression wäre schlecht und läge so gar nicht in seinem Interesse: denn eine (wirtschaftliche) Rezession könnte dazu führen, dass Anton nur noch den billigen Pfeifentabak bekäme, bei einer sehr ausgeprägten Depression gäbe es vielleicht gar keinen Tabak mehr. Dieser ökonomische Sachverhalt löste bei Anton blankes Entsetzen und ohnmächtiges Staunen aus. Anton bekam solche Kopfschmerzen, dass er einen bis Mitte Oktober ausgestellten Krankenschein abgeben musste. Der Webmaster wünschte Anton darauf hin „gute Besserung“ (Anton soll sich bessern!) und gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass die Harmonie der 75-Jahr-Feier durch Antons spitze Feder nicht gestört werden kann.

Mitleid mit dem November



Alle Jahre wieder muss der arme November die miesepetrigen Beschimpfungen der Leute aushalten. Hat er das verdient? Ein Wunder, dass der arme 11. Monat selber noch nicht depressiv geworden ist, nach all den Anfeindungen. Also, wenn ich November hieße, ich wäre schon lange nicht mehr wiedergekommen. Sollen doch die Leute ohne mich ... Ja, ja, das Wetter ist schlecht, das Laub ist nass, es regnet, die Grippewelle bringt meiner kleinen Apotheke Rekordumsätze ..., aber es ist ja alles, wirklich alles schlimm. Und was tun wir Katholiken gegen die regenreiche Herbstdepression? Wir verschlimmern sie! Beispiel: Petrus, ja der vom (Un)-Wetter, versorgt die Landschaft mit schönstem herbstlichen Bilderbuchregen. Das ist auch gut so. Würden sich Bauern wirklich über 365 Tage Sonne im Jahr freuen? Zu Allerseelen sieht Petrus beklommen, wie ein kleines Pfarrerlein (ist nicht abwertend gemeint, aber aus der Luft wirkt alles kleiner), sieht Petrus also, wie ein eigentlich normalgroßer Pfarrer auf dem Friedhof die Gräber mit Wasser besprenkelt, mitten im Regen - ja, mit Wasser. Petrus wird denken: „Mensch, ich werde alt. Hab ich denn den Regenhebel nur auf halb gestellt?“ Sicherheitshalber wird er noch den zweiten Hebel bedienen, damit Pfarrerlein nicht jedes Grab einzeln besprenkeln muss. „Sauwetter elendes! sch... (scheußlicher) November!“, giften dann alle wieder. Statt zu schimpfen sollte man lieber mal Zeitung lesen. Gebetsmühlenartig (jetzt wird mein Text christlich), also gebetsmühlenartig warnt der Automobilclub vor den Gefahren im Herbst, vor Nässe, Rutschgefahr, längeren Bremswegen und Nebelbänken ... Ich persönlich habe auch schon im schönsten Sommer mit strahlend blauem Himmel Nebelbänke gesehen: Sonntagvormittags, 10 Uhr. Damals standen die (Kirchen)-Bänke im (Weihrauch)-Nebel aber kein Automobilclub hat mich vor dieser Gefahr gewarnt! Doch nun muss ich meine Kirche auch mal loben. Gerade jetzt im Herbst verhalten sich die Verantwortlichen im Gottesdienst echt vorbildlich. Um das Evangelienbuch und den Priester vor Unfällen zu bewahren, begleiten sie sonntags zwei Ministranten mit Kerzenlicht, den ganzen Weg vom Kreuz zum Ambo und nach der Verkündigung wieder zurück. Obwohl jeder den Weg des Pfarrers mit





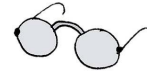
dem großen roten Buch kennt, wird niemals auf das Licht verzichtet. Denn es geht hier um Verkehrssicherheit, um Sehen und das Gesehenwerden. Es ist zwar noch nie vorgekommen in St. Antonius, aber möglich wäre folgendes Szenario. Ministrant X hockt gedankenversunken und traurig auf seinem Platz, weil im Bundesliga-Spitzenspiel seine überbezahlte Millionärstruppe FC Blablabla gegen die auch nicht unterbezahlten Gegner vom FC Unwichtig verloren haben. Der Ministrant war am Boden zerstört, als das Fernsehen zeigte, wie seine Idole als Verlierer, mit ihren privaten Staatskarossen verschwanden. Diese sportliche Niederlage ist für Ministrant X ganz bitter, noch viel bitterer als die Erkenntnis, dass die vollarbeitenden Leistungsträger (der Gesellschaft) Mama und Papa zusammen in ihrem ganzen Leben nicht halb so viel Geld verdienen können, wie Stürmer-Leistungssportler Sowieso in einer Saison inklusive Werbevertrag einnimmt, obwohl von Leistung bei ihm nicht viel zu sehen war. Ministrant X ist so traurig (Novemberdepression) dass er den liturgischen Ablauf total verpasst und das erst merkt, als um ihn herum alles anders geworden ist. Orientierungslos loslaufend, sieht er noch rechtzeitig das beleuchtete Duo Pfarrer/Evangelium auf ihn zukommen. Der traurige Messdiener wurde durch das Licht vor einem Zusammenstoß bewahrt. Vorbildlich! Bleibt zu hoffen, dass die Straßenverkehrs-Behörden dieses löbliche Sicherheitskonzept in der Sonntagsmesse nicht durch plötzliche Regulierungswut ad absurdum führen und nun Xenonscheinwerfer statt Kerzenlicht fordern, Winterstiefel statt Halbschuhe verlangen oder dem armen Pfarrer für seinen Weg mit dem Evangelienbuch gar einen Verbandskasten umhängen wollen. Aber auch dafür wird dann bestimmt wieder der November verantwortlich gemacht, der arme, arme Monat November.

Fußballwettskandal



Meinen letzten Text vor dem großen Jahresrückblick wollte ich eigentlich dem schönen Thema Advent widmen. Ich wollte über Weihnachtspyramiden schreiben, die sich so schnell drehen, dass Hirten und Könige um ihr Leben rennen müssen und es Maria und Josef in der Mitte der Pyramide immer schlecht wird, wenn die Figuren an ihnen vorbeifliegen. Aber leider muss ich über einen aktuellen Anlass berichten. Es geht um Fußballwetten. Wetten, dass es der Pfarrer nicht schafft, mit einem Fußball den Kirchturm hochzuklettern, den Ball auf den Blitzableiter zu stecken und beim Abstieg zu singen: „Vom Himmel hoch, da komm ich her“? Nein, diese Art von Wetten meine ich nicht. Das ist ja harmloses „Wetten dass ...?“, wo dann der Wettstratege nach verlorener Wette aus 59 Fußbällen einem Strick und 2 Zaunslatten einen Rosenkranz basteln muss. Ich rede von manipulierten Wetten im Fußball. Wetten kann man nicht nur aufs Endergebnis, sondern auf so ziemlich jeden Misst während eines Spiels: auf Ecken, 11-Meter, Torschützen und so weiter. Nun wird von Betrügern viel Geld auf so absurde Spielkonstellationen gewettet, wo jedem normalen Fußballfan nur noch das Wort Nervenheilstätte einfallen würde. Doch während des Spiels glaubt der normale Fußballfan, er müsse in die Psychiatrie. Plötzlich trifft der Superstürmer das leere Tor nicht mehr und die Flasche mit der Nummer 7, die seit zwei Jahren nur der eigenen Mannschaft im Wege stand, schießt das 4:0. Das nennt sich dann Manipulation und was der





Stadionsprecher noch als Sensation betitelt, ist der Wettskandal. Verstanden? Wenn nicht, transkribiere ich es gerne noch in die verständlichere Kirchenwelt. Also, ich gehe zu Gemeindeglied Weise und wette, dass der Pfarrer nächsten Samstag in der eucharistischen Anbetung darauf verzichten wird, die Monstranz aus dem Tabernakel zu holen, dass der Kommunionhelfer die Kirche nicht findet und dass der Pfarrer zur Vorabendmesse ohne seine grüne Stola einziehen muss. Ich biete meinem Opfer 500 Euro Wetteinsatz. „Cool“, wird Weise sagen: „der Pfarrer ist doch nicht verkalkt und denkt immer an seine Stola, der Kommunionhelfer besucht seit 20 Jahren die Kirche, wird sie also finden und das mit der Monstranz ..., aus welchem Grund sollte sie fehlen. Das ist schnell verdientes Geld.“, denkt Weise und wird breitgrinsend die Wette annehmen, wobei seine Dollarzeichen in den Augen immer größer werden. Leider wird ihm sein dollarzeichengeschmücktes Gesicht am Samstag einschlafen, denn die Anbetung findet wirklich ohne Monstranz statt. Warum steht denn plötzlich das schwere Taufbecken vor dem Tabernakelschloss? Und wo ist denn der blöde Schrankschlüssel vom Sakristeischrank nur geblieben? Dort drin hängen doch alle Stolen! Ja, warum ist der Kommunionhelfer noch nicht da? Herr Weise begreift, dass er Frau Weises Haushaltskasse wohl nicht aufbessern kann. Ja schlimmer noch, Frau Weise muss nun billig beim Discounter einkaufen und die Haarfrisur muss ohne abdeckende Tönung mit blonden Strähnen auskommen. Dafür wird sie ihm wutschnaubend seine Modelleisenbahn zerhacken (mit dem Schuhabsatz). Ach ja, der Kommunionhelfer steht verärgert vor der Außenstelle und presst seine Nase an das Kirchenfenster, ob er nicht irgendwo ein kleines Licht schimmern sieht. Auch seine christliche Vergebung für den, der ihn dorthin bestellt hat, hält sich sehr in Grenzen. O Gott, das war ja ich! Hilfe! Keiner mag mich mehr. Auch der Pfarrer meinte, ohne Stola hat er noch nie eine Messe gelesen und wenn er den erwischen sollte, der kann sich schon mal ... Ich denke, irgendwann muss ich mich in den Beichtstuhl pressen. Dabei wollte ich doch nur demonstrieren, wie verbrecherisch Wettmanipulationen sind. Hätte ich doch nur über meine Pyramiden geschrieben! Na wenigstens steht im Beichtstuhl eine Kerze! Advent...

Geburtstagsfeier in Santiago de Chile

2009

Ein mit der Bibel in Einklang gebrachter, völlig überflüssiger Jahresrückblick

2009

2009

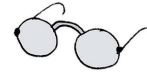
2009

2009



Au, war das ein Krisenjahr. Ich bin jetzt noch ganz traurig, wenn ich sehe, was alles den Bach hinab gegangen ist: Chip-Buden, Porzellanmanufakturen (hoffentlich lag es nicht am Elefanten im Porzellanladen!), eine Unterhosen-Näherei, eine Klavierfirma und eine Frauenklamottenfirma. Na gut, die in der Krise zusammengesackte Kleiderfirma beendet dafür eine andere schlimme Krise: nämlich die, die Männer immer bekamen, wenn SIE vor dem Kleiderschrank stand und nervte: „Schatz, soll ich zu meinem Rock, die hellblaue, die noch hellblauere oder die nicht ganz so hellblaue Bluse anziehen oder lieber den Rock gegen einen Anders-Rock oder den süßen Ganzanders-Rock eintauschen?“ Bald könnte die Auswahl im Schrank etwas schrumpfen. Meine





Heldin des Jahres ist der Prototyp von Hoffnung und Zuversicht. Doch dazu später mehr.

S-Bahnfahrversuche in Berlin

Berlin hat es ganz schlimm getroffen. Was 6 Jahre Krieg und 40 Jahre Kommunismus nicht geschafft haben, hat die Krise erreicht. Die S-Bahn wurde teilweise komplett eingestellt. Statt geplantem Börsengang wird wohl nun der Gang nach Canossa geplant werden müssen. Und das Wort „Gang“ soll dabei keine Metapher sein, denn wie soll der Bahnvorstand nach Canossa fahren, wenn er nicht mal seine alten Schütteln durch Berlin bekommt. „Hauptsache weg ...“, werden sich die Verantwortlichen denken, „... weg von den wütenden Menschen auf den Bahnhöfen der Hauptstadt!“ Dabei haben doch die S-Bahn-Verantwortlichen den Leuten ein ganz tolles Gemeinschaftserlebnis geschenkt, das erste nach der Fußball-WM 2006. Hier standen die Wartenden und fieberten gemeinsam, ob er doch noch reinkommt - nein, nicht der Ball ins Tor, sondern der Zug in den Bahnhof. Ja schon der gute alte Hiob, unter uns Katholiken besser als Ijob oder Job bekannt (Bitte nicht mit dem englischen Wort „Job“ für „Arbeit“ verwechseln, die gibt es in der Krise eh nicht!), also schon Hiob wusste mit Leid umzugehen: geduldig. Als dann endlich, endlich ein Lokführer mit seinem S-Bahn-Zug kam, sagte der fromme Mann aus Uz: „Denn ich setze meinen Fuß auf seine Bahn und halte seinen Weg und weiche nicht ab“ (Hiob 23,11), stieg ein und fuhr seinem Ziel entgegen. Tja, es geht eben auch ohne zu meckern.

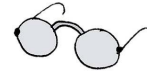
Total verfliegen

Kanadische Graugänse sorgten für die nächste verkehrstechnische Katastrophe. Vielleicht sollte man sie lieber Dumme-Gänse nennen oder gar Kamikaze-Gänse? Dabei könnte das Vogelleben so schön sein, wenn man der Bibel glaubt. „Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch ...“ (Matthäus 6,26). In dem göttlichen „Rund-um-sorglos-Paket“ steht aber nicht: „Schaltet den Geist aus und fliegt, wohin ihr wollt.“ Auch Flugzeuge sind kein Ziel. Denn diese Art von künstlichen Vögeln, auch Flugzeuge genannt, müssen Menschen in die Luft heben, die Geld gesammelt haben für das Flugenerlebnis. Leider wurde dieser sozusagen kommerzielle Flug gestört, weil die Graugänse, in Konsequenz ihrer total bescheuerten Flugmanöver durch beide Triebwerke geleierte wurden und diese, wie sich selber, zum Exitus brachten. Aus einem Motorflugzeug wurde ein Segelflieger - unfreiwillig. Was nun folgte, war eine dieser „Gehen-auf-dem-Wasser“-Passagen - leicht modernisiert und in die heutige Zeit übersetzt. Der Pilot schaffte es wirklich, seinen Airbus heil vom Himmel auf den Hudson-River zu bekommen, ohne das er unterging. Auch die 154 Leute gingen nicht unter, sondern wurden mit Booten gerettet. Gab es so etwas nicht auch früher schon auf dem See Genezareth: Wasser, Gefahr, aber kein Untergang in den Wassermassen? So genau weiß ich das nicht, aber eins weiß ich genau: kanadischen Graugänsen muss man wirklich nicht unbedingt begegnen. Gut, dass ich in Europa lebe.

Das Wahljahr

Europa hat gewählt, hieß es im Juni 2009. Na endlich konnte der Bürger Einfluss nehmen auf die ach so wichtige Europaarbeit. Denn dort wird festgelegt, wie krumm



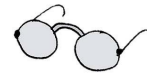


eine Gurke sein darf und noch mehr. So stellt Europa in der „Bananenverordnung“ sicher, dass meine Bananen 14 cm lang und 27 mm dick sein müssen. Oder in der „Sonnenscheinrichtlinie“ wurde geregelt, wie viel Sonnenstrahlen der arbeitende Mensch ausgesetzt werden darf. Hoffentlich wird sich die Sonne daran halten. Wenn nicht, gibt es ja immer noch den europäischen Gerichtshof oder gleich die UNO, die dann Sanktionen gegen die böse Sonne verhängen darf. Gut, dass ich als Bürger Anton mitbestimmen kann, wer sich künftig solche lustigen Dinge ausdenken darf. In Deutschland wurde auch gewählt: oft. Natürlich fand wieder die jährliche SPD-Vorsitzenden-Wahl statt. Gabriel, heißt der neue Heilsbringer. Nein, mit dem Erzengel Gabriel hat er nichts zu tun. Oder irgendwie doch? Während Erzengel Gabriel Maria und Josef verkündet hat, dass es bald die Jesus-Geburt gibt, weiß Gabriel, also der Sigmar Gabriel, noch nicht, ob es die SPD in 5 Jahren noch gibt. Statt Rot ist nun Gelb Angelas Paladin. Doch das tolle ist die Erkenntnis: unserem Land geht es gut! Halleluja, es geht uns richtig gut: mitten in der Krise! Vor 4 Jahren, als wir noch keine Banken gerettet haben, als der Staat sich noch nicht großzügig an 2 Millionen Privatautos finanziell beteiligt hatte (Abwrackprämie), damals musste die Mehrwertsteuer erhöht werden, um die Handlungsfähigkeit des einst so bettelarmen Staates zu erhalten. Doch die Krise hat uns so gestärkt, dass nun sogar Steuern gesenkt werden können. Doch was passiert, wenn die Krise noch schlimmer wird? Sind wir dann alle steuerbefreit? Die ganzen Jahre dachte ich, Steuern müssen immer erhöht werden, denn Steuern zu senken, das können die Politiker nicht, das kann nur Gott. Diese allmächtige Regierung, kann es doch! Also, ihr Neuen: „Verkündigt uns, was hernach kommen wird, damit wir erkennen, dass ihr Götter seid! Wohlan, tut Gutes oder tut Schaden, damit wir uns verwundern und erschrecken!“ (Jesaja 41,23).

Ich brauche auch einen Nobelpreis!

Mit Hertha BSC ging es gegen Ende des Jahre mächtig bergab, mit Herta Müller dagegen bergauf. „Atemschaukel“, hieß ihr Roman von 2009. Aber was ist das, eine „Atemschaukel“? Auf dem Spielplatz habe ich viele Schaukeln gefunden, aber keine Atemschaukel - bis auf die Tatsache, dass ich auf der Suche nach dieser Schaukel ganz außer Atem gekommen bin. Ob ich auch mal einen Literaturnobelpreis bekomme in meinem Leben? Laut Nobelpreiskomitee bekommt den Preis der, der (ich zitiere): „in der Literatur das Herausragendste in idealistischer Richtung produziert hat“. Die Kriterien geben mir Hoffnung. Das ich für fünf Dosen Pfeifentabak pro Jahr acht bis zehn Texte bei den Webmastern abliefere, grenzt schon an Idealismus. Pro Text geben die mir gerade mal eine halbe Dose. Diese Herrn tun noch so, als wären meine Texte nur schmuckloses Homepage-Beiwerk. Dabei werden meine Texte am häufigsten gelesen und diese arroganten Geizhalse hängen an meinem Tropf mit ihrem komischen Webauftritt! Was steht hier in der Bibel? Ich fasse es nicht: ungerecht, furchtbar! Die bremst mich aus! Dort steht: „Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst.“ (Philiper 2,3). Ich soll die Webmaster auch noch in Demut dafür achten? Jetzt brauche ich dringend den nächsten Literaturnobelpreis, zumindest das Preisgeld. Dann wäre ich unabhängig und könnte Tabak kaufen, ohne mich dafür zum Sklaven machen zu müssen. Vielleicht gebe ich meinen Anton-Texten demnächst den Titel: „Weihrauchdreirad“ oder „Luftnummer“. Klingt das nicht mindestens genauso poetisch, wie Atemschaukel?





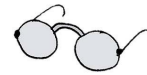
Kirche trifft moderne Kunst

Im November pilgerten viele Künstler nach Rom. Der Papst hatte geladen. Das ist schon sensationell gewesen. Das letzte Treffen dieser Art gab es 1964. Sicher wird das ein nicht immer ganz einfacher Dialog werden zwischen Kirche und moderner Kunst. Früher, da war das Leben noch in Ordnung zwischen Kirche und Künstlern. Der Papst schnippte mit den Fingern und sagte: „Mein lieber Michelangelo Buonarroti in der Sixtinischen Kapelle gibt es noch eine weiße Wand. Male darauf das „Jüngste Gericht"! Der Maler nahm seinen Pinsel, begann mit dem Malen und alle waren begeistert. Wie würde das heute laufen? Angenommen eine Gemeinde benötigt einen neuen Flügelaltar, weil der alte vom Holzwurm verdrückt worden ist. Der Pfarrer geht zu einem prominenten Künstler, schildert von seinen Nöten, bittet um ein dreigeteilten Altar und der Maler willigt ein. Die Gremien nicken das Vorhaben ab, weil man eben einen Altar benötigt und niemand im Kirchenrat gut malen kann. Also geht der Künstler in den Baumarkt, kauft eine große Spanplatte, „installiert" sie in der Kirche und vollendet dieses Triptychon, in dem er mit der Tapezierbürste eine große rote „3" auf die Spanplatte schreibt. Diesen genialen Kunstgriff nennt er: „Die immaterielle Trinität". Das Entsetzen der Gemeinde nach der feierlichen Enthüllung kann er gar nicht verstehen. Schließlich hat er sich nur an den biblischen Text gehalten, wo steht: „Du sollst dir kein Bildnis machen in irgendeiner Gestalt, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist." (Deuteronomium 5,8). Ja, früher wussten die Künstler noch, wie die Bibel nach Vorstellungen der Kirche auszulegen ist. Heute müssen sie es erst wieder lernen. Also feiert der arme Pfarrer nun jeden Sonntag seine Heilige Messe vor einer roten „3" und die Gemeinde muss zwei Jahre lang die gesamte Kollekte dafür verwenden, um das Kunstwerk zu bezahlen. Ja, solche Missverständnisse soll es in Zukunft nicht mehr geben dürfen. Auch deshalb führen Klerus und Künstler einen Dialog.

Der Turmbau zu Dubai

Ja, Dubai. Darüber wollte ich auch noch philosophieren. Manchmal muss man etwas in die Geschichte gehen, um große Zusammenhänge zu begreifen. Moses, ja der Moses aus der Bibel wanderte mit dem Volk Israel 40 Jahre durch die Wüste, um ins gelobte Land zu kommen. Ja, es war schon eine größere Wanderung und nicht alle aus Moses Wandergruppe fanden diese Tour in Ordnung. Im Ergebnis rannte eine maulende Wandergruppe hinter ihrem beleidigten Wanderleiter hinterher, bis ins gelobte Land. Na wenigstens hat es nicht geregnet. In der Wüste von Dubai gab es auch ein Volk. Statt ihrem Wanderleiter das Leben schwer zu machen, beschloss es, in der Wüste zu leben. So richteten sich die Leute dort ein und bauten alles, was das Herz begehrt. Die Jungs errichteten sogar das größte Haus auf der Welt, den „Burj Dubai". Mit einer Höhe von 868 Metern sticht der Turm in den Himmel. Selbst Gott kann diesem Menschlichen Turm nur Respekt entgegenbringen, solange er dadurch nicht eines Tages mal ein Loch in seinem himmlischen Fußboden findet. „Da fuhr der HERR hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten. Und der HERR sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun." (Genesis 11, 5-6). Doch anders als damals in Babel, als nach dem Turmbau das Volk zerstreut und die Sprachen verwirrt wurden, griff Gott heuer nicht direkt ein. Vielleicht biegt sich





sein Bücherregal unter der Last von den vielen Übersetzungen seiner Bibel, die er nun haben muss, weil es so viele Sprachen gibt. 2009 lehnte er sich einfach zurück und beobachtete, wie das Wüstenvolk auf Sand gebaut hatte. Plötzlich wurde das Geld alle und in der Wüste entstand eine neue Wüste: die Betonwüste der Rohbauten. Schade. Aber der Burj Dubai wird 2010 trotzdem noch eingeweiht. Man muss eben optimistisch und zuversichtlich bleiben. Und ich höre jetzt auf über das arme Wüstenvolk zu lästern, dass auf Sand gebaut hat. Denn in der Bibel steht: „Dem Armen wird Hoffnung zuteil, und die Bosheit muss ihren Mund zuhalten.“ (Hiob 5,16).

Margots Zuversicht

Margot Honecker schien etwas verschnupft, dass sie den 60. Jahrestag der DDR in Chile feiern musste. Hat sie es immer noch nicht überwunden, dass vor genau 20 Jahren nach 40jährigem Umherirren ihres Volkes in der wüsten Gegend ein (Brandenburger) Tor die Pforten ins Land öffnete, wo Milch und Honig fließen? Aber der Kommunismus wird trotzdem siegen, war aus Chile zu hören. Für so viel Altersstarrsinn ... - böses Wort ... ich nehme es zurück und schreibe: Für soviel Hoffnung und Zuversicht müsste es doch wirklich einen Karl-Marx-Orden geben. Ach ne, den hat sie ja schon 1987 bekommen, gemeinsam mit Menschenfreund Erich Mielke („Ich liebe ... ich liebe doch alle ... alle Menschen ... na ich liebe doch ... ich setzte mich doch dafür ein.“) und der „Roten Hilde“ (Hilde Benjamin - 1953 bis 1967 Justizministerin der DDR), auch abfällig als „Rote Guillotine“ bezeichnet. Ich werde mal bei Kim Jong Il nachfragen, ob er in seiner nordkoreanischen Schatzkiste noch ein Stück gebogenes Blech für Margot hat. Kommunisten müssen nun mal zusammenhalten gegen den imperialistischen Klassenfeind. Bis der Kommunismus nun bald gesiegt hat, gilt für diese arme einsame Frau im südamerikanischen Exil: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.“ (Römer 12,12). Das mit dem Beten könnte für Margot schwer werden, weil es im „Manifest der kommunistischen Partei“ keine Anleitung dazu gibt. Doch auch hier findet Anton einen Ausweg: Fidel Castro. Der hat als Pensionär auch nicht mehr viel zu tun, man kennt sich noch aus den guten alten Zeiten und der ehemalige Staatschef war früher Jesuitenschüler. Volltreffer! Und wieder gilt der wahre Satz: „Nicht verzagen, Anton fragen!“

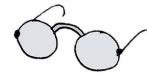
In diesem Sinne wünsche ich allen (außer den Webmastern) ein fröhliches „Raus-aus-der-Krise-Jahr 2010. Wenn es mir wieder nicht gelingen sollte im Lotto zu gewinnen, werde ich auch 2010 für Sie (und für neuen Pfeifentabak) lustige Texte schreiben (müssen).

Daisy



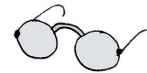
„La Boheme“ sollte der Text eigentlich heißen. Aber die Boheme war ja, wie wir Opernfreunde wissen, eine meist künstlerische, intellektuelle Randgruppe, die gerne gegen Konventionen gelebt hat. Beispiel: Rodolfo (ja, der aus der Puccini-Oper) war ein Poet, der seine Fersen am kalten Ofen gekühlt hat, um sein Papier mit





kunstvollen Versen zu beglücken, damit er es nachher zum Heizen nehmen konnte. Krank! Oder? Also wer will sich schon mit solchen Randgruppen beschäftigen. Ich nicht! Oje, da fällt mir ein, wir sind ja selber eine Randgruppe, wir Katholiken in Sachsen. Hilfe, wir sind christlich, stehen sonntags gerne früh auf, rennen in die kalte Kirche um dort im Chor Choräle zu singen. Verstoßen wir da nicht ganz schlimm gegen die allgemeinen Konventionen. Man ist in den neuen Bundesländern nämlich gerne atheistisch, schläft sonntags unter der warmen Bettdecke aus und gesungen hat man höchstens auf dem Nachhauseweg aus der Kneipe. Zum Glück kam Daisy. Daisy hat uns Katholiken in die Gemeinschaft integriert: in die Gemeinschaft der Schneeschippenden! Plötzlich standen Christen neben Atheisten Sonntagmorgens gemeinsam auf der Straße haben geschippt und gefroren. Das frühe Aufstehen war für alle kein Problem mehr, dank einer Satzung, die befolgt werden musste. Integration braucht eben Gesetze. Ja, die Satzung war der Schlüssel zum gemeinsamen Glück. In La Boheme (also der Oper) war es auch der Schlüssel, der Rodolfo (ja der, der seinen Roman verheißt hat) und Mimi zusammengebracht hat. Ihre Kerze war verloschen und sie hatte den Wohnungsschlüssel verloren. Vielleicht hätte sie an einer Altarkerze mit dickem Docht mehr Freude gehabt. Altarkerzen wären in dieser Situation jedoch völlig unromantisch gewesen, weil Mimi dann den Schlüssel selber gefunden hätte. Generationen von Theaterleuten leben aber davon, dass diese blöde Kerze ausgegangen ist. Also nahm Rodolfo Mimi in seine kalte Künstler-Bude und griff ihre Hand. Das ist der Beginn einer berühmten Arie: "Wie eiskalt ist dies Händchen ...", singt er verliebt. Ja, das sage ich auch immer, sogar im Sommer bei 30 Grad Hitze. Jeden Mittwoch, wenn das Tiefkühlauto kommt und mir das bestellte Eis sowie mein Gemüse bringt, macht der Fahrer seine Klappen auf und greift in das Gefrierzeug. Ich habe Glück, denn mein Fahrer ist eine Fahrerin. Wenn sie mir das Zeug in den Korb knallt, singe ich auch immer: "Wie eiskalt ist dies Händchen..." und ergänze librettogetreu: "... wenn sie es mir lassen, will ich es wärmen." - "Nein, keine Zeit, ich muss liefern!", antwortet sie dann hastig, nimmt mein Geld in ihre kalte Hand und verschwindet schnell hinter dem Lenkrad. Doch Daisy hat dafür gesorgt, dass sie letztens nicht weit gekommen ist. Die nächste Schneewehe gehörte ihr und ihrem Tiefkühlauto. Ich habe diese Situation nicht ausgenutzt und bin ins Haus zurückgegangen. Mir war es einfach zu kalt. Während in "La Boheme" Benoit (der Vermieter) aus der kleinen Künstlerbunde rausfliegt, obwohl er nur die Miete eintreiben wollte, hat Daisy dafür gesorgt, dass im Januar weniger geflogen wurde. Die Flugzeuge blieben am Boden. Klar, Daisy, das war reiner Egoismus von dir. Denn du warst ja Winterwetter. Und wie bekannt, tragen Flugzeuge zur Klimaerwärmung bei, wären also dein Tod. Das konntest Du natürlich nicht zulassen. Also hast Du etwas Schnee auf die Startbahn gepustet. Stürmisch ging es auch in Puccinis Boheme zu. Rodolfo liebte seine Mimi, bis ihr im 4. Akt die Luft ausging. Das lag jedoch nicht an ihm, sondern an ihrer Krankheit. "Die Hände sind warm ... und ... schlafen ..." waren ihre letzten Worte nachdem Musetta ihr einen Muff besorgt hat. Och, ist das traurig: Musetta verhökert ihre Ohrringe, Colline seinen alten Mantel, damit man Mimi einen Muff kaufen kann, den sie dann bald gar nicht mehr benötigt. So ein Ende kann man doch nur im Suff ertragen.



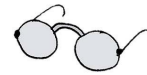


Schluss mit lustig!



Seit Wochen müssen wir den Horror-Schnee ertragen, die Todeskälte sowieso und dann auch noch das Killer-Eis. Früher nannte man diese apokalyptischen Grausamkeiten schlicht und einfach „Winter“. Und Winter war der Gegensatz zu Sommer - jetzt gerne und Furcht einflößend als „Klimaerwärmung“ bezeichnet. Gerade hatte man sich an den furchtbaren Gedanken gewöhnt, dass es bei jährlicher Temperatursteigerung bald nur noch im Freibad oder im (Bier)-Garten auszuhalten ist, da wurde dieses Schreckensszenario von einem noch schrecklicheren abgelöst, nämlich der Killer-Todes-Horror-Katastrophe, also dem, das man früher verharmlosend als Winter bezeichnet hatte. Was wird nun mit der versprochenen Klimaerwärmung? Wir werden wohl darauf verzichten müssen - jedenfalls bis zum Sommer. Verzicht ist in der Fastenzeit sowieso geboten. Schluss mit lustig! Fastenzeit! Autofahrer mussten auf gestreute Straßen verzichten, denn wer benötigt bei versprochenem Tropenklima noch Streusalz?! Statt diesem lagen in den kommunalen Lagerstätten, sicherlich viele bunte Feinstaubplaketten oder gemeine Verordnungen, mit denen man dem Autofahrer das Leben schwer machen kann - als Strafe für sein klimaschädigendes Verhalten auf der Autobahn. Aber fasten kann auch so schön sein, besonders, wenn es in Gemeinschaft geschieht. 2009 im Wahlkampf kam plötzlich ein Hotelier zur Partei mit den drei Punkten im Namen und meinte mitfühlend, dass es ja für einen Politiker gar nicht leicht sei, immer seine Diät(en) erhöhen zu müssen. Der Hotelbranche ginge es zwar auch schlecht, aber im Hotel gibt es wenigstens noch ein Bett und auch etwas warmes Essen. Also gab der Großzügige von dem Wenigen, was er hatte noch eine Spende. Aber gemeinsames Fasten bedeutet: gemeinsamer Verzicht. Dankbar verzichtete die Partei mit den drei Punkten auf 12 Prozent Mehrwertsteuer. Das ist vorbildliches Fasten. In der Bibel, irgendwo bei Matthäus steht auch noch eine Warnung, die es zu befolgen gilt. Dort heißt es: „Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer dreinsehen wie die Heuchler ...“, mit anderen Worten, es im Verborgenen tun. Auch das hat unsere Verzichtgemeinschaft perfektioniert. Sie hängten ihr Fastenopfer nicht an die große Glocke. Der normale „Du-und-ich“ bekam es gar nicht mit, dass Hoteliers 12 Prozent weniger Umsatzsteuern überweisen mussten. Die Zimmerpreise sind unauffällig stabil geblieben. Klasse! An diesem löblichen und gemeinsamen Verzicht von Politik und Wirtschaft muss sich der Christenmensch ein Beispiel nehmen! Neulich wurde ich gefragt, wie ich faste. Ich soll etwas weglassen, das ein Opfer für mich darstellt und mir besonders schwer fällt. Lange habe ich überlegt, was das sein könnte. Denn das Pfeiferauchen ist kein Opfer! Es fällt mir überhaupt nicht schwer. Also kann ich es weiter tun. So suchte ich in einer anderen katholischen Gemeinde nach Ideen. Ich besuchte die Messe und als ich dem dortigen Pfarrer am Ausgang die Hand drückte, sah er mich von oben bis unten an. „O, ich kenne sie noch gar nicht. Kommen sie jetzt immer?“, fragte er mich. „Mal sehen.“, entgegnete ich schüchtern und erklärte: „Eigentlich gehöre ich zu St. Antonius. Aber man muss ja auch die Konkurrenz im Auge behalten!“ Das fand der Pfarrer irgendwie nicht so nett. „Wie fasten sie?“, fragte ich ihn. Von meiner Bemerkung noch etwas irritiert sagte er: „Ich verzichte auf Sachen, die mir eigentlich Spaß machen, um so näher zu Gott zu kommen!“ Eine





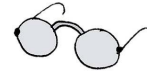
weise Antwort, dachte ich: Dinge, die mir Spaß machen! - „Au ja, die heilige Messe macht mir Spaß!“, stellte ich erleichtert fest! Doch der dortige Pfarrer schien mit allen (Weih-)Wassern gewaschen zu sein. Ruhig erklärte er mir: „Ja, aber bedenken sie, dass die Sonntage keine Fastentage sind!“ Mir verschlug es die Sprache. Unsicher trottete ich davon. Was soll ich nun machen? Zum Glück halfen mir meine beiden komischen Webmaster. „Du, Anton!“, riefen sie. „Schreibe mal bitte vor Ostern noch einen schönen Text zu unserer Fastensuppe im März!“ Ja, das ist es!, dachte ich. Texte schreiben macht mir Spaß, das ist lustig. Aber wir haben Fastenzeit. Schluss mit lustig!

Chris ist aufgestanden!!!



Dieser Text handelt von Chris - also bitte nicht mit „Christ“ verwechseln! Man kann ja als Kind schon froh sein, wenn die Eltern einen Jungen nicht Cameron, Matthew, Reuben oder Bradley nennen, nur um der Welt zu dokumentieren, dass im Englischunterricht etwas hängen geblieben ist. Also kommt Chris mit seinem Namen noch ganz gut weg. Mein Favorit an Sinnlos-Namen bleibt nach wie vor Claire, wenn die Mutter Frau Grube heißt. Aber heute reden wir über Chris: Chris ohne „t“. Wie so viele pubertierende Jungen hat auch ihm die Fastenzeit ganz schön zu schaffen gemacht hat. Am Palmsonntag dachten die Eltern, dass er wenigstens in die Kirche kommt, um die Palmenzweige zu wedeln. Doch Chris hatte vorgesorgt und lieber seinen Disko-Rausch ausgeschlafen. Zur Strafe musste er am Montag den Staublappen wedeln: in seinem Zimmer. Das Unwollen, dies zu tun, bekämpfte der strenge Vater mit dem schönen Spruch: „Solange du deine Füße unter meinen Tisch stellst, tust du, was ich sage!“. Toller Satz. Doch leider ging er diesmal nach hinten los. Geistesgegenwärtig fragte Chris, warum er dann immer „unseren Esstisch“ abwischen muss, wenn dieser doch Eigentum des Vaters ist. Mit einem derben Wort überspielte der Alte seine Niederlage. Leider muss ich dieses Schimpfwort der Seriosität einer Kirchen-Webseite, anpassen. Es bedeutet soviel, wie „Nasensekret-Löffel“. Auch der Gründonnerstag verlief für den armen Chris nicht ideal. Erst hatte der Religionslehrer ihm den Kopf gewaschen, dann wollte der Pfarrer in der Hl. Messe noch Chris Füße waschen. Der Religionslehrer wollte eigentlich nur ein Sakrament von seinem gelehrigen Schüler genannt bekommen. Doch dummerweise löste die Antwort: „Geburt“ beim Lehrer eine psychische Krise aus, von der er sich nur schwer erholen konnte. Den Fußwaschungstermin sagte Chris beim Pfarrer ab, was ihm vom Vater wieder das Wort „Nasensekret-Löffel“ einbrachte. Karfreitag ging es so, im ersten Teil des Karsamstages auch. Doch als dann jemand auf die Idee kam, Chris solle bitte in der Osternacht ministrieren, kippte die Stimmung: „Ich ministrieren?“, fragte er fassungslos. „Ich soll wohl tatsächlich gemeinsam mit den Hühnern aus der 4. Klasse in diesen uncoolen Klamotten ...? Und mir dann den ganzen rosaroten, goldglitzernden Prinzessinnen-Pferde-Schleim anhören? Vergiss es!“ - „Nein, das vergesse ich nicht!“, schimpfte der Vater. „Doch, das wirst du vergessen, denn ich gehe mit Nicole in die Disco!“, legte Chris nach. „Ist das etwa die mit den affigen bunten Haarsträhnen?“, keifte die Mutter fassungslos aus der Küche. - „Na und? Deine Haare, haben auch blonde Spitzen!“, rief Chris zurück und hörte





nur noch, wie der Vater sein Lieblingsschimpfwort zum Besten gab: „Nasensekret-Löffel!“ Intelligenterweise vermied der Sohn weitere Beschimpfungen, indem er nicht darüber philosophierte, warum Oma ein faltiges Gesicht aber immer noch jugendlich dunkle Haare besaß. Schließlich feierten die Eltern die heilige Osternacht alleine und waren ganz fasziniert von dieser feierlichen Nacht ... Chris war fasziniert von seiner Nicole.

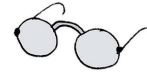
Am Ostersonntag hörte man zunächst nichts von der Familie. Als die Eltern heimlich bunte Eier und Geschenke versteckten, schlief Sohnmann. Er schlief und schlief, während die Eltern warteten, warteten und warteten. Gegen 13 Uhr endlich wandelte Filius schlaftrunken aus dem Bett. „Chris ist aufgestanden!“, rief die Mutter erfreut. „Ja, er ist wahrhaft aufgestanden!“, sagte der Vater. „Halleluja!“; riefen beide Eltern, während der Sohn nur mit dem Kopf schüttelte. „Komm, geh suchen, ob der Osterhase für dich etwas versteckt hat!“, animierten beide Eltern. „Lustig! Bunte Eier für den kleinen Chris!“, muffelte der Aufgestandene. Unter dem Sofakissen fand er schließlich ein kleines flaches Gerät mit Kopfhörern. „Ein mp3-Player!“, rief er erstaunt und fiel seinen Eltern freudestrahlend um den Hals. Ach Ostern kann so schön sein, besonders nach den leidvollen Tagen der Karwoche! Mir kommen immer die Tränen, wenn ich an diese rührende Geschichte denke.

Himmel und Hölle



Endlich kann ich mal über DAS Thema in der Kirche schreiben. Denn seit Eyjafjallajökull ist es in aller Munde. Seit was? Seit ... wir buchstabieren mal das Wort zum Mitdenken: Ey-ja-fjalla- („fjalla“, wie „Fallada“ ... aber ohne „j“ und ohne „da“) jö-kull. Na gut, manche Worte brechen einfach so in die gute heile Nachrichtenwelt, schockieren durch Länge und Unaussprechbarkeit ... und dann lernt man sie doch. Ist uns das 2005 mit dem Wort „Ahmadinedschad“ nicht auch so gegangen? Endlich haben die Kreationisten (schon wieder so ein Killer-Wort - vielleicht bekommt mein Text bald eine wissenschaftliche (linguistische) Würdigung), also endlich haben die Kreationisten ihren Beweis! Es ist alles genau so, wie es in der Bibel steht! Es gibt eine Hölle! Nichts muss als Metapher interpretiert werden, jedes Komma in der Bibel ist unwiderlegbar, ist Wissenschaft, Wahrheit und unumstößlich. Gott HAT die Welt in sieben Tagen erschaffen (Komma) wir stammen alle von Adam und Eva ab (Komma) die Erde ist eine Scheibe (Komma) ... Aber welcher Bibelübersetzung liegen nun die unumstößlichen Kommas zugrunde? Wie ist das mit Adam und Eva genau gewesen? Hatte Adam eine schwarze Hautfarbe, oder Eva, oder beide, oder keiner? Haben sich die Menschen auf dem afrikanischen Kontinent einfach nur schwarzgeärgert, als Gott sie aus dem Paradies geworfen hat? Und die Europäer mit weißer Hautfarbe? Leben sie noch im Paradies? Nein, das wäre unbiblisch (Komma) denn alle, also alle Even und Adamme wurden aus dem Paradies verdammt... Ah, ich verstehe: die Weißen haben sich nicht schwarz geärgert sondern sich viel niederträglicher an Gott gerächt. Viele sind einfach aus der Kirche ausgetreten. So lassen sich Kirchenaustritte mit dem Weltbild des Kreationismus erklären! Das ist affig? Psst, Affe ist Evolution.





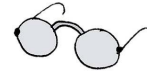
Eyjafjallajökull - das ist die wahre Hölle. Manche haben es schon immer gewusst: Hölle ist nicht dieses religionsphilosophische Konstrukt, das mit den Begriffen „selbstgewählte Gottesferne“ oder „innerliche Abkehr von Gott“ auskommen muss, nein Hölle ist Asche, Teufel, Brodeln und Feuer! Hölle ist das, was einem in der schönen harmonischen Kinderwelt die Eltern angedroht haben, wenn man seinen jüngeren Bruder wieder mal geschlagen oder der älteren Schwester während des Mittagschlafes die Zöpfe abgeschnitten hat. Da sagte Mama nicht: „Fritz, du hast dich mit dieser Tat in eine innere Gottesferne begeben und damit den Allmächtigen traurig gestimmt“ - nein, da hieß es kurz und knapp: „Wenn du das noch mal machst, kommst du in die Hölle!“ Oder zumindest ins Fegefeuer! Das war die clevere Schimpf-Variante, denn die Eltern hatten somit ihre gesamte Drohkulisse von den „Karrierechancen für ein böses Kind“ noch nicht voll ausgeschöpft, konnten also für den Notfall nachlegen. Aber seit wenigen Wochen lernen wir, auch das Fegefeuer ist real: Eyjafjallajökull. In ganz Europa hat es alle Flugzeuge vom Himmel gefegt. Die stehen jetzt auf den Flughäfen und warten darauf, dass das Gute das Böse besiegt. Aber leider sieht es zur Zeit gar nicht so gut mit dem Guten aus. Denn was wäre, wenn „Christi Himmelfahrt“ dieses Jahr ausfällt, weil der Luftraum gesperrt bleibt? Entsetzlich! Die Hölle brodeln: Angela Merkel musste wegen Flugverbotes mit dem Bus nach Hause fahren, die Mietautos sorgen auf den Autobahnen für Feinstaubbelastung und unsere Bahn bekommt die Kundschaft zurück, die sie in den letzten Jahren mit ihren Pannen-ICE´s so erfolgreich verprellt hat. Doch zum Glück war Gott wieder schlauer, als sein Widersacher. Die Himmelfahrt fand schon vor 1777 Jahren statt. Tja, Satan, jeder kann sich mal mit der Zeit vertun. Leidtragend sind nur die Airlines, die am Boden bleiben müssen. Die Controller der Fluggesellschaften werden flehend in den Himmel, Richtung Island blicken und beten: „Bitte, bitte, lieber Gott, lass die Aschewolke verschwinden!“ Vielleicht sollten sie es mal auf Isländisch versuchen. „Bitte“ heißt dort schlicht und einfach: „Gjördu svo vel!“

Sparen!



Jetzt muss gespart werden, koste es, was es wolle! Griechenland konnte gerade noch gerettet werden. Doch wenn wir jetzt nicht sparen, dann wird es knapp, noch genug Geld für die eventuelle Rettung von Portugal und Spanien aufbringen zu können. Und das liegt doch in unser aller Interesse, denn der Euro ist in Gefahr! Bald werden wir zwar alle gar keinen Euro mehr haben, den wir ausgeben können, weil wir mit unseren Euros den Euro gerettet haben, aber das muss uns der Euro schon wert sein! Egal, jedenfalls: jetzt wird gespart! Und wie? Eiskalt! Heizkostenzuschuss für Hartz-4-Empfänger: gestrichen! Wer kommt auf so eine blöde Idee, die Menschen frieren zu lassen? Sollen sie jetzt etwa auf die Klimaerwärmung hoffen oder sagt man ihnen, in Südeuropa geht es auch ohne Heizung? Die Bundeswehr muss sparen! Ja was denn: sollen Soldaten jetzt mit dem Fahrrad auf ihre Friedensmissionen fahren? Da lachen sich doch die Gegner tot! Aber bitte, wenn's erfolgreich ist! Ich kann das nicht beurteilen. Sparen! Es gibt keine Tabus. Die ermäßigte Mehrwertsteuer muss auf den Prüfstand! Das schafft vielleicht Steuergerechtigkeit. Denn finden meine Texte einen Verleger, der sie druckt, dann





sind sie Kulturgut und werden mit 7 Prozent besteuert. Sind meine Texte aber auf einer Windelverpackung aufgedruckt, weil böse Menschen meinen, sie sind genauso sch...(ön), wie das, was der kleine Max in die Windeln macht, dann muss die „elterngeldgekürzte“ Mutti 19 Prozent Steuern an den Staat zahlen. Also, ihr Poeten und Literaten: hütet Eure Texte vor Windelverpackungen! Doch eines muss man der Regierung lassen: es macht Freude zuzusehen, wie humorvoll sie Politik gestaltet. Ihre Kabarettinlagen machen sie kurzzeitig vergessen, die kalten Heizungen im Hartz-4-Haushalt (und oft auch sonntags in der Kirche) und die Beitragserhöhungen im Gesundheitswesen. Da bekalauern sich die Politiker mit Wörtern, wie „Gurkentruppe“, Rumpelstilzchen“ oder auch „Wildsau“. Klasse, die wähle ich in drei Jahren wieder! Denn lachen ist gesund und spart den Krankenkassen Kosten ohne den Bürger etwas zu kosten. Nur nicht den Humor verlieren! Neulich wurde im Fernsehen die Frage aufgeworfen, ob man sich Fronleichnam als Feiertag wirtschaftlich noch leisten könne. Ja, was versteht man eigentlich unter dem Begriff „Fronleichnam“? Bedeutet es, dass man froh ist, noch kein Leichnam zu sein (trotz kalter Heizung)? Aber statt seinen Bildungsauftrag zu erfüllen philosophierte der Fernsehsender nur über die wirtschaftlichen Einbußen. Dabei wäre es doch sicherlich viel effektiver, sich mal den 1.-Mai-Feiertag anzusehen. Er bringt noch weit größeres Sparpotential, weil er in allen Bundesländern begangen wird. Ich habe durchaus Sympathie für diesen Tag, obwohl ausgerechnet die Nazis ihn 1934 zum gesetzlichen Feiertag erklärt hatten. Aber das ist sicher nur ein kleiner Unfall in der glorreichen Geschichte dieses Tages, wenn auch ein hässlicher Unfall! Mir geht es nicht darum, den Tag nun loszuwerden, sondern um Effizienz. Begehen wir doch den Tag so, wie er bezeichnet wird, als „Tag der Arbeit!“ Also Blaumann an und ab ans Fließband. Aber leider blieb der „Tag der Arbeit“ weiterhin ein „Tag des Gammelns“ und man schaffte 1994 in den meisten Bundesländern lieber den Buß- und Betttag als Feiertag ab. Verhängnisvoll, wie sich jetzt herausstellt. Vielleicht wäre dieser Tag eine Chance gewesen, die Krise zu verhindern, wenn man den Verursachern rechtzeitig die Möglichkeit und vor allem die Zeit gegeben hätte, ihre Sünden zu bekennen, umzukehren und Besserung zu geloben. Aber damals musste eben auch schon gespart werden - koste es, was es wolle!

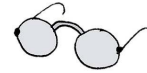


Priesterweihe



Diesen Sommer bekam ich eine Einladung zu einer Priesterweihe. O, dachte ich: endlich mal etwas Abwechslung in meinem tristen Schreibstubenleben. Also fuhr ich voller Vorfreude in das beschauliche Benediktbeuern. Was für ein Ortsname! Benediktbeuern. Was soll das bedeuten? Hat Klein-Benedikt hier sein Bäuerchen gemacht? Welcher Benedikt? Papst oder Heiliger? Doch solche philosophischen Gedanken passten gar nicht in diese schöne Heile-Welt-Landschaft, dort wo der Himmel blau, die Wiese grün ... eine Landschaft, wie naive Malerei in einem Kinderbuch. Den Kleinen will man auch noch nicht die richtige Welt zumuten. Doch leider führte der Weg ins Paradies durch die reale Welt. Ich musste immer wieder an das Öl im Golf denken, das viele Öl, das im Golf ist. Doch ohne Öl fährt sich nun mal der Motor meines geliehenen Golfes fest. Doch kurz vor





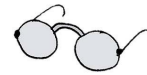
München, auf der A9 war die Fahrt sowieso erst mal zu Ende: Stau. Ja, dachte ich, vor Gott und dem Stau sind alle Menschen gleich. Egal, ob Luxusautofahrer, Priesterweihkandidat, Türkin im Kleinwagen, Staubsaugervertreter oder Opas mit Hut - alle sind gleich. Als es dann endlich weiter ging, traute ich meinen Augen nicht. Da stand doch tatsächlich am Straßenrand ein Schild mit der Aufschrift: „Abstand halten - halber Tacho!" Ich habe das wirklich für einen Scherz gehalten. Doch das Schild verwirrte mich nach wenigen Kilometern wieder ... und dann kam es noch mal ... und noch mal. Ich habe mich nicht daran gehalten. Das ist doch lebensgefährlich! Mein Tacho ist (ich habe es nachgemessen) 10 cm breit. Soll heißen, der halbe Tacho misst ganze 5 cm. Wie soll man bei 130 km/h diesen Abstand hinbekommen und halten? Hilfe! Ich war richtig froh, dann endlich heil in der oberbayerischen Idylle anzukommen. Die Basilika hat es mir angetan. So viel Barock! Und Zwiebeltürme! Ich habe in meinem Portemonnaie auch viele Zwiebeln. Immer wenn ich dort hineinschau, kommen mir die Tränen. Aber der letzte Satz passt nun wirklich nicht in die oberbayerische Glückseligkeit. Wie glücklich kann man doch sein, wenn man in die Basilika hineingeht. Die Baumeister haben dort etwas eingebaut, was für den Gottesdienstbesucher echten Nutzwert hat - also nicht „nur" religiösen Wert, sondern praktischen: eine Uhr! Eine Uhr, vorne über dem Altar! Ja, ich kam mir vor, wie auf dem Bahnhof. Dort hängt auch eine Uhr, die einem genau Auskunft gibt, wann der Zug kommt und fährt, ob er Verspätung hat oder nicht. Welcher Zug, fragen Sie? Na, der Einzug der Priester. Einen Lautsprecher habe ich in der Basilika nicht gefunden, auch keine Schienen. Aber vielleicht habe ich auch nicht richtig geschaut? Ein kleines Kind neben mir rief plötzlich ganz aufgeregt: „Da vorne, da vorne, da ... da steht ein Koch!" Plötzlich merkte ich, das mein Magen knurrt. Ich sah gespannt zum Altar. Ein Koch? Gut, kann ja sein. Man hat ja auch nicht in jeder Kirche eine große Uhr über dem Altar hängen. Doch schnell musste ich den Kleinen neben mir enttäuschen. Die Kochmütze war eine Mitra und der Koch ein Bischof. Am Nachmittag saßen alle vor der Glotze und mussten mit ansehen, wie die englischen Fußball-Löwen völlig zahnlos ins Gras beißen mussten. Aber das gab es ja im Fußballstadion genug. Gegen Spanien haben wir später ins Gras gebissen. Ich war richtig traurig. Eigentlich hätte ich nun einen Priester gebraucht, der mich tröstet. Doch leider beging ich den Fehler, die sorglose oberbayerische Glückseligkeit zu verlassen und gegen die Türkei einzutauschen. Dort versuchte mich zwar der Muezzin vom Minarett aus zu trösten. Doch ich habe kein Wort verstanden. Türkisch ist eine noch viel kompliziertere Sprache, als Bayerisch.

Die List mit der Liste



Listen tauchen fast nach jedem Gottesdienst auf. Man möge sich doch fürs Kuchenbacken eintragen oder für den Blumenschmuck und so weiter. Dabei wird fast übersehen, dass Listen das Effektivste und Genialste ist, was es in der innerkirchlichen Organisation gibt. Nun hat der Pfarrer nach der beeindruckenden Messe mit überwältigend gelungener Predigt endlich Zeit, mit der Gemeinde das tiefsinnige religiöse Thema zu ende zu diskutieren. Nun muss er nicht mehr, wie ein Staubsaugervertreter 20 Leute fragen, wer nächste Woche einen Blumentopf vor den





Altar stellen möchte. Aber auch für die „Arbeitnehmer“ hat diese Variante der Organisation entscheidende Vorteile. Früher wurde man direkt angesprochen: „Du hast das doch immer gemacht!“ Was sollte man dann sagen? Hatte man Glück, lag der letzte Bandscheibenvorfall noch nicht lange zurück, der es ärztlich verbot, die Kirche zu schrubben. Doch kaum hatte man von seinem schmerzhaften medizinischen Problem berichtet, hieß es fürsorglich: „Vertrau auf Gott, er kann dich bis nächste Woche heilen!“ Was nun? Sollte man mit dem Kopf schütteln und allen seinen Unglauben auf die Nase binden? Also nickte man artig, legte den Termin des Kircheputzens so, dass man sich im Anschluss beim Arzt seine Schmerz-Spritze abholen konnte und biss die Zähne zusammen. Am Rande hörte der Putzende natürlich noch Bemerkungen aus der Kategorie: „Jesus hat geholfen!“ oder „So schlimm sind ja seine Schmerzen gar nicht!“ Mit der Liste geht es bedeutend einfacher. Man trägt sich einfach nicht ein und sollte es jemand merken, kann man immer noch gesichtswahrend anbringen, die Brille vergessen zu haben. Nächste Woche wird der Eintrag selbstverständlich nachgeholt. Übrigens: die leider vergessene Brille ist nach wie vor der Königsweg, die Lesung vor der Messe ablehnen zu können, wenn der Pfarrer mit dickem Buch zielsicher auf einen zukommt. Das Argument: „Ich bin ja sooo erkältet!“, kann nach hinten losgehen, wenn der Pfarrer ebenfalls verschnupft ist. Ja dann besteht geradezu die Pflicht, vor der Gemeinde zu lesen, man möchte doch nicht, dass der influenzageschwächte Priester einen Gesunden im Altarraum ansteckt.

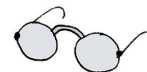
Leider gibt es aber auch einen gewissen Reibungsverlust beim Ausfüllen der Listen. Da sitzt doch die gutmütige Oma aus Reihe 5 ängstlich und verkrampft in der Boeing 757 und fliegt Richtung Tel Aviv. Ihre Flugangst wird immer schlimmer und selbst die Stewardessen können sie nicht aus ihrer Panik herausholen. Eigentlich wollte die gute Dame doch nur einen Kuchen für das Gemeindefest backen und hat dabei die Listen verwechselt. Wenig später stand ihr Name auf der Pilgerfahrtliste. Schlimm für die einzelne Person, aber prozentual gesehen, sind solche Zwischenfälle eher selten. Nur eine kleine Verbesserungsidee habe ich noch zu der ansonsten organisatorisch brillanten Idee: eine Liste, auf der sich die eintragen können, die bereit sind, alte Listen wegzuräumen. So integriert man auch Leute, die noch nie einen essbaren Kuchen zusammenbekommen haben, Israel schon total gut kennen oder für die Kirchenreinigung ungeeignet sind, weil sie nicht mal ihre eigene Wohnung sauber bekommen.

Der Pfarrgemeinderat



Neulich in Südkorea, da hat es geregnet, geregnet und geregnet. 18 Runden sind die schnellen Formel-1-Boliden dem langsameren Safety-Car hinterhergerutscht: im Aquaplaning. Keiner durfte überholen, alle mussten dem Sicherheits-Auto hinterherfahren. Was wäre eigentlich passiert, wenn das Safety-Car in einen Reifenstapel gerutscht wäre? Hätten die 22 Autos auch dann hinterherfahren müssen? Heute darf ich aber nicht über das Rennen philosophieren, denn ich muss Geld (in meinem Falle Tabak) verdienen. In St. Antonius gab es etwas viel wichtigeres: die Pfarrgemeinderatswahl. Da soll nochmal jemand sagen: "Der Papst bestimmt alles!" Also an die Adresse von





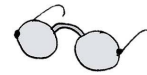
„Wir sind Kirche!": „WIR (in St. Antonius) haben einen Pfarrgemeinderat gewählt, nicht der Papst." So, und ich soll nun erklären, was ein Pfarrgemeinderat ist, sonst gibt es keinen Tabak, meinen die blöden Webmaster. Es gibt zwei Arten von Pfarrgemeinderatsmitgliedern: die geborenen und (im Umkehrschluss) die ungeborenen. Die Ungeborenen haben nicht nur den Nachteil, dass sie nicht geboren wurden, nein, sie unterteilen sich nochmal in zwei Untergruppen - sind also, wie zweieiige Zwillinge im großen Leib von „Mutter Kirche." Doch dazu später. Erstmal zu den Geborenen. Geboren worden ist zum Beispiel der Pfarrer. Daran kann ja eigentlich auch keiner zweifeln, denn man sieht ihn jeden Sonntag die Kanzel hochklettern. Also er ist geboren, er ist da. Sonst würde ja sonntags kein Pfarrer die Kanzel erklimmen, sondern ein (heiliger) Geist. Leider geht es mit den geborenen Mitgliedern immer mehr zurück. Das nennt sich dann Priestermangel und passt zur demografischen Entwicklung in Deutschland. Dort nennt man diese beängstigende Entwicklung "Fachkräftemangel". Damit also der Pfarrgemeinderat einer Gemeinde mit Leben erfüllt wird, gibt es noch die ungeborenen Pfarrgemeinderatsmitglieder. (Jetzt weiß ich auch, warum sich die katholische Kirche so vehement für das ungeborene Leben einsetzt!) Die meisten Ungeborenen werden gewählt, sind also Wunschkind. Das ist wie bei Bundestagswahlen. Mann wackelt zur Wahl, und macht ein Kreuz („Wir sind Kirche!" WIR haben die Kreuze gemacht - nicht der Papst!). Am besten, man wählt nach dem Gottesdienst, dann hat man noch in Erinnerung, wie ein Kreuz aussieht. (Tipp: ein Wahlzettelkreuz bitte um 45 Grad drehen; also, wie ein X oder - für die ganz Frommem bzw. alle Eisenbahnfans: wie ein Andreaskreuz malen!). Man will doch seinen ungeborenen Wunschkindern nicht durch ungültige Stimmen den Start ins Leben durchkreuzen! Manche Ungeborenen werden nicht gewählt. Sie sind keine Wunschkind, werden aber zu solchen gemacht: durch den Pfarrer. („Lasset die Kinder zu mir kommen ..."). Das passiert zum Beispiel, wenn Hochwürden meint: „Wie soll ich denn mit dieser Windeltruppe arbeiten?! Ich brauche unter Berücksichtigung der territorialen und sozialen Struktur noch den und den." Klingt sehr erwachsen! Also beruft der Pfarrer sein Wunschkind mit dazu und alles ist gut. Schon darf der Pfarrgemeinderat arbeiten. Zum Beispiel steht in der PGR-Ordnung: er soll sich um Randgruppen kümmern, also, um so einen einsamen Schreiberling, wie mich. Vielleicht klopft mal jemand von denen an meine Tür, hat ein Päckchen Tabak in der Hand und sagt: „Anton, wir kümmern uns um dich!" Das wäre nett und würde mich aus der Abhängigkeit der Webmaster befreien. Warum ich nicht für den Pfarrgemeinderat kandidiert habe? Na hören Sie mal. Dann müsste ich ja konsensfähig sein und meine Texte zur Abstimmung vorlegen, bis sie zweidrittelmehrheitsfähig sind und sich lesen, wie eine Amtsblattveröffentlichung: jedes Wort von sechs Leuten fünf Mal durchgelutscht. Ach ne, macht mal lieber ohne mich, Ihr geborenen und ungeborenen Wunschkind. Ich werde Euch mit meiner spitzen Feder begleiten. Muss ich ja aus einer Not heraus, denn Tabak soll bald wieder teurer werden.

Protest, Protest, Protest!



Plötzlich ist der Volkszorn ausgebrochen und tausende Demonstranten wollen in Stuttgart keinen neuen Bahnhof mehr. Aber





wie sind sie denn alle zur Demo gekommen? Etwa mit dem Zug? Oder mit dem Auto über Schnellstraßen, gegen die man vor 20 Jahren erfolglos demonstriert hat? Egal, ich kleiner Anton kann es nicht beurteilen. Aber Rettung naht aus ganz anderer Richtung. Auf dem Bauplatz lebt der Juchtenkäfer. Kennen Sie nicht? Er steht unter Artenschutz und darf nicht berührt werden. Soll man nun den Bahnhof um den Käfer herumzubauen? Warum nimmt man ihn und seine ganze Familie nicht einfach und schiebt ihn auf die Nachbarwiese ab? Weil es ethisch unmoralisch ist, das Geschöpf Gottes einfach umzusiedeln! Verstehe ich nicht. Mit alten Leuten klappt das doch auch! Da packt man Oma ins Auto, ihren durchgesessenen Ledersessel dazu, ein Bild von Opa, das Gesangbuch von der Konfirmation, wenn sie quengelt noch schnell ihren alten Wecker und schon geht es ab ins Altersheim. Da geht sie keinem mehr auf den Wecker. Warum sollte das mit dem Juchtenkäfer so ähnlich nicht auch möglich sein? Weil Juchtenkäfer wichtiger sind, als ... Ich versteh nur noch Bahnhof.

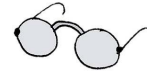
Proteste gabs auch im niedersächsischen Wendland. Dort brachte die Bahn Castor-Behälter fürs Zwischenlager. Bitte Castor nicht mit Castro verwechseln. Der ist in Kuba. Also Castor kam ohne Castro und die Protestler (bitte nicht mit Protestant verwechseln - das ist etwas ganz anderes!), also die Protestler taten alles, um die Container am Weiterfahren zu hindern. Dann gabs die obligatorische Prügelei mit der Polizei. (War die Schlacht im Teutoburger Wald nicht auch in Niedersachsen?)

Proteste gibt es manchmal auch von Katholiken. „Wir sind Kirche!“, heißt die Truppe. Obwohl sie, verglichen mit den anderen Protestlern (noch) lammfromm ist, hat sie auch eigene Ideen, die es durchzusetzen gilt: zum Beispiel gegen die „Kluft zwischen Klerus und Laien“ anzugehen. Welche Kluft? Was kann ich dafür, wenn der Pfarrer im Pfarrhaus zwei Stockwerke unter mir wohnt?! Soll ich ihn nun bitten, in meine Dachwohnung einzuziehen, sozusagen zur Überwindung der Kluft? Mal sehen, wie lange es dauert, bis diese WG ins Gerede käme. Oder sollen wir (zur Kluftüberwindung) uns sonntags im Schneidersitz in den Altarraum setzen, mit dem Pfarrer in gemütlicher Runde gemeinsam Messwein trinken und Hatty Potter lesen, damit nicht immer nur die Hobbys der Priester (Evangelium lesen) gepflegt werden? Noch bemerkenswerter ist der Vorschlag, bei Bischofsnennungen mitzubestimmen. Gehen wir dann alle 4 Jahre einen Bischof wählen? Wahlkampf mal anders! Der Kandidat, der am meisten verspricht und am wenigsten Ärger macht, wird gewählt. Ich wähle den, der als Pfarrer vor 20 Jahren vergessen hat, Opa zum 72. Geburtstag zu gratulieren, nicht zum Bischof. Denn dafür gibt es keine Entschuldigung! „Wir sind Kirche“ würde diesen Tatbestand als „Entfremdung der Amtskirche von der Basis“ auslegen, die gar nicht mehr weiß, dass Basis-Opa vor 20 Jahren 72 geworden ist, obwohl „die da oben“ es wissen müssten, das Datum des 72. Geburtstages stand ja 72 Jahre lang fest. Weiß die Basis eigentlich, wann ihr Pfarrer Geburtstag hat - oder ist das alles eine Einbahnstraße? Betrifft die neue Mitbestimmung auch den Bischof von Rom ... Papst genannt? Er wird schon traurig aus seinem Fenster blicken und fragen: „Bin ich eigentlich auch noch Kirche? Muss ich mich nun auch alle 4 Jahre zur Wahl stellen?“ Armer Papst!



O Gott, Anton ist weg!





Gerade wollten wir Webmaster den Jahresrückblicks-Text abholen und Anton dabei ein gesundes neues Jahr wünschen. (Gesund, weil er endlich aufhören soll zu rauchen! Das wird billiger für uns, denn dann müssen wir für ihn keinen teuren Tabak mehr kaufen!) Zu unserem Entsetzen mussten wir feststellen, Anton ist verschwunden. Der von uns bestellte Text ist gerade 10 Zeilen lang, also unverwertbar und am Ende des Blattes stand gekritzelt: „Ach, lasst mich doch alle in Ruhe!“ Es tut uns sehr leid, dass wir Ihnen das mitteilen müssen.

Zufällig hat jemand Anton gesehen. Mit einem Strauß billiger Tankstellenblumen in der Hand (Geschmack hat er ja noch nie bewiesen!) stapfte Anton durch den tiefen Schnee nach Zschopau. Er wolle mal nachsehen, ob er in Zschopau eine Marie findet, mit der er zusammen sein könnte. Wir hoffen, dass er irgendwann hier wieder auftaucht, mit oder ohne Marie! Denn die bestellten Texte schreiben sich ja nicht von alleine. Sollte Marie jedoch (Wie heißt das? „wohsituiert“?) na jedenfalls so viel übrig haben, dass sie Antons Tabak finanzieren kann, dann haben wir alle ein dickes Problem, denn wir Webmaster haben kein Schreib-Druckmittel mehr. Vielleicht hätten wir ihn in den 3 Jahren doch besser behandeln sollen? Ach Quatsch! Selbst wenn er eine Marie findet, wird es der Holzkopp wieder vermässeln und reumütig (bei Katholiken auch gerne „bußfertig“ genannt), hier auftauchen. Hoffentlich!

Ihre Webmaster

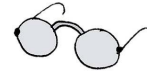
Hochzeit mit Marie



Ja, Ihr Lieben am Computer: ich bin verheiratet, ausgerechnet ich, der Einzelgänger. Sie heißt Marie und lebte auch alleine vor sich hin: im Erzgebirge. Der Zeitpunkt meiner Eheschließung war denkbar ungünstig gewählt: am 1. Januar 2011. Wie kann man nur auf so eine abgefahren-blöde Idee kommen. Da ist man doch von Silvester noch total besoffen und dann soll man nur wenige Stunden später seine

Braut nicht nur wiedererkennen, nein sich auch noch durch die ganzen liturgischen Besonderheiten quälen, bevor man dann seine Braut küssen kann, sofern man (wenige Stunden nach Silvester) ihren Mund überhaupt trifft. Jetzt verstehe ich auch, warum Jakob im Alten Testament die falsche Frau untergejubelt bekam. Vielleicht hatte er auch gerade eine ganz schwache bzw. schwindelige Stunde oder es war Silvester? Doch in meinem Falle hat es geklappt. Ich bin nicht betrogen worden, habe wirklich Marie bekommen, nicht Josef, nicht Johannes aus Böhmen, auch nicht Franz aus Italien, nein Marie. Das hätte ich vielleicht gemerkt, wenn ich plötzlich mit einem Mann vereinigt worden wäre. Außerdem macht man das nicht, schon gar nicht in der katholischen Kirche. Wie wäre ich da ins Gerede gekommen: Anton ist mit einem Mann zusammen! Pfui! Gott sei Dank, alles ist gut gegangen. Und kalt war es! Kalt, glatt, schneereich. Schade. Noch vor 10 Jahren haben uns Klimaforscher fest versprochen: es gibt keine kalten Winter mehr. Ach so? Und nun? Nun, so sind sich die Experten sicher, macht die Klimaerwärmung nur eine Pause. Aha! Warum sind sie nicht ehrlich und sagen: Tschuldigung, wir haben uns geirrt. Ehrliche Eingeständnisse gab es früher doch auch schon: Sektenmitglieder standen auf dem Berg, erwarteten den Weltuntergang und als sie am nächsten Tag, nach Sonnenaufgang immer noch auf dem Berg standen, sagte der Guru müde: O, tut mir





leid, da muss ich mich verrechnet haben. Er hätte ja auch sagen können: „Der Weltuntergang macht eine Pause!“

Nein, ein Weltuntergang war meine Hochzeit wirklich nicht! Zwar bin ich das Alleinsein gewohnt gewesen, doch Marie ist wirklich toll. Vor allem ist sie noch so jung. Sie wurde erst 1967 geboren! Dagegen bin ich schon richtig alt. Ihre Schwester übrigens, wohnt jetzt in Annaberg. Marie ist bodenständig. „Anton!“, hat sie mir gesagt: „... jetzt, wo wir zusammen sind, kannst Du auch mal dein 5-Buchstaben-Körperteil bewegen ...“ (Marie ist sprachlich vornehm), „... und nach Zschopau kommen. Wenigstens Samstagabends, so aller zwei Wochen.“ - „Och, nö!“, habe ich gesagt. „Da müsste ich ja aus meinen Pantoffeln raus, meine Wohnung verlassen und ... Ne, ich hab`s gerne so, wie es schon immer war!“ Doch Marie ließ nicht locker: „Anton!“, sagte sie: „... haben wir eine Beziehung miteinander oder bin ich nur dein Anhängsel, das alles machen muss, was du willst?“ - „Na gut, dann komme ich eben auch mal nach Zschopau!“, lenkte ich ein. „Du hast dort ja mich!“, säuselte Marie zärtlich und sagte versöhnlich: „Den anderen Sonnabend kann ich ja zu dir kommen!“ Ich freute mich. „Oder ich komme nicht, weil du ja am darauffolgenden Sonntag sowieso wieder zu mir kommst.“ Ich schluckte. Doch bevor ich etwas sagen konnte, umarmte sie mich und fragte: „Du hast mich doch gern. Oder? Außerdem sind wir nun verheiratet. Das heißt: gemeinsame Zukunft!“ Ich nickte. Gemeinsames Leben, gemeinsames Konto Ich erschrak: gemeinsames Konto. Sofort ging ich zu ihr und sagte: „Aber dass du dir von unserem Geld nicht jede Woche neue Schuhe kaufst!“ Marie sah mich süßsauer an und erwiderte „Und dein Tabak?“ O Gott, ist das schon der erste Ehestreit? Ich wollte das nicht und fragte zärtlich: „Darf ich, wenn ich schon nach Zschopau muss, bei dir meine Pfeife rauchen?“. Sie wollte es sich zumindest überlegen und blickte auffällig unauffällig auf ihre Schuhe.

Doch warum haben wir eigentlich geheiratet? Das haben sich andere ausgedacht. Sie konnten es nicht ertragen, uns beide so alleine durchs Leben gehen zu sehen und dachten sich: Da müssen wir etwas nachhelfen. Die beiden passen doch so gut zusammen! Naja, jedenfalls passen wir besser zusammen, als ich mit Josef oder Johannes aus Böhmen oder Franz aus Italien.

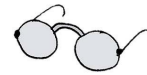


Angst vor Fasching



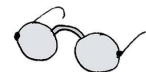
Ich kann es kaum glauben, dass es in unserer Kirche bald Fasching gibt. Nein, ich bin kein Faschingsmensch, immer noch nicht. Aber wie soll ich dem entkommen, wenn Marie von mir verlangt, dorthin zu gehen? Das hat man nun davon, wenn man heiratet. Schon ist man nicht mehr sein eigener Herr. Ich könnte ja in ihr Zuhause zum Kinderfasching kommen, wird mir großzügig, um nicht großmäulig zu sagen, angeboten. Ich zum Kinderfasching zu Marie? Die hat wohl einen in der Schüssel? Hüpfburg, Luftballons, Kinderschminken und außerdem auch noch Rauchverbot? Nee danke, das wäre mir viel zu lustig. Na gut, dann gehe ich eben dieses Jahr mal zum Fasching nach St. Antonius. Das Thema kenne ich schon. Es ist hier plakatiert und heißt „SIE-ES-EI - Sakristei“. Nun muss ich aber, bevor ich mich darüber äußere, ganz schnell noch eine Quellenangabe für das Zitat „SIE-ES-EI - Sakristei“ anbringen, nicht dass jemand sein Taschengeld damit aufbessert, in dem er





mir eine Abmahnung schickt, weil auf der Homepage für das Zitat die Angabe der Quelle fehlt. Nee, so leicht lässt es sich mit mir kein Geld „verdienen“. Die Quelle neben dem Plakat ist jedoch keine Quelle, sondern ein eher recht stilles Gewässer. Nur sonntags patschen die Leute dort ihren Daumen rein. Die „stille Quelle“ heißt: Weihwasserbecken. So, die Quellenangabe steht also. „SIE-ES-EI - Sakristei“ (Quelle: Weihwasserbecken). Ist das nicht die eingedeutschte Form von CSI, also einem Krimi, der seit Jahren im Privatfernsehe läuft? Mir wird schlecht, denn dieses CSI beginnt meist mit einem Toten, dessen Mörder mit Hilfe von Gen-Technik gesucht werden muss. Was Gen-Technik? So modern sind wir schon? Da streiten sich manche Christen in Amerika noch leidenschaftlich darüber, ob wir vom Affen abstammen oder von Adam und Eva und hier wird mit Gen-Technik ermittelt. Und das noch in unserer Sakristei! Katholisch und modern ist eben doch kein Widerspruch! (Nebenbei bemerkt: ich stamme lieber vom Affen ab, als mir von einer Frau sagen zu lassen, welche Früchte ich essen soll. Das ist doch Kindergarten, nach dem Motto: „Komm (kleiner) Anton, iss jetzt schön dein Möhren-Brechen, du kleiner Nackedei!“) Also wenn ich mir das so überlege und „SIE-ES-EI - Sakristei“ (Quelle: Weihwasserbecken) wirklich mit dem CSI in Verbindung gebracht wird, und wir dann noch einen Toten zu beklagen hätten ... in der Sakristei, vor dem Hintergrund des ohnehin spürbaren Priestermangels, dann habe ich Angst vor Fasching, richtige schlimme Angst! „Ach entspanne dich!“, rät mir Marie. „Mache ein paar Atemübungen!“ Gut, ich atme langsam ein, langsam wieder aus und kontrolliere meine Bauchatmung. Ach, wie entspannend! Doch kaum freue ich mich über den Erfolg meiner Atemübung, schon schreit sie: „Eh, Stinker! Hast wohl gar keine Manieren?“ Mist, leider ist mir bei der Bauchatmung die „Darm(aus)atmung“ außer Kontrolle geraten. Gut, ich versuche es mit autogenem Training. Marie steht neben mir und sagt in gleichbleibender Monotonie: „Dein rechter Arm wird schwer, immer schwerer, ganz schwer, richtig schwer, soo schwer ... du wirst ruhiger, immer ruhiger ...“ Was, ich ruhiger? Sie geht mir schwer auf die Nerven mit ihrem „... schwer, immer schwerer, gaaaanz schwer ...“ Ich habe doch keinen Schlaganfall! Doch dann machte ich aus der Not eine Tugend, nahm mir meine Pfeife, stopfte sie, zündete sie an und sagte beim Rauchen: „Meine Pfeife bleibt an, immer anner, gaanz an, an und immer weiter an ... doch sie ging irgendwann wieder aus. Also autogenes Training funktioniert nicht! Meine Pfeife ist auch wieder ausgegangen! Vergessen wir es. „Dann geh doch in die Kirche meditieren ...“, rief Marie genervt, „... wenn du für autogenes Training nicht offen bist.“ Ach so, das ist also eine Frage der Offenheit, ob mein Arm "schwer, gaanz schwer" wird und meine Pfeife trotzdem ausgeht, obwohl ich es mit dem autogenen Training bei ihr versucht habe. Also trotte ich in die Kirche zum Meditieren. Was man alles so macht, um seine Angst vor Fasching in den Griff zu bekommen! Hoffentlich ist mit „SIE-ES-EI - Sakristei“ (Quelle: Weihwasserbecken) kein Mord in der Sakristei mit anschließender Gen-Technik-Verbrecher-Suche gemeint! Ich muss den Pfarrer warnen, dass er bloß nicht zum Fasching kommt! ... Und den Küster, und die Ministranten! Nee, die nicht. Die sind Gott sei Dank alle beim Kinderfasching! Welch ein Glück! Nein, meditieren kann ich nicht, bin so aufgeregt. Hoffentlich ist Fasching bald zu ende. Hoffentlich passiert nichts Schlimmes! Ich muss immer an Verdis Oper „Ein Maskenball“ denken. Das ging für den Tenor-Helden auch ziemlich schief im letzten Akt, als Graf Anckarström ihm seinen Dolch in den Bauch schob. Was finden die Leute nur so schön an solchen Maskenbällen? Vielleicht den anschließenden Fernsehbericht von Antonia Rados:





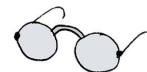
live von der Stelle des Maskenball-/Faschings-Massakers bei RTL zur besten Sendezeit? Vielleicht gehe ich doch lieber zur Hüpfburg und dem Kinderschminken, als zu SIE-ES-EI bzw. CSI!

Ich muss fasten – leider!



Eigentlich halte ich nicht viel von Fasten, bin eben ein Genussmensch. Ich werde aggressiv, wenn mir jemand meinen Tabak wegnimmt und weniger essen, das funktioniert bei mir nicht. Hunger macht böse. Doch dieses Jahr ist alles anders. Ich faste Auto! Nein, das tue ich nicht, weil ich gerne laufe oder auf den Zug warte. Es macht mir keinen Spaß, neben streikenden Lokführern zu stehen, und deren lustiges, kulturell wertvolles Transparent zu interpretieren. Mir reicht eigentlich eine schlichte Beförderungsdienstleistung zu Marie. Ich faste nicht freiwillig Auto, nein, ich MUSS es. Schuld daran ist der Benzinpreis. Der steigt und steigt und steigt. Diesmal hat Libyen Schuld. In den vergangenen Jahren waren es Wirbelstürme in Texas. Manchmal hatten Spekulanten Schuld am Preisanstieg, das Atomprogramm des Herrn "Ach...wie...schreibt...er...sich...gleich...schad" oder der hohe Verbrauch in China, weil Chinesen keine Lust mehr auf Fahrradfahren haben, sondern Autos haben wollen. Ja, bald fahren die alle Auto und wir fahren Fahrrad, weil Benzin für uns unbezahlbar geworden ist. Vielleicht hat auch bald die katholische Kirche Schuld am hohen Ölpreis: und zwar immer dann, wenn sich Priester wieder mal bevorraten müssen, damit sie es auch dabei haben, wenn man sie ins Krankenhaus zur Spendung der letzten Ölung ruft. Aber zur Zeit hat Libyen Schuld. Klar, wenn zwei Prozent der weltweiten Ölförderung ausfallen, rechtfertigt das eine zwanzig-prozentige Preiserhöhung von Nordseeöl. Das ist doch nachvollziehbar, denn die Nordsee liegt in Libyen! Das ist doch nur ein Angstzuschlag, versichern die Ölkonzerne. Denn in Saudi-Arabien könnte vielleicht auch bald die Förderung nachlassen. Ach, fördern die auch Nordseeöl? Angstzuschlag, hätte könnte ...! In der Osternacht könnte sich der Pfarrer erkälten und die halbe Gemeinde anstecken. Vielleicht sollte die Apotheke, aus Angst davor, schon mal die Preise von Nasentropfen erhöhen! Letztens wollte ich mein Auto nochmal etwas betanken und habe einen Tankrüssel mit der Beschriftung E10 gesehen. O, dachte ich, jetzt geht das hier auch schon los, mit den giftigen E-Zusätzen. Die kannte ich eigentlich „nur“ aus Fertig-Kartoffelbrei oder Gummibärchen. Dort wurden die Zusatzstoffe nicht benannt, weil das „Chemie-Chinesisch“ sowieso keine „In-der-Mikrowelle-warm-mach-Köchin“ verstand. Also wurde „Chemiegifthexaoxidmethylen-nucleinnitridkarbonatsulfat“ einfach und verständlich mit E08-was-weiß-ich“ gekennzeichnet. Nun geht das beim Benzin also auch schon los! Zum Glück klärte mich der Tankwart auf. E10 habe mit den krebserregenden Zusatzstoffen in der Nahrung nichts zu tun, sondern sei eine Beimischung von pflanzlichem Bioethanol. Dadurch würde Erdöl gespart ... und ... und ... und ... Erst mal war ich froh, dass mein Auto davon keinen Krebs bekommt, aber ob mein Auto den Mist verträgt, das wusste der Tankwart auch nicht. Aber ich könne ja sicherheitshalber Superplus tanken. Das wäre generell zwar etwas teurer, ist





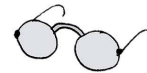
es heute aber nicht, weil es nämlich ausverkauft sei. Na toll!, denke ich und ziehe Parallelen. Stellen wir uns vor, es wird politisch angeordnet, in der Kirche muss Wasser gespart werden, weil sauberes Wasser ein wertvoller Rohstoff ist. Also knallt der Küster in das Weihwasserbecken einfach etwas biologisch abbaubaren und nachwachsenden Birkensamen. So passt weniger Wasser in das Weihwasserbecken und wir haben gespart. Für die 10 Prozent Kirchenbesucher, die eine Birkenpollenallergie haben, gibt es ein ganz normales Weihwasserbecken, so wie es an der Tankstelle mit dem Superplus gehandhabt wird. Dummerweise wissen viele Kirchenbesucher nicht, ob sie eventuell auch eine Pollenallergie entwickeln könnten und stehen lieber an dem alten Weihwasserbecken an. Das neue, biologisch wertvolle Gemisch floppt. Hoher Ölpreis, E10-Verunsicherung ... also, ich kann nicht mehr mit dem Auto fahren und muss nun Autofasten. Das ist blöde, besonders, weil in der Bibel steht: „Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer dreinsehen wie die Heuchler; denn sie verstellen ihr Gesicht, um sich vor den Leuten zu zeigen mit ihrem Fasten.“ (Matthäus 6,16) Also, ich darf meinen Ärger nicht zeigen und muss auch noch so tun, als freute ich mich über mein Fastenopfer und wäre ganz stolz auf mich! Na schönen Dank! Gut, ich will es in der Fastenzeit versuchen, mich nicht darüber zu ärgern, dass ich mit meinem Auto über keine Kreuzung mehr fahren kann. Nein, ich ärgere mich darüber nicht, sondern bin gern Fußgänger. Ich werde nun über keine Kreuzung mehr fahren, sondern den Kreuzweg laufen und versuchen, froh darüber zu sein.

Personalisiertes Ostern



Als moderne Menschen kennen wir alle die personalisierte Werbung. Es ist Reklame, die total auf die Vorlieben der einzelnen Kunden abgestimmt ist. Das erlebte Horst zum Beispiel, als er für seine liebe Schwiegermutter etwas über den Online-Versandhandel bestellen musste, denn Oma hat zwar eine Wäscheleine, ist aber ansonsten offline. Oma hatte sich sooo sehr die Salzburger Traviata auf DVD gewünscht, also die Inszenierung, in der Netrebko mit der großen Uhr kämpfte. Kaum hatte Horst die DVD bestellt, bekam er eine E-Mail mit dem freundlichen Hinweis, dass er ja auch Rigoletto kaufen könnte, also die Oper, wo Gilda nach dem Messerstich zwar keine Schmerzen, aber den Wunsch verspürte, vor dem Tod (mit blutender Wunde) noch knappe 10 Minuten zu singen. Das ist personalisierte Werbung. Nun ist Horst plötzlich Opernfreund und kann sich vor E-Mails kaum retten: La Boheme, La forza del destino, Il Trovatore, Carmen, Madame Butterfly, Tosca, Turandot, Roméo et Juliette, Tristan und Isolde, Samson et Dalia und so weiter. Dafür könnte er seine Schwiegermutter ... Thema Kreuzigung: Am Karfreitag ging Horst mit Frau und Kind in die Kreuzwegandacht. Schon nach 10 Minuten musste das Kind weinen - nein nicht, weil (um es in kindlicher Sprache zu formulieren), der böse Judas den lieben Jesus verpetzt hat; nein, er weinte, weil ihm es langweilig wurde. Also ging Mutti mit ihm auf die Wiese vor der Kirche und versteckte bunte Ostereier für Horst Junior. Personalisiertes Ostern. Am Karsamstag gab es noch Beichtgelegenheit. Ich war der Einzige, der vor dem Beichtstuhl stand. Viele leierten lieber im Chor das „Ich habe gesündigt, mit Gedanken, Worten und Werken, durch meine Schuld ...“ usw. herunter und gingen dann. Personalisierte





Beichte wurde also nicht so der ganz große Knaller. Die Osternacht war für 20.00 Uhr terminiert. Och nee, schimpfte Herbert: Das passt mir ja gar nicht. Dann verpasse ich doch die Tagesschau. Hedwig dagegen würde die Osternacht am liebsten Samstagvormittag feiern. Da fahren wenigstens noch genug Straßenbahnen. Die Straßenbahn kommt 9.36 Uhr an die Haltestelle, so dass Hedwig um 9.47 Uhr in der Kirche sein und die Osternacht dann ohne Verzögerung beginnen könnte. Personalisiertes Ostern. Doch weder Herbert, noch Hedwig konnten sich durchsetzen. Diesen Zustand definieren meine Freunde aus der Vereinigung „Wir sind Kirche“ sicher als Beweis, wie lebensfern und rücksichtslos doch die katholische Kirche ist. Na egal. Die Osternacht begann mit Kerzen. Ich will jetzt nicht über die Energiewende philosophieren, auch nicht darüber, dass wir (wenns dumm kommt) eventuell Atomstrom aus Temelin importieren werden müssen, aus Reaktoren russischen Designs. In der dunklen, kerzenbeleuchteten Kirche gingen mir die Gedanken über die Energiesicherheit nicht aus dem Kopf. Warum scheint die Sonne nicht nachts? Langsam bekam ich Angst. Hätte man die Osternacht vielleicht doch lieber am Vormittag um 9.47 Uhr beginnen sollen, gemeinsam mit Hedwig, wenn es hell ist? Meine Freunde aus „Wir sind Kirche“ würden jetzt triumphierend antworten: „Das hat die Kirche nun davon, wenn sie sich so über die Wünsche der Gläubigen hinweg setzt!“ Doch plötzlich ging das Licht in der Kirche an und alle sangen: „Halleluja!“ Jetzt ist bestimmt allen ein Stein vom Herzen gefallen. Wir haben wieder Strom! Georg in der 5. Reihe sang lustlos das Lied „Wir wollen alle fröhlich sein, in dieser österlichen Zeit“ und dachte sich so: Eigentlich haben wir das Lied „O du fröhliche“ lange nicht mehr gesungen. Ob er sich das beim Kantor mal wünschen darf? Personalisiertes Ostern. Nun war Jesus liturgisch auferstanden, genau um 21.14 Uhr. Marie in Zschopau, meine liebe Marie in Zschopau, musste eine Stunde länger auf dieses Ereignis warten. Personalisiertes Ostern. Doch irgendwann ist dann Jesus für alle auferstanden, so ganz ohne Personalisierung. Und Horsts Schwiegermutter hat sich zu Ostern das neueste Buch vom Dalai Lama gewünscht. Horst bestellte es wieder online und freute sich schon darauf, dass er bei den Mitarbeitern des Online-Versandhandels nun nicht mehr nur als Opernfreund gebrandmarkt wird. Endlich kam er aus dieser für ihn peinlichen Nische heraus und bestellte (nach dem Motto: „Viel hilft viel“) alle Bücher von und über den Dalai Lama, die es gibt ... zur Freude der Schwiegermutter. Die nächste E-Mail haute ihn dann allerdings fast vom Sessel. Im personalisierten Angebot, nach der technischen Analyse der Begriffe Dalai und Lama minus der bereits gekauften Bücher, gab es als Empfehlung nun Bücher über das Lama (Tier aus der Gruppe der Neuweltkamele). Ob man beim Kauf des Gotteslobes - der Käufer ist also Christ und muss mit religiösen Bücherhinweisen überschüttet werden - ob man also als Gotteslobkäufer nun auch Luthers Kleinen und Großen Katechismus angeboten bekommt, hat Horst lieber nicht ausprobiert.

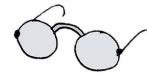


Social Network



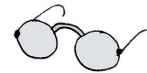
Nein, ich bin nicht mehr bei Facebook. Dadurch habe ich zwar 243 Freunde weniger, aber mit dieser Einsamkeit kann ich leben. Dabei frage ich mich schon lange: was ist an diesem Netzwerk sozial. Man hat einen Haufen „Freunde“, mit denen man sich online die intimsten





Dinge austauscht (Dinge, die man niemals dem Pfarrer anvertrauen würde), doch wenn ich dann mal tippe: „Lasst uns über Gott reden!“, dann sind plötzlich alle offline. Ob ich ein religiöser Fanatiker wäre, fragte mal einer. Als ich mal vorsichtig anfragte, ob mir jemand bitte helfen könne einen Schrank und eine Leiter in meine kleine Dachwohnung zu tragen, waren plötzlich 242 von 243 sozialen Netzwerk-Freunden offline. Der letzte tippte nur altklug: ich solle unbedingt die Finger von der Leiter lassen, denn Sprossen haben EHEC. Schönen Dank! Wozu brauche ich dann überhaupt Internet? Schon wenn ich das Browser-Programm öffne, könnte ich vor lauter Ekel rückwärts essen. Der blöde Webmaster (es ist ja nur noch einer, der andere hat das Weite gesucht) hat doch tatsächlich die St.-Antonius-Homepage als Startseite für mich eingerichtet. Damit ich meinen Arbeitgeber nicht vergesse, meinte er. Leider ist der blödere von beiden mir erhalten geblieben! Kichern könnte ich immer, wenn ältere Leute felsenfest behaupten: Internet, nee dafür bin ich zu alt. Das brauche ich nicht. Die nehmen dann lieber ihren Stubenpanzer (Rollator), krachen ihre Handtasche drauf und schieben das Ding vor sich her, bis sie auf dem Bahnhof sind, nur um zu sehen, wann am Wochenende der nächste Zug zu den Enkeln fährt. Dann schieben sie ihren Wagen mit der Handtasche drauf wieder nach Hause. Mit [http://www. ...](http://www...) wäre man von zu Hause aus zur selben Information gekommen Ja, Internet braucht man eben nicht! Und die Kirche? Die kommt auch noch ganz gut ohne aus. Solange es kein virtuelles Abendmahl gibt, muss man dort hin. Ist ja auch schön. Vielleicht findet man bei den echten (also nicht virtuellen) Menschen noch einen, der beim Schrank hochtragen hilft. Außerdem kann ein soziales Netzwerk auch sehr gefährlich sein, nämlich wenn plötzlich 2300 Leute in Partylaune vor der Kirche stehen und Geburtstag feiern wollen, weil jemand bei Facebook Geschrieben hat: „24. Dezember 17.00 Uhr Christ-Vesper zu Jesu Geburt“. Dann hätte die Gemeinde ein handfestes Problem: eine sogenannte Facebook-Party mit gut gelaunten Teilnehmern, schlecht gelaunten Polizisten und Nachbarn, die aus Jesus Geburtstag am liebsten einen Todestag für die Kirchengemeinde machen würden. Also auf der Antonius-Homepage habe ich noch kein Logo irgendwelcher Netzwerke gefunden, weder Facebook, noch Twitter. Twitter: damit kann man aktuelle Kurznachrichten in die Internetglückseligkeit senden: 140 Zeichen maximal. Also wenn der Webmaster Angina bekommt, dann könnte ich mich nicht nur freuen, sondern die ganze Welt dran teilhaben lassen: „Webmaster hat Angina, liegt im Bett und kann mir nicht dumm kommen. Geil!“ (73 Zeichen). Ich könnte also noch ergänzen: „Hoffentlich ist es eine Angina pectoris und dauert lange!“ (insgesamt 130 Zeichen). Oder wenn der Pfarrer in einem Satz seiner Predigt irrtümlich statt Genitiv den Dativ anwendet und damit sprachlich verunglückt, könnte der aufmerksame Zuhörer schnell in sein Smartphone tippen: „Pfarrer hat im 23. Satz der Predigt falschen Fall genommen. Hätte nicht „dem sein Gott“, sondern „dessen Gott“ heißen müssen. Schade!“ Schon hat man 132 Zeichen in die Welt getwittert. Aber das würde voraussetzen, dass man: erstens genau zuhört und zweitens etwas von deutscher Sprache versteht (Fachkräftemangel). Manche Schüler denken ja 140 Zeichen sind schon ein ganzer Aufsatz. Das war zu meiner Zeit noch anders. Ja, so ist das mit den „Social Networks“. Man redet alles in die ganze Welt, obwohl man nichts oder wenig zu sagen hat. Kein Wunder, wenn dann die alten Leute denken: „Internet brauche ich nicht!“ Opa Franz sitzt lieber beim Kreuzworträtsel schreibt „Eboli“ in die Kästchen, überträgt das „b“ in das Kästchen fürs Lösungswort, bekommt es dann heraus, schneidet die Lösungszeile vorsichtig aus, klebt sie auf ein Stück Papier, faltet dies in





einen Umschlag, beschriftet ihn, leckt die Briefmarke an (Pfui schmeckt nicht!), geht zum Briefkasten ... So schön kann Freizeitgestaltung sein! ... und drei Wochen später zählt er zu den glücklichen Gewinnern eines Ondulierstabes. Schade nur, dass Opa Franz fast keine Haare mehr hat. Also geht er mit dem Ding zu seinem Enkel und bittet ihn bei ebay den Gewinn zu verhöckern. Ja, so kommen Menschen noch zusammen, auch ohne soziale Netzwerke. Manchmal braucht man eben nur einen Grund zum nichtvirtuellen Treff: entweder Ondulierstab oder Kirche.

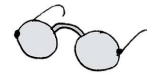
O Gott, der Papst kommt!



Im Jahr 2009 fuhr ein Atheisten-Bus durch die Landschaft mit der Erkenntnis: „Es gibt mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit keinen Gott!“ Geniale Idee, die diese Truppe da hatte. Ich nenne sie jetzt mal Bus-Atheisten. Warum bin ich nicht auf diese Idee gekommen? Ich könnte auf einen Bus schreiben: „Es gibt keine blauen Giraffen mit Elefantenrüssel.“ Der nächste Bus trüge die Erkenntnis: „Es gibt keinen Pudel mit Flügeln!“ Wenn solche Erkenntnisse die Welt nicht bereichern würden! Die Bus-Atheisten wissen doch, dass es keinen Gott gibt! Warum müssen sie es noch auf Busse schreiben?! Oder wissen sie es doch nicht so genau, dass sie es lieber nochmal lesen wollen? Ich finde das recht affig. Affig: also Evolution, Darwin, Affe. Da sitzen sie nun in ihrem Bus und genießen es, ein evolutionäres Zufallsprodukt zu sein.

Und wenn die Bus-Atheisten nun doch Zweifel haben, an ihrer gottlosen, ungeplanten Welt, zu der sie zufällig gehören, ohne richtig zu wissen, warum? Dann gibt es noch ein Hintertürchen, so groß, wie der Tankdeckel ihres Busses: Es gibt nämlich (zuhören!) „mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit“ (weghören!) keinen Gott: Also wahrscheinlich, eventuell, vielleicht, möglicherweise, unter Umständen könnte es wohl doch so etwas Ähnliches geben, wie das, was man unter gewissen Einschränkungen als so etwas wie, vorsichtig ausgedrückt: ansatzweise als ... jedenfalls nicht als total gottlos interpretieren könnte? Also ich denke, die Bus-Atheisten brauchen den Tankdeckel um sich nicht vor allen zum Affen machen zu müssen. Punkt. Wichtiger, als der Atheisten-Bus, ist die Tatsache, dass der Papst kommt. O Gott, der Papst kommt. Wie es in einer Demokratie üblich, gibt es Aktionsbündnisse gegen den Besuch des Papstes im Bundestag; denn Demokratie ist ein hohes Gut, besonders, wenn man sie einfordern kann! Auch der Landesverband Berlin der Partei, die seit 1989 ungeschlagener Weltrekordhalter in Umbenennungen ist (herzlichen Glückwunsch noch nachträglich!) gehört zu dem Bündnis, die den Papst nicht im Bundestag sehen möchte. Das ist wirklich blöd, denn die Volkskammer gibt es ja nicht mehr. Die wurde Asbest-wegsaniert. Ob der Papst auch daran schuld gewesen ist? Manche meinen ja auch, der Papst müsse seinen ganzen Besitz, seine ganzen Reichtümer und Immobilien des Vatikans verkaufen, damit die Welt glücklicher ist. Jetzt ist gerade ein schlechter Zeitpunkt, denn die Immobilienpreise fallen. In der Praxis heißt dass dann wohl, aus dem zwangsverkauften Petersdom macht der Käufer (Investor) das größte Erlebnis-Schwimmbad der Welt und fühlt sich dabei noch als Gutmensch, denn mit Wasser kann man ja Leute taufen. Sicher bekäme die Kirche Sonderkonditionen, wenn sie





ihre ehemalige Immobilie, das nun umbenannte „Kuppelbad schwimmender Peter“ für ihre „rituellen Praktiken“ mieten möchte. Großzügig. Oder? Ach da gab es doch mal eine Zeit, in der die Weltrekordhalter-Partei im Umbenennen nicht als 12-Prozent-Partei im Parlament saß, sondern als 98,7659999999-Prozent-Partei. Damals wurden die Kirchen im Groß-Bruder-Land einfach platt gemacht, und alle Ikonen und sonstigen Reichtümer gleich mit. Das muss eine glückliche Zeit für das Volk gewesen sein, endlich ohne Kirche leben zu dürfen! Die böse Kirche mit all ihren Reichtümern war weg und alle zufrieden, ... bis ... Ja, was ist eigentlich aus dieser glücklichen Epoche geworden? Bald kommt der Papst nach Deutschland. Ob auch meine Freunde der „Wir sind Kirche“ kommen? Aber, vielleicht haben sie ja noch ein Definitionsproblem. Denn wer ist „wir“? Sind „wir“ denn gemeinsam mit dem Papst „wir“, also „wir“ oder wären „wir“ sehr gerne „wir“ gemeinsam mit dem Papst, können aber leider nicht „wir“ sein, weil der Papst nicht so will, wie „wir“ wollen! Ja, die haben es wirklich nicht so einfach. Aber vielleicht bekommen sie das basisdemokratisch noch geklärt, bevor der Papst kommt. Überhaupt fehlen der Kirche basisdemokratische Strukturen, meint „wir“, also meine Freunde mit dem Definitionsproblem. Vielleicht sollte in der Bibel nicht der Satz stehen: „Und ich sage dir, du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen ...“ (aus: Matthäus 16,18) sondern besser: „Und ich schlage vor, du könntest mit einer einfachen Mehrheit zu Petrus gewählt werden, und danach diskutieren wir 2000 Jahre lang, ob du ein Fels bist, auf den ich meine Kirche (sofern die Institution Kirche mehrheitsfähig ist) bauen darf. Dann machen wir noch eine Fußnote, in der alle baurechtlich relevanten Dinge (Baugenehmigungsverfahren, Einspruchsfristen, Gerichtsstandort usw.) geregelt werden.“ Endlich hätten wir die Kirche in demokratische Strukturen überführt und alle müssten glücklich sein. Doch leider gibt es wieder Leidtragende! Leider, ich traue es mir kaum zu sagen: sind es ausgerechnet meine Freunde aus „Wir sind Kirche“. Denn wenn die Einrichtung Kirche nicht mehrheitsfähig und damit demokratisch unterlegen wäre (siehe oben), würde nicht mal der Name von „Wir sind Kirche“ erhalten bleiben können. Tja, aber so funktioniert eben Demokratie. Auch dort kann es Verlierer geben.

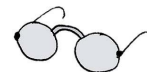
Also, ich freue mich auf den Papstbesuch, auch wenn ich nun in den Augen vieler ein doofer, konservativer, demokratiefeindlicher, dogmenbelasteter und nochmals doofer, weltfremder, wirklichkeitsferner und immer noch doofer Anton bin. Doofe muss es auch geben, damit sich die Schlaunen besser abheben können.

Das erste Jahr mit Marie



Wo wir uns geküsst haben, wann es richtig Krach gab, wie wir unsere schmutzige Wäsche waschen, ob wir schon mal gemeinsam in der Kirche waren und wer bei uns die Hosen an hat, über alles wollte ich hier schreiben. Ja: alles, alles wollte ich im Internet offen legen, so wie Facebook oder Google es gerne hätten. Wir beide sind katholisch, also nicht griechisch-orthodox. Nun wird vielen Steuerzahlern ein Stein vom Herzen fallen. Da wir keine Griechen sind, müssen wir auch nicht gerettet werden! Leider sagen Experten, dass Italien auch vor dem Abgrund steht. Autsch! Sollte ich da wirklich Römisch-katholisch bleiben?

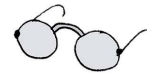




Altkatholisch wäre eine Variante. Doch will ich wirklich immer an mein Alter erinnert werden, wenn ich auf der Steuerkarte meine Konfession „ALTkatholisch“ lese? Römisch-katholisch zu sein, ist doch schon Schicksalsschlag genug, sollte man den Medien glauben: denn ich gehöre einer Kirche mit völlig überholten Wertevorstellungen an, die außerdem als intolerant wahrgenommen wird. Gehen Sie doch mal mit einem Schachbrett in den Skatverein und verlangen von allen, ab sofort Schach zu spielen. Mal sehen, wie tolerant Sie da behandelt werden. Vielleicht ist dieses Wohlwollen seitens der Skatspieler vergleichbar mit dem einiger grüner und linker Abgeordneter, das sie dem Papst bei seiner Bundestagsrede entgegengebracht haben. Dann können Sie (um bei unserem Beispiel zu bleiben) noch froh sein, wenn die Skatspieler Sie nicht gleich vor die Tür setzen, sondern selber den Raum verlassen, so wie es die Linken und Grünen vor der Papstrede im Bundestag gemacht haben. Ja, das erste Jahr mit Marie wurde von so vielen schlimmen Dingen überschattet: Fukushima, Guttenberg-Rücktritt und Euro-Krise. Wir müssen den Euro retten, koste es, was es wolle. Oder wollen wir als Kollekte Naturalien sammeln: Äpfel, Möhren, Schnittlauch? Die Pfarrsekretärin würde sicher schreien vor Glück. Sauerkraut wäre mein Favorit. Einfach drei Löffel Sauerkraut in den Klingelbeutel geben, denn sauer macht lustig und doppelt sauer ... arme Pfarrsekretärin! Also, helft uns den Euro zu retten, damit nicht die Pfarrsekretärin im Büro mit ihrem Apfel-Möhren-Sauerkraut-Matsch verzweifelt. Die Eurokrise hat alles in den Schatten gestellt. Plötzlich bestimmen „Rate-Agenturen“ (auf Englisch: „Rating-Agenturen“) über unser wirtschaftliches Schicksal, nicht mehr die Politiker. Die Agentur-„Experten“ geben einfach eine Presse-Erklärung heraus, in der sie sagen: „Leider, leider könnte neben Griechenland und Italien auch Frankreich in Zukunft gravierende Liquiditätsprobleme bekommen und ob Deutschland seinen Tripple-A-Status halten kann, ist nicht sicher.“ Gut geraten: hätte, könnte, wäre ... Bums und schon stürzen die Aktien wieder ab, der Euro kollabiert und unsere Pfarrsekretärin muss in der Zeit, wo sie früher Kollekte gezählt hat, Möhren essen. Aber wir haben doch Politiker gewählt, die über unser wirtschaftliches Schicksal bestimmen sollen und keine „Rate-Agenturen-Kaffeersatz-Leser“! Noch viel schlimmer als die Euro-Krise war die Verlegung der Gottesdienstzeiten um 30 Minuten. Wenn unserer CDU-FDP-Koalition eine derart unpopuläre Idee eingefallen wäre, dann hätte die Piratenpartei sicher 80 Prozent aller

CDU-Wählerstimmen bekommen. Wie kann man nur die Gottesdienstzeiten ändern: erst komplett auf 9.00 Uhr (Ausschlafen war gestern!) und (als Kompromiss) seit Oktober alle 14 Tage zurück auf 9.30 Uhr! (Ausschlafen wieder begrenzt möglich!). Da sieht doch keiner mehr durch, trotz Handzettel und Internet. Plötzlich muss man auf einen Zettel sehen, so, als würde man mit dem Bus in den Urlaub fahren wollen und vor dem Fahrplan stehen. Wie furchtbar. Und wenn man sich dann mal verlesen hat und schon um 9.00 Uhr vor der Kirchentür steht? Selbst das Herumstehen und Frieren vor der verschlossenen Kirche wird einem nicht gegönnt! An der Bushaltestelle hätte man es gedurft! Schlimmer noch, man wird in einem warmen Raum kostenlos mit Kaffee abgespeist. Selbst das Sich-Aufregen und Herumschimpfen wird einem durch diese Kostenlos-Kaffee-Aktionen vergrault! Nein schlimmer geht es wirklich nicht! So eine Zumutung! Und wenn der Gottesdienstzeiten-Zettel mal verloren geht? Dann bürdet einem das Internet die Last auf, im WWW nachsehen zu müssen, wann man in die Kirche muss. Wieder geht wertvolle Zeit vom Online-Shopping und Hobby-googeln verloren, bloß wegen der





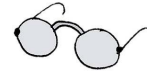
Kirche. Eigentlich müsste, wenn man schon in die Kirche muss, wenigstens der Webmaster jeden Freitag in alle Haushalte des Pfarregebietes kommen (wenn sie es wünschen ... man will ja keinem zur Last fallen), den privaten Computer einschalten, eine Internetverbindung herstellen, dann die relevante Gottesdienstzeiten-Seite aufrufen und alle Zeiten laut vorlesen; am besten den Leuten noch seitenverkehrt auf die Stirn schreiben, damit die es früh vor dem Spiegel lesen können. (Bloß nicht auf einen Zettel schreiben, der könnte verloren gehen, lieber die Stirn nehmen, die ist angewachsen!) Leider hat der Webmaster für dieses Minimum an Servicedenken keine Zeit, ebenso wenig, wie die Busunternehmen, um beim Beispiel Fahrplan zu bleiben. Was ist dagegen eine Euro-Krise? Gar nichts! O, nun ist mein Bericht über das erste Jahr mit Marie etwas zu kurz gekommen. Aber wenn man neben der Euro-Krise eine „Verschiebe-Gottesdienstzeiten-Krise mit Kaffee“ hat, dann muss der normale Ehe-Alltag diesen wichtigen, existenziellen Problemen (Existiere ich zur richtigen Zeit in meiner Kirchenbank?) geopfert werden. Sorry, liebe Marie!

Religionsfreie Zone



Eigentlich wollte ich, keine müde Zeile mehr fürs Internet schreiben, denn die blöden Webmaster haben mir den gesamten (in Worten: alles, alles, alles) Tabak gestrichen, seit Oktober. Keinen Tabak, kein Text mehr, habe ich beschlossen. Ich hasse die Webmaster! Zu allem Überfluss kam vorgestern noch ein Brief von einem der sich mit Jura auskennt. Ich dachte immer: Jura wäre ein erdgeschichtliches Zeitalter und endlich erklärt mir mal jemand warum ... doch in dem Brief erklärte mir der Kenner der Jura, was alles passieren kann, wenn sich jemand von mir falsch zitiert fühlt. Sein Mandant könnte mir dann nämlich, so schrieb der Jura-Kenner, mit einer Unterlassungsklage drohen. Schön, dachte ich, soll er es doch unterlassen zu klagen. Momentan klage ich, täglich: auf dem Bahnhof, in gebückter Haltung, beim Tabak-Sammeln aus alten Kippen. Mir tut schon alles weh. Soll doch der Mandant aufhören zu klagen, wenn ich seine Forderung nach dem Frauenpriestertum falsch widergegeben habe und daraus den Slogan gemacht habe: "Frauen auf den Altar, Priester an den Herd!" Klagelieder gibt es auch in der Bibel, dazu brauche ich keine Jura. Ich muss mich krumm machen, für ein paar Krümel Tabak! Das ist wirklich schlimm! Noch schlimmer haben es nur einige Krawall-Atheisten. Damit meine ich wirklich nur diejenigen, die organisiert an Kirchentagen so laut Radau machen, dass sich die Kirchenglocken die Ohren zuhalten müssten, wenn sie könnten! Diese atheistische Minderheit fühlt sich nämlich in Deutschland politisch "unterrepräsentiert", obwohl sie (darin sind aber auch die normalen, netten und toleranten Religionslosen mit eingerechnet) ein Drittel der deutschen Bevölkerung stellt. Ja, wenn das keine absolute Mehrheit ist! Die FDP wäre schon über 5 Prozent glücklich! Naja, zumindest haben die besagten Krawall-Atheisten (ich nenne sie mal „religionsfreie Zonis“) jetzt eine "religionsfreie Zone" gegründet. Damit wollen sie zum Beispiel an die von der Aufklärung geforderten Werte, wie Toleranz erinnern. Und weil sie so tolerant sind, rufen sie zu einem öffentlichen und massenhaften Kirchenaustritt auf, obwohl Religion eigentlich ihrer Meinung nach Privatsache sein sollte. Warum dann öffentlich austreten, wenn man seine religiösen Probleme privat





lösen soll? Hoffentlich habe ich jetzt nicht wieder falsch zitiert. Oder haben sie zu einem massenhaften Kircheneintritt aufgerufen? Undenkbar! Außerdem was soll denn die Kirche mit den „religionsfreien Zonis“ anfangen, die in der Kirchenbank lümmeln und warten, bis das rote Licht am Tabernakel grün wird, damit sie wieder gehen können. Und wenn man das denen erklären würde, was ein Tabernakel ist? Dann hieße es gleich: die Kirche indoktriniert! Ne, die "Zonis" meinen bestimmt: Massenaustritt. Also, ich muss jetzt auch mal schnell ... mal schnell austreten, aber alleine und dringend. ... Da bin ich wieder. Ja, außerdem haben die „religionsfreien Zonis“ festgestellt, dass Mitarbeiter kirchlicher Organisationen auch der Kirche angehören müssen. Welch ein Skandal! Da können sich meine „religionsfreien Zonis“ nun gar nicht ihren Lebenstraum erfüllen und Seelsorgehelfer werden. Dass ein Pfarrer der Kirche angehören muss, ist sicher noch ein fieser Missstand aus dem finsternen Mittelalter, den die Kirche einfach nicht wegmodernisieren will. Heißt es denn nicht immer: gleiche Chancen für alle? Ich würde auch ohne weiteres mit einem Piloten fliegen, der nicht dem Pilotenverband angehört und an Lizenzen nur einen Moped-Führerschein besitzt. Also so viel Freiheit muss doch in unserer Gesellschaft möglich sein! Wie sollen die „religionsfreien Zonis“ nun „gottlos glücklich“ leben können, wenn sie Gott einfach nicht loswerden. Da lösen sich doch meine Tabakengpässe in ein Nichts auf, wie der Weihrauch in der Kirche, die hoffentlich nicht aus Versehen in einer religionsfreien Zone landet, weil die blöden Baumeister aus dem finsternen Mittelalter noch nicht wussten, wie die Zonen-Grenzen verlaufen. O, das bekommt ja noch eine politisch-historische Dimension: auf der einen Seite leben die Glücklichen, die aus der Fülle (des Glaubens) schöpfen können, und drüben in der Zone die armen, unzufriedenen, mürrischen, von den Christen genervten und geknechteten ... Mensch, macht doch Montagsdemos: "Wir sind das „religionsfreie Zoni-Volk!". Aber das funktioniert ja auch nicht, denn sie wollen ja nicht nach „Artikel 23“ beitreten. Wenn das keine verfahrenere Situation ist!

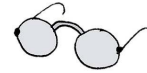


Endlich: Gottesteilchen gefunden!



Welch ein Durchbruch ist den Physikern in den letzten Wochen gelungen. Nichts ist mehr so, wie es war! Das Gottesteilchen ist gefunden worden! Sensation! Im Teilchenbeschleuniger von CERN ist es gefunden worden! Das ist das Ding, in dem Physiker, die früher stundenlang im Kinderzimmer ihrer im Kreis fahrenden Modelleisenbahn zugesehen haben, nun Teilchen um den Kreis jagen. Ja, schlimmer noch, sie lassen die Teilchen auf Kollisionskurs fahren. Früher im Kinderzimmer hätte Papi mächtig geschimpft, wenn das Kind Eisenbahnunglück gespielt und so die teuren Loks kaputt gemacht hätte. So, und nun? Nun haben die Wissenschaftler endlich den Beweis, dass ihr mathematisch errechnetes Modell auch stimmt. Dafür gibt man doch gerne mal 10,3 Milliarden Euro aus, um, bildlich gesprochen, nun endlich die rechte Tragfläche an das Modellflugzeug kleben zu können, damit es nicht nur rechnerisch sondern auch wirklich fliegt. Nun haben wir also Higgs. Nein, ich bin nicht besoffen. So heißt das Teilchen, dass wir nun besitzen dürfen. Aber im Museum werden wir es nicht bewundern können, weil es gleich wieder zerfällt. Das Higgs-Teilchen hat nämlich keine Masse, bekommt aber durch

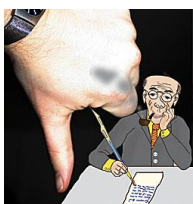




die Wechselwirkungen (Ziehen und Zerren) des Higgs-Feldes Masse ... und ... zerfällt. Alles klar? Ich erkläre es mal an einem Beispiel. Vater und Mutter haben sich getrennt und das arme Kind sitzt zwischen allen Stühlen. Um sich beliebt zu machen, stopft Vati das Kind mit Eis voll. Die Mutti zerrt an dem Kind mit Pizza. Das arme Kind isst und isst und bekommt Masse. Mutti zerrt mit Pizza, Vati mit Eis. Langsam geraten auch die Eltern in Schwingungen, durch das an Masse zunehmenden Kindes. Der Vater schreit die Mutter an, dass das Kind zu viel Pizza isst, die Mutter schreit zurück, dass das Kind durch Papis Eis so viel Masse gewonnen hat. Irgendwann zerfällt die Familie, wie auch das Higgs-Teilchen. Aber man hat das Theater mal kurz gesehen. Ist nun alles klar? Gottesteilchen nennt man das Higgs (nein, ich bin nicht besoffen), weil es so eine universelle Bedeutung hat. Nun wollen die Teilchenphysiker eine Zeitreise machen und das Entstehen des Universums vor 13,7 Milliarden Jahren beobachten. Wissen sie eigentlich noch, was es gestern in der CERN-Kantine zum Mittag gab? Oder haben sie sich mal Gedanken gemacht, welche gravierenden Auswirkungen der Flug eines CERN-Wissenschaftlers zum letzten Kongress nach Lissabon hatte? Nehmen wir mal an, der Herr saß auf Sitz 27A. Auf dem Fensterplatz der anderen Flugzeugseite, also auf 27F (ich nehme als physikalische Voraussetzung eine 3er-Mittelgang-3er-Bestuhlung der Maschine an) saß niemand. So sitzen 80 Kilogramm Mensch (also Materie) rechts und 0 Kilogramm Nichtmensch (also keine Materie) links und fliegen nach Lissabon. Mathematisch gesehen bekäme das Flugzeug eine Schiefelage, weil es rechts etwas schwerer ist. Es ist eine Schiefelage die zwar nicht wichtig, aber sicherlich messbar ist, wenn (wie es bei Teilchenphysikern beliebt ist) auch die 43. Stelle hinter dem Komma nach der Null von elementarer Bedeutung ist. Außerdem wirken sich 80 Kilogramm mehr im Flugzeug plus Gepäck negativ auf die CO₂-Bilanz des Flugzeuges aus. Der Mann hätte lieber mit dem Fahrrad nach Lissabon fahren sollen! Ja, das ist eben Teilchenphysik. Dinge, für die normale Menschen gar keinen Nerv haben, werden existenziell wichtig, ja: sogar bahnbrechend wichtig. Das rechtfertigt auch eine Stromrechnung von 16 Millionen Euro pro Jahr im CERN. Wir haben ja sonst keine Probleme auf der Erde! Hoffentlich war es kein Atomstrom!

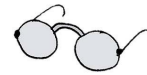
Und was macht nun Gott mit seinem neuen Teilchen? Sicher sitzt er in seiner Wolke, spielt mit seinem weißen Bart und sagt gelangweilt: "Ach ja, dieses Blöde Teilchen, das hab ich ja früher auch mal gebastelt, bevor ich es dann versteckt habe." Dann sieht er die fröhlichen Physiker auf ihrer Pressekonferenz und fragt: "So, haben sie es mit ihrem neuen Kreisel endlich gefunden?"

Suboptimal gelaufen ...



Suboptimal. Die alten Lateiner kennen die Worte (sub = unter, optimum = Beste), also: „unter dem Besten“. Achtung, Warnung an alle Schüler, die zwei gesendete SMS schon für einen Aufsatz halten: es heißt „unter dem Besten“ - Dativ, keinesfalls Akkusativ! Könnten Schüler von heute mit einer SMS auch den Faust interpretieren? Ich denke schon. Hauptsache nicht so viel schreiben müssen! Also die SMS-Interpretation: „Faust 6 mit Gretchen. 6 ok., Kind *, Gret. wird gaga, Kind +, teuflisch, o Gott, o Gott!“ (88 Zeichen). Die restlichen 32 Zeichen würden noch für

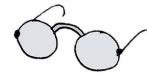




eine Faust-2-Interpretation reichen: „F. unterwegs, alles heiße Luft.“ Der zweite Teil ist zwar sms-untypisch, weil es fast ein Satz geworden, aber bei solch einem epochalen Werk der Weltliteratur, kann man das schon mal machen.

Epochal wird auch die Eröffnung des Großflughafens Berlin-Brandenburg im Jahre 2033 werden. Es wird werbewirksam eine Boeing 747 landen (wenn man in 20 Jahren mit diesem Modell noch fliegt), der dann 80jährige Bürgermeister Wowerit wird mit vorsichtigem Schritt aussteigen und in Anlehnung seines Outing-Satzes aus dem Jahre 2001 sagen: „Ich brauche einen Stuhl und das ist gut so.“ Böse Menschen würden jetzt fragen, ob die Boeing 747 dann vor einem fertigen Flughafengebäude oder nur in der brandenburgischen Landschaft steht. Aber natürlich wird sie vor einem funktionierenden Flughafengebäude stehen! Es wird Festreden geben und die Blamagen aus dem Jahre 2012 werden nichts weiter als Anlaufschwierigkeiten gewesen sein, dessen Problemen, nein: dessen Herausforderungen (Probleme sind immer Herausforderungen!) also, dem man sich mutig und kompetent gestellt hat. Außerdem soll die Kirche sich wirklich in Demut üben! Immerhin laden die Priester jedes Jahr zu Himmelfahrt ein, drucken Plakate aus mit der Info, wann es an besagtem Donnerstag losgehen soll und dann steht nie, wirklich nie ein Flugzeug vor der Kirchentür. Das ist fast so, als würde eine Fluggesellschaft wochenlang damit werben: „Am Donnerstag, dem ... fliegen wir nach New York“ ... und dann stehen 120 Leute in der Landschaft, aber kein Flugzeug ist da! Also Vorsicht, nicht lästern. Woher ich den Optimismus nehme, dass der Flughafen fertig wird, obwohl bisher alles „suboptimal“ gelaufen ist? Weil ich den Schülern immer noch zutraue, dass die den Faust, sogar beide Fäuste in ganzen Sätzen interpretieren können und immer noch Leute zum Himmelfahrtstermin vor der Kirche stehen, obwohl noch nie ein Flugzeug auf sie gewartet hat. Das ist eben positives Denken! Außerdem wird der Berliner Flughafen mit Steuergeldern finanziert ... und das ist gut so. Denn die fließen in nahezu unbegrenzter Höhe: nach Griechenland, in die Baustelle Elbphilharmonie, an Politessen, damit sie (natürlich wegen der Verkehrssicherheit!) den ruhenden Verkehr überwachen können (weil ruhender Verkehr - sprich: das stehende Auto auf dem Parkplatz - so gefährlich ist!) ... Warum nicht mal etwas für einen Flughafen spendieren? Es ist doch ein Prestigeprojekt, also etwas, womit sich Politiker, Architekturbüros und, und, und ... einen Namen machen können. Und weil Prestige ruhig etwas kosten darf, wird leider kein Steuergeld mehr für das neue Klobecken im Kindergarten da sein. Warum auch? Das kann ein Klempner in 20 Minuten anschließen und der Ort würde sich nun wirklich nicht für Festreden des Bürgermeisters eignen! Also ich habe keine Probleme mit dem Flughafen, koste er, was es wolle. Außerdem wird unsere Kirchensteuer dort nicht verbaut! Vielleicht ist die Kirche sogar schlau, dass sie sich keine eigene Airline für Himmelfahrt aufbaut. Die fiktive „Air Catholic“ (Werbeslogan: „Die Airline mit Gebet. Wir fliegen, Sie beten!“) hätte vielleicht an den anderen 364 Tagen im Jahr Auslastungsprobleme. Der Gottesdienstbesucher will ja nicht jeden Tag in den Himmel. Es gibt auch sorgsam ausgeführte Projekte. Das Chemnitzer Conti-Loch soll bebaut werden. Und weil sich dort in den 17 Jahren des Brachliegens wertvolle Biotope gebildet haben sollen jetzt die Pflanzen und Tiere liebevoll umgesetzt werden, bevor grausame Bagger diese Naturschätze ... Denn „Du sollst nicht töten!“ (5. Gebot) . Also wird man in den nächsten Jahren sicher Leute sehen, die mit einem Käfer in der Hand durch die Stadt laufen und dieses Tierchen in sein neues Zuhause tragen. Dafür bezahle ich wirklich gerne Steuergelder, denn das ist nicht „suboptimal“ sondern zeugt von





tiefem Christentum sowie einer großzügigen Tier- und Pflanzenliebe. Dafür sollte man Kirchensteuermittel zur Verfügung stellen: für diesen Akt der Barmherzigkeit! Oder man geht ehrenamtlich zum Biotop, pflückt sich einen Grashalm und bringt ihn in seine neue Heimat, wo er wieder anwachsen kann. Also ich gehe voller Hoffnung in das Jahr 2013. Hauptsache, der blöde Webmaster gibt mir meinen Pfeifentabak, bevor der neue Flughafen fertig ist!

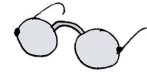
Die Wahl ist gelaufen



Die Wahl ist gelaufen. Das heißt, ich hatte nie eine Wahl gehabt. Weil nach dem Hochwasser so viele gespendet haben, muss ich nun wieder für die blöden Webmaster schreiben. Das passt mir zwar gar nicht, aber als damals mein ganzer Tabak nass geworden war, den ich im Saal versteckt habe, konnten die blöden Webmaster meine Not ausnutzen und mich zum Spendensammel-Onkel machen. Na gut, für mich ist die Wahl gelaufen, ich muss machen, was die anderen wollen. Die Bundestagswahl ist auch gelaufen. Die Piraten sind genauso abgeseiften, wie mein Tabak im Pfarrsaal. Dabei hatten die modernen Piraten solch lustige Ideen! „Religion ist Privatsache“, haben sie auf ihre Plakaten geschrieben. Nun sind sie selber zur Privatsache geworden. Jetzt werden sie nicht den Bundestag entern können, sondern müssen auf ihren

Computern die Enter-Taste drücken, wenn sie in ihren dunklen, ungemütlichen und verrauchten Junggesellenbuden den ganzen Tag lang blass in ihre flimmernden Bildschirme sehen. Doch es gibt noch einen Ort, den die Piraten nicht nur virtuell sondern real tyrannisieren können: Berlin-Kreuzberg. Dort haben sie für ohnmächtiges Staunen gesorgt: mit ihrer Forderung, das Weihnachtsfest religionsneutral als Winterfest zu etablieren. Irgendwie gab es das schon mal bei den Kommunisten, als Engel „Jahresendflügelfiguren“ heißen mussten. Doch das können die Piraten nicht wissen. Denn damals sind sie noch mit ihrer Trommel um den Weihnachtsbaum gerannt. O, Entschuldigung: ich meine natürlich den Winterbaum. Wie soll ich jetzt eigentlich die Kirche religionsneutral bezeichnen, liebe Piraten? Etwa „Turmhaus“ oder lieber „Kreuzhaus“? Nein, Kreuzhaus ist blöd. Denn das Wort Kreuz könnte man ja noch mit Jesus Christus zusammenbringen und so wäre die Neutralität nicht gewahrt. Ich sollte es lieber „Balken-längs-Balken-quer-Haus“ nennen. Ja, das ist besser. Also neulich saß ich wieder in solch einem „Balken-längs-Balken-quer-Haus“ und der Pfarrer (nein, ich sollte lieber religionsneutral sagen: der „Verkleidete“) las die Langfassung des Evangeliums (also des Textes) „Vom verlorenen Sohn“. Ja, der (religionsneutral gesprochen) „Lesende“ hatte tatsächlich die Wahl gehabt zwischen Lang- und Kurzfassung. In St. Antonius kann man noch die Langfassung hören. Dort bekommt man für seine Kirchensteuer (also seine „Balken-längs-Balken-quer-Abgabe“) keine zusammengekürzte Hl. Messe (Veranstaltung) sondern das volle Programm. Langsam schein ich mich an das religionsneutrale Deutsch zu gewöhnen. Es ist eben nur eine Frage des Willens! Doch will ich überhaupt, dass die Kreuzberger Lokalpolitiker ihre Gott-Phobie durch Verdrängung kurieren wollen? Da ist eigentlich eine Konfrontationstherapie (ich stelle mich der Angst, statt sie zu verdrängen) indiziert. Jedenfalls ging es um den





„verlorenen Sohn“. Wir kennen ja die Geschichte: Sohn nimmt Erbe des Vaters, verprasst alles, bekommt Hunger, erinnert sich an Papas gemütlichen Esstisch, geht zurück, Papa freut sich, schlachtet sein Kalb, der nicht verloren gegangene Bruder ist sauer, weil Papa für den zurückgekommenen Taugenichts das Familientier geschlachtet hat. Tja, da hat eben der Immer-da-Bruder einfach mal Pech gehabt, dass das Mittelstands-Besitzstands-Denken seiner Krämerseele vom Vater abgewählt wurde, genauso, wie die FDP. Mensch, hätte doch der Immer-da-Bruder wenigstens ein Hotel gehabt, statt die Beine gemütlich unter Papas Tisch zu stellen. Dann wäre ihm von der Klientelpartei FDP wenigstens die Hotelsteuer gesenkt worden. Doch nun sind beide weg vom fetten Braten: der nicht verlorengegangene Bruder und die FDP. Abgewählt. Glück dagegen hatte der jüngere Bruder. Er wurde nicht nur mit offenen Armen empfangen wurde, sondern durfte auch das Kalb essen. Ja, damals gab es die Grünen noch nicht, die unserem Volk einen fleischfreien Kantinen-Tag pro Woche verordnen wollen, weil sie ja gegen die Massentierhaltung sind. Doch warum darf man einen Tag lang kein Fleisch essen? Normalerweise müssten die Grünen sagen: esst mehr Fleisch pro Tag, damit die Tiere in den Ställen weniger werden. Denn wird weniger Fleisch gegessen, werden weniger Tiere geschlachtet: heißt, Massen von Tieren bleiben einfach in ihren Ställen stehen, weil es grünepolitisch unkorrekt wäre, sie zu essen. Schlimmer noch, die Kühe furzen und rülpsen vor sich hin und tragen zur Erhöhung des CO₂-Ausstoßes bei. In der Konsequenz ist ein fleischfreier Tag also nicht nur massentierhaltungsfreundlich, sondern auch klimaschädlich. Doch stehen die Grünen wirklich für einen erhöhten CO₂-Ausstoß durch Massentierhaltung? Da ist es mir schon lieber, wenn der Vater das Kalb für den verlorenen Sohn schlachtet, obwohl FDP-immer-da-Bruder seine Mittelstandspfründe schwinden sieht.

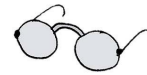
Aber sicher verstehe ich nur die Zusammenhänge nicht richtig; genauso, wie der Wähler, der deshalb sein Kreuz (nein: religionsneutral gesprochen: seine Balken-längs-Balken-quer-Illustration) an den Grünen vorbei gemacht hat. Doch noch weniger Balken-längs-Balken-quer-Illustration haben nun die Piraten. Schade, tschüss Bundestag. Ich hätte für sie aber eine sehr lohnende Aufgabe. Wenn die Piraten ihre Gott-Phobie lieber durch Verdrängung, als durch Konfrontationstherapie lösen möchten: hier sind ein paar Wörter, die leider bis jetzt nicht religionsneutral, also noch böse sind: Kreuzung, Kreuzverhör, seelenruhig, paradiesisch, Andreaskreuz (Verkehrszeichen), Gottesauge (Pflanze), ein Testament aufsetzen (Erbrecht), Wertschöpfung, Leo Kirch (Medienunternehmer), Gottfried (Vorname), Christine (Vorname), Drehkreuz, Deutsches Rotes Kreuz, Kreuzfahrtschiff ... und jetzt kommt das Beste: Berlin-KREUZberg.

(Vor)-Weihnachtszeit in toleranter Sprache



Also wirklich, wir Christen müssen tolerant sein! Das schreiben uns immer wieder linke Politiker und andere Atheisten auf die Fahne. Natürlich muss das St.-Martins-Fest entchristlicht und in „Sonne-Mond-Sterne-abgebrannte-Laterne-Fest“ umbenannt werden. Selbstverständlich dürfen linke Gruppen in Berlin das Weihnachtsfest verbieten, damit religiöse Gefühle anderer nicht verletzt werden. Wir

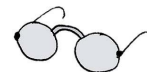




Christen müssen eben tolerant sein! Doch wie kann man religiöse Gefühle von linkspolitischen Atheisten verletzen, wenn die gar keine haben? Aber so kleinlich darf man nicht denken. Man muss das Ganze im Auge behalten: Kein Weihnachten, keine Geschenke! Keine Geschenke, kein Weihnachtseinkaufs-Stress. Sonntags im Advent dürfen die Geschäfte geschlossen bleiben und die Verkäuferinnen haben auch einen freien Sonntag. Doch eigentlich brauchen sie den ja gar nicht: denn Sonntag ist ein Überbleibsel aus der Bibel. Dort steht sinngemäß: am siebenten Tag hat Gott gesehen, dass es gut war und sich ausgeruht. Aber im Sinne einer neuen Toleranz und Verdrängung christlicher Werte und biblischer Überlieferungen aus der Gesellschaft, muss der Sonntag Arbeitstag werden! Also los, alle am Sonntag den Wecker auf 6.00 Uhr stellen und ab zur Arbeit. Nur Pfarrer dürfen jetzt noch ausschlafen, denn wenn Sonntag gearbeitet werden muss, kann ja keiner mehr in die Kirche kommen. Ja, es ist schwer, mit der neuen Toleranz. Hier muss die (Links)-Politik noch Konzepte entwickeln, denn einfach Christliches an den Rand zu drängen und dann sagen: „Nun ist alles gut!“, das funktioniert nicht. Das hat auch damals in der DDR nicht geklappt. Doch ich möchte gerne meinen Beitrag leisten und die Advents-Weihnachtsgeschichte in tolerantem Deutsch schreiben. Der Beginn ist ganz einfach: „Der Engel Gabriel ist erschienen, Maria der Jungfrau aus Nazareth!“ Hier geht es darum, dass Maria ein Kind bekommen soll. Das darf man so nicht mehr schreiben! Muss man auch nicht, denn es lässt sich sehr gut in unsere Zeit übertragen: „Der Sigmar Gabriel ist erschienen, Angela der Frontfrau sehr adrett“ Perfekt. Seit September ist der SPD-Vorsitzende bei Angela Merkel in der CDU-Zentrale erschienen um gemeinsam ein Kind zu bekommen, ein Kind Namens: „Große Koalition“. Und Joseph? Joseph Fischer (genannt Joschka Fischer, ehemaliger Außenminister)? Den brauchen wir nicht. Denn, wie in der Bibel (O, Entschuldigung, dass ich das Wort wieder verwende!) spielt Joschka nur eine Nebenrolle in diesem Prozess. Doch nun muss ich ernst werden. Also ich beginne: Die Jahresendgeschichte nach dem Erbe von Rummel Ja, früher hieß es: die Weihnachtsgeschichte aus dem Evangelium nach Lukas. Doch das ist zu christlich. Wir wollen ja tolerant sein. Also mache ich aus „Evangelium“: „Neues Testament“. Zwar ist das noch zu christlich, aber Testament ohne das Wort „neu“ davor; das mögen die Leute! Da gibt es was zu erben! (Hauptsache nicht Omas Rosenkranz und das Bild mit Dürers „Betenden Händen“. Das ist zu christlich!) Aber Omas Geld wird gerne genommen. Und „Lukas“ geht auch nicht. Zu christlich. Aber es gibt ja auf dem Rummel das Spiel: „Hau den Lukas!“. Das ist gut. Sicher haben viele linke „Toleranznehmer“ den Wunsch, alle biblischen Gestalten zu entsorgen. Bloß zu laut sagen dürfen sie das noch nicht. Denn eine zu brutale Entchristlichung, wie in der DDR (mit Benachteiligung der Kirchengänger in der Gesellschaft), dafür ist die jetzige Gesellschaft noch nicht reif. Es gibt (leider) noch zu viele CDU-Wähler. Also, hauen wir Lukas lieber nicht und flüchten uns in die etwas tolerante Formulierung: „Die Jahresendgeschichte nach dem Erbe (denn erben ist schön) von Rummel.“

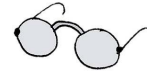
So, ich beginne jetzt endlich: Also der zwar nicht biologische Vater, der jedoch die Vaterschaft zugesprochen bekommen hat, war Zimmermann und seine Frau, schwanger. (Wie modern ist doch dieser Satz!) Beide mussten in den Süden gehen, also dort, wo es warm ist (zum Beispiel: Mallorca). Damals war es noch nicht möglich, eine Volkszählung mittels Internet durchzuführen. Auch der NSA-Inlandgeheimdienst steckte noch in den





Kinderschuh. So musste man (und Frau) noch selber hingehen, um sich zählen zu lassen. Am Zielort gab es für die Beiden leider keine Unterkunft. Ob in der Stadt gerade ein großes Fußballspiel stattfand oder gar die Winterolympiade, ich weiß es nicht. Vielleicht gab es auch einen Parteitag der Linkspartei und die Delegierten haben alle Hotelzimmer belegt. Da man auf Parteitagen zu sehr mit sich selber beschäftigt ist und die Not anderer nicht erkennen kann, hätte eigentlich die Caritas sich um die armen Obdachlosen kümmern können. Aber die gibt es nicht mehr: zu christlich! Irgendwie bekamen die beiden Touristen noch Unterschlupf in einem Stall mit Krippenplatz. Das wiederum war nun ein ganz besonderes Privileg, denn eigentlich sind Krippenplätze so knapp, dass viele Mütter Wochen nach der Geburt des Kindes immer noch auf der Warteliste stehen. Die Mutter des Babys in unserem Fall hatte den Krippenplatz schon vor der Geburt des Kindes sicher. Eigentlich kommen in dieser Geschichte (also im „Erbe nach Rummel“) noch Jahresendflügelfiguren, Landwirtschaftliche Mitarbeiter der Abteilung Tierproduktion und die „Drei Schlaun“ vor. Doch leider muss ich mich noch wichtigeren Problemen widmen. Um als „Toleranzgeber“ die „Toleranznehmer“ bei der Privatisierung der christlichen Werte zu unterstützen ... komisch, eigentlich sind die Linken doch immer gegen zu viel Privatisierung! ... um also die „Toleranznehmer“ zu unterstützen, muss ich noch auf verschiedene christliche Begriffe aufmerksam machen, die nach einer Umbenennung schreien: „Ostern“! Ich schlage vor: „Wald-Wiese-Bachl-Frühlings-Eierei“. Himmelfahrt würde ich einfach (um auch mal einen englischen Terminus einzuführen) „Departures“ nennen. So heißt der Abflug auch auf Flughäfen. Für Pfingsten habe ich noch keine Idee. Aber man darf auch die Begriffe nicht vergessen, die sich über Jahrhunderte subtil in die Alltagssprache eingeschlichen haben und nun, wie ein Trojanisches Pferd den Wunsch nach pluralistischer Toleranz aushöhlen. Ich denke da zum Beispiel an „StraßenKREUZung“ Das sollten wir in „multikulturelle Straßenbegegnungsstätte“ umbenennen. Warum leben denn die besonders verdienstvollen „Entchristlichungsstrategen“ eigentlich gerne in Berlin-KREUZberg? Diesen Stadtteil hätte man schon längst in „Balken-längs-Balken-Quer-Berg“ umbenennen müssen. Das sollten die linken Lokalpolitiker aber bald machen, denn „Balken-längs-Balken-quer-Berg“ wird sich mit zunehmender „toleranter multikultureller Entchristlichung der Gesellschaft“ zu einem wahren Mekka entwickeln. Denn dort schicken die in die „Religion-ist-Privatsache-Nische“ gedrängten Christen bald alle Leute hin, um die man sich früher in Diakonie, Caritas und anderen kirchlichen Einrichtungen gekümmert hat. Wenn es das dann alles nicht mehr gibt, dann sollen die sich doch die Balken-längs-Balken-quer-Berger-Linkspolitiker und Piraten um die Leute kümmern! Tja, gesellschaftliche Umwälzungen verlangen manchmal auch Opfer. Ist eigentlich das Wort „Opfer“ mehr ein christlicher oder eher allgemeiner Begriff?



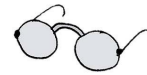


Bonus: Petrus und das Hochwasser



Saulus hatte ein Damaskus-Erlebnis. Wie wir alle wissen, ist er vor Damaskus vom Pferd gefallen (oder vom Pferd geworfen worden) und sein Name wurde in Paulus geändert. Die Gemeinde Antonius dagegen hatte ein Jordan-Erlebnis. Ja, wir konnten am 2. Juni alles über den Jordan werfen: den Parkettfußboden, die Küche, unsere teure Segmentwand, einfach alles, was im Saal niet- und nagelfest war. Plötzlich wurde der Name „Saal“ in „Baustelle“ (oder um näher bei Paulus zu sein: in „Baulust“) geändert. Warum? Weil das Hochwasser einfach und unangemeldet in unseren Pfarrsaal gedrungen ist, ohne die 100 Euro Nutzungspauschale zu bezahlen und nach Beendigung der Nutzung wieder aufzuräumen. Gefreut hat sich darüber irgendwie niemand. Dabei ist doch Wasser für Katholiken so wichtig: Taufwasser, Weihwasser, Händewasch-Wasser für den Priester beim Hochgebet, Wasser-zu-Wein-Wasser und die Wassermusik. Nein, Wassermusik, das war bei Händel. Unsere Orgel steht so hoch, dass dort immer noch Luft aus den Orgelpfeifen kommt aber kein Wasser. Vielleicht war das damals bei Händel anders. Sonst würde die Wassermusik vielleicht Luftmusik heißen. Ich weiß es nicht. Jedenfalls gab es am 2. Juni Wasser ohne Ende. Und hat sich jemand gefreut? Ich erinnere mich an Situationen, wo der Gottesdienstbesucher, also der, der das „Kirchen-Rund-um-sorglos-Paket“ erwartet, seinen Finger in das Weihwasserbecken gehalten hat, danach sofort zum Küster gegangen ist und ihm mit Nachdruck berichtet hat, das im Weihwasserbecken viel zu wenig Wasser drin ist und man das dringend auffüllen muss. Doch hat dieser Mensch dankbar „hurra“ geschrien, als der Saal plötzlich mit genug Wasser aufgefüllt war? Nein. Mal zu wenig, dann wieder zu viel, wo bleibt da die Balance! Gut, ein Saal, in dem man mit dem Boot fahren kann, ist ja auch nicht schlecht, aber den See Genezareth nachzubauen, ich glaube, dafür ist die Gemeinde noch nicht reif. Als das erste Wasser in den Saal strömte, konnte man noch auf dem Wasser gehen, doch bald ging es uns so, wie dem sinkenden Petrus. Ach, jetzt verstehe ich es. Petrus war einfach gefrustet, seit Jahrhunderten in der Bibel als Versager und Nichtschwimmer belächelt zu werden, weil er nicht auf dem Wasser gehen kann. Also hat er den Spieß umgedreht und wollte es nun mal demonstrieren, wie das ist, abzusaufen. Na denn, vielen Dank. Ich, Anton, bin nun auch gefrustet, weil mein Pfeifentabak nass geworden ist und ich nun wieder in die Abhängigkeit der Webmaster gelangt bin. Danke Petrus! Dabei bin ich immer so kooperativ. Jetzt, wo alle über Klimaerwärmung reden, habe ich meinen Kühlschrank von 7 Grad auf 18 Grad gestellt (den Gefrierteil auf milde Plusgrade), damit er auch mal Klimaerwärmung spielen kann. Soll ich den Kühlschrank nun etwa fluten, damit er absaufen kann, so wie Petrus oder unser Saal? O, da fällt mir ein, seit einigen Tagen tropft es aus dem Gefrierfach. Und dort riecht es auch muffig-faulig. Na gut, das hat man ja bei Hochwasser immer. Hauptsache mein dort gelagertes Fleisch schmeckt noch. Und was wird nun aus dem Saal nach seinem Jordanerlebnis, jetzt, wo der Saal „Baulust“ (für die Sachsen: mit weichem „B“) heißt? Ich muss Spenden sammeln, wegen Petrus Eitelkeit. Dafür zahlt man nun Kirchensteuer, um von Petrus im Regen stehen gelassen zu werden.





Gott sei Dank! Das Buch ist zu Ende!

Sie haben jetzt das gelesen, was eigentlich für den Papierkorb bestimmt war! Herzliches Beileid.

